GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Abschied von GW mit neuen Perspektiven

ANDREAS RESCH: **Der „Rauchenalm-Spuk“**

JOSEF PETER: **Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt**

ANDREAS RESCH: **Das Paranormale in Bibel und Mystik**

Aus Wissenschaft und Forschung:

Neues vom Turiner Grabtuch

Unerwarteter Besuch aus dem fernen All

Dokumentation:

René Laurentin (1917–2017)

160 Jahre Marienerscheinungen in Lourdes

Bücher und Schriften

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2017

Jahresregister 2017

GW

66 – 2017 – 4

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch (Innsbruck), DDr. Dominikus Kraschl (Würzburg), Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at, www.imagomundi.biz

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 39.90 [D], 41.00 [A], sFr 59.50 (zuzügl. Versand)
Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Hypo Tirol Bank AG: IBAN: AT18 5700 0002 1004 4950, BIC: HYPTAT22
Postbank München: IBAN: DE12 7001 0080 0120 6378 09, BIC: PBNKDEFF
PostFinance AG, Zürich: IBAN: CH11 0900 0000 8005 4096 2, BIC: POFICHBEXXX

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, c/o Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken. Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

66. Jahrgang 4 – 2017 Innsbruck: Resch

Abschied von GW mit neuen Perspektiven 291

Leitartikel

ANDREAS RESCH: Der „Rauchenalm-Spuk“ 297

JOSEF PETER: Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt 317

ANDREAS RESCH: Das Paranormale in Bibel und Mystik 339

Aus Wissenschaft und Forschung

Neues vom Turiner Grabtuch 357

Unerwarteter Besuch auf dem fernen All 357

Dokumentation

René Laurentin (1917–2017) 359

160 Jahre Marienerscheinungen in Lourdes 361

Bücher und Schriften

Annegret Eckhardt-Henn / Carsten Spitzer (Hrsg.): Dissoziative Bewusstseinsstörungen: Grundlagen – Kritik – Therapie (A. Resch) 364

Christoph Asendorf: Planetarische Perspektiven: Raumbilder im Zeitalter der frühen Globalisierung (A. Resch) 365

Philip C. Almond: Jenseits: eine Geschichte des Lebens nach dem Tode (A. Resch) 367

Veronika Albrecht-Birkner u.a. (Hrsg.): Pietismus: eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts (A. Resch) 368

Gerhard Oberlin: Krieg im Herzen: das Drama der ungelebten Gefühle (A. Resch) 370

Helmut Feld: Jeanne d'Arc: geschichtliche und virtuelle Existenz des Mädchens von Orléans (A. Resch) 371

Monika Tworuschka/Udo Tworuschka: Illustrierte Geschichte des Islam (A. Resch) 373

Peter Strasser: Ontologie des Teufels. Mit einem Anhang: Über das Radikalgute (A. Resch) 376

Grenzgebiete der Wissenschaft 2017

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2017 377

Jahresregister 2017 380

Redaktion und Verlag
wünschen allen Mitarbeitern und Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr!

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 291–296

ABSCHIED VON GW MIT NEUEN PERSPEKTIVEN

Nach 50 Jahren Redaktion der Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* (*GW*) halten wir es der Zeit entsprechend für angebracht, das Erscheinen von GW mit einem kurzen historischen Rückblick zu beenden, nicht ohne gleichzeitig neue Perspektiven aufzuzeigen.

Josef Kral und Dr. Alois Wiesinger

Bekanntlich gehen die gedanklichen Wurzeln von GW in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts zurück und hängen mit der Lebensgeschichte des Gründers der Zeitschrift, des Verlegers JOSEF KRAL, und der Mitarbeit von Abt Dr. ALOIS WIESINGER zusammen.

Abb. 1: Josef Kral (1887–1965)

JOSEF KRAL (Abb. 1) wurde am 15. August 1887 in München geboren. Nach Vollendung seiner Studien trat er 1906 in Augsburg seine journalistische Laufbahn an. Von 1906 bis 1930 stand KRAL in unermüdlicher Auseinandersetzung mit dem Freidenkertum und dem Kommunismus. 1910 heiratete er Anna Jäger. Der überaus harmonischen Ehe entsprossen drei Kinder: Lore, Traudl und Rudolf. 1910/11 war Kral Direktor der 1. Internationalen Katholischen Telegraphen-Agentur, an deren Gründung er wesentlich beteiligt war. Ferner war er langjähriger Herausgeber der *Katholischen Weltkorrespondenz*.

1917 trat Kral in Versammlungen und Reden für die Friedensresolution des Deutschen Reichstages ein und gab die Schrift des Priesters MAGNUS JOCHAM, *Der Friedenspapst und das deutsche Volk*, heraus. 1917/18 gründete KRAL mit JOCHAM und Reichsminister ERZBERGER den „Friedensbund Deutscher Katholiken". Mit dem 1944 in Berlin ermordeten Priester MAX METZGER arbei-

tete er am Weltfriedenswerk vom Weißen Kreuz. 1919 beschäftigte er sich mit einem christlichen Sozialismus und war Mitglied der Studienrunde katholischer Soziologen. 1920 gründete er dann mit VITUS HELLER aus Würzburg, dem Leiter der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die „Christlich-Soziale Partei Bayerns" (Bayerisches Zentrum). Von 1920–1924 war KRAL Landesvorsitzender der Partei und Reichstagsspitzenkandidat der Deutschen Zentrumspartei in Bayern. 1930 übernahm er die Verlegung des ABENSBERGER TAGBLATTES. Wegen seiner christlichen Gesinnung wurden ihm aber von 1934 bis 1945 Schriftleiter- und Verlegereigenschaft aberkannt. Dreimal steckte man ihn ins Gefängnis und bis 1945 stand er unter Aufsicht der Gestapo. Zudem fiel 1945 sein Sohn Rudolf, und auch der Mann seiner Tochter Lore, der Redakteur HERBERT FRIEDRICH, fand im Krieg den Tod. Dieser Verlust war für KRAL ein besonders schwerer Schlag, der ihn zu einem völlig neuen Einsatz in der geistigen Auseinandersetzung der damaligen Zeit führte. So verließ er nach all den Verlusten und Schikanen des Zweiten Weltkrieges die politische Bühne und mobilisierte einen geistigen Feldzug, indem er sich der Erforschung der sog. „außersinnlichen" Phänomene, den unbekannten Kräften der menschlichen Seele und der Wirklichkeit einer geistigen Welt zuwandte, gedrängt vom inneren Aufruf, „dass das neue Welt- und Menschenbild nicht vom Materialismus und einer Wissenschaft bestimmt werden darf, deren Letztes die Atombombe ist". Um dies in breiterer Form vorantreiben zu können, lud KRAL alle damaligen Frauen und Männer, die im Bereich der Grenzgebiete mit einer spirituellen Ausrichtung hervortraten, zur Mitarbeit ein, wobei ihm der Abt des Zisterzienserstiftes Schlierbach in Österreich, Dr. ALOIS WIESINGER, zu einer besonderen Stütze wurde.

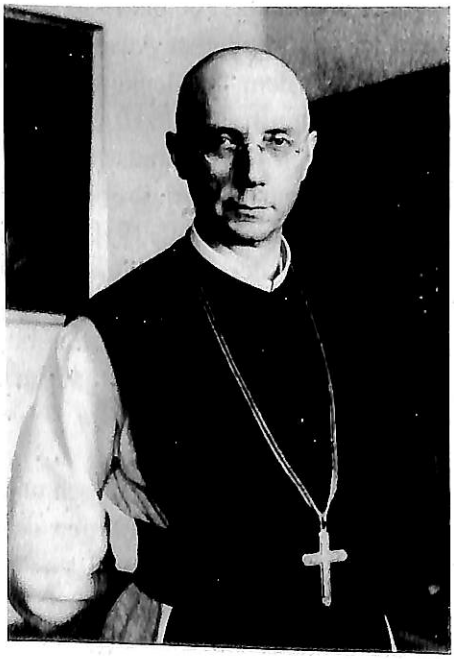


Abb. 2: Abt Alois Wiesinger (1885–1955)

Dr. ALOIS WIESINGER (Abb. 2) wurde am 3. Juni 1885 in Magdalenaberg in Oberösterreich geboren. 1905 trat er in das Zisterzienserstift Schlierbach ein und wurde 1909 zum Priester geweiht. Daraufhin setzte er sein

Theologiestudium fort und promovierte 1912 mit der Dissertation „War die in der Hl. Schrift berichtete Besessenheit bloße Geisteskrankheit?" zum Dr. theol. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge und als Professor für Theologie an der damaligen Theologischen Hauslehranstalt in Heiligenkreuz (Österreich) wurde er 1917 zum Abt des Zisterzienserstiftes Schlierbach gewählt, das er durch vielseitige Tätigkeit und Reisen zu besonderer Blüte brachte. Auf wissenschaftlichem Gebiet befasste sich Abt WIESINGER neben sozialen Problemen mit der damaligen Auseinandersetzung über die Seelenkräfte. Sein Buch *Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie* (1948) zeugt von einem mutigen Eintreten für die Fragen der Paranormologie und für ein geistiges Prinzip im Menschen, das damals wie heute zur Diskussion steht und für die Theologie von eminenter Bedeutung ist.

Glaube und Erkenntnis

Aus diesem Bemühen um das Geistige im Menschen kam es dann 1951 zur Gründung der Zeitschrift *Erkenntnis und Glaube: Christliche Monatsschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung* durch den Verleger JOSEF KRAL und Abt Dr. ALOIS WIESINGER. Die erste Nummer erschien am 15. Juli 1951 im Aventinus Verlag Josef Kral & Co. in Abensberg, Deutschland.

Mit den Problemen der Paranormologie und ihren verschiedenen Erscheinungsformen hat man sich bekanntlich seit jeher beschäftigt. Man denke hier nur an Persönlichkeiten wie Albertus Magnus, Paracelsus, Kepler, Benedikt XIV., Kant, Schelling, A. v. Humboldt, Franz v. Baader, Clemens Brentano, G. Görres, Pfarrer Gaßner oder Jung-Stilling. Auch später finden sich diesbezüglich namhafte Gestalten in Wissenschaft, Philosophie oder Literatur, so z.B. Sir W. Crookes, A.R. Wallace, William James, G. Schiaparelli, Camillo Flammarion, Cesare Lombroso, Charles Richet, J.B. Rhine und C.G. Jung. Von deutschen Namen seien besonders genannt: Justinus Kerner, J.K.F. Zöllner, Wilhelm Ostwald, Frhr. du Prel, Ed. v. Hartmann, Hans Driesch, v. Schrenck-Notzing, Edgar Daqué, W. v. Scholz, R. Müller-Freienfels, Gust. Th. Fechner, Graf Keyserling, F. Moser, Pascal Jordan, Rudolf Tischner, August Messer, Emil Mattiesen, H. Bender. Katholischerseits: Fr. W. Weber, Godfroy Raupert, Geheimrat Ludwig, Prof. Staudenmaier, Prof. M. Verweyen, Prof. Gatterer SJ, Prof. Mager OSB, Abt Wiesinger O.Cist., Frhr. v. Aretin, Prof. Dr. theol. Frei, Louis de Wohl, Wilh. Moock, Prof. Georg Sigmund, Bruno Grabinski, Dr. Gerda Walther, Dr. Franz Wetzel und andere.

Man wollte das Feld der Grenzgebiete nicht Halbwissern, Scharlatanen und Geschäftemachern überlassen, ging es doch um das Streben nach Wahrheit und um die Rettung der Seele des Menschen.

Bereits in Nummer 2 der genannten Zeitschrift vom 15. August 1951 erfolgte eine erste Änderung des Haupttitels in *Glaube und Erkenntnis*, um den Stellenwert des Glaubens hervorzuheben. Auch die monatliche Erscheinungsweise war auf das erste Jahr beschränkt, während im zweiten Jahr nur mehr 7 Nummern erschienen. Im dritten Jahrgang wurde dann der Untertitel in *Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung* umbenannt und das Erscheinen zweimonatlich ausgerichtet. Im vierten Jahrgang erschienen dann allerdings nur mehr vier Ausgaben.

Das Jahr 1955 brachte schließlich einen besonderen Einschnitt. So starb am 3. Januar 1955 ganz unerwartet Abt Dr. Alois Wiesinger und Josef Kral musste nun neben der Herausgabe auch die Schriftleitung übernehmen. Er änderte den Haupttitel in *Verborgene Welt*, womit der empirische Aspekt mehr betont werden sollte.

Abb. 3: Gerda Walther (1897–1977)

Im 8. Jahrgang (1959) stieg die bekannte Husserlschülerin und Philosophin Dr. Gerda Walther (Abb. 3) in die Redaktion ein. Zudem wurde die von F. V. Schöffel in Wien herausgegebene Zeitschrift *Das neue Licht* mit *Verborgene Welt* vereinigt, wobei der Untertitel in *Glaube und Erkenntnis: Zeitschrift für christliche Parapsychologie – Vereinigt mit ‚Das Neue Licht' Wien* umbenannt wurde. Diese Verbindung dauerte jedoch nur ein Jahr. Bereits 1960 wurde der Untertitel auf *Glaube und Erkenntnis: Zeitschrift für christliche Parapsychologie verkürzt.* Die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift blieb zwar gleich, doch nahmen paranormologische Themen zunehmend größeren Raum ein.

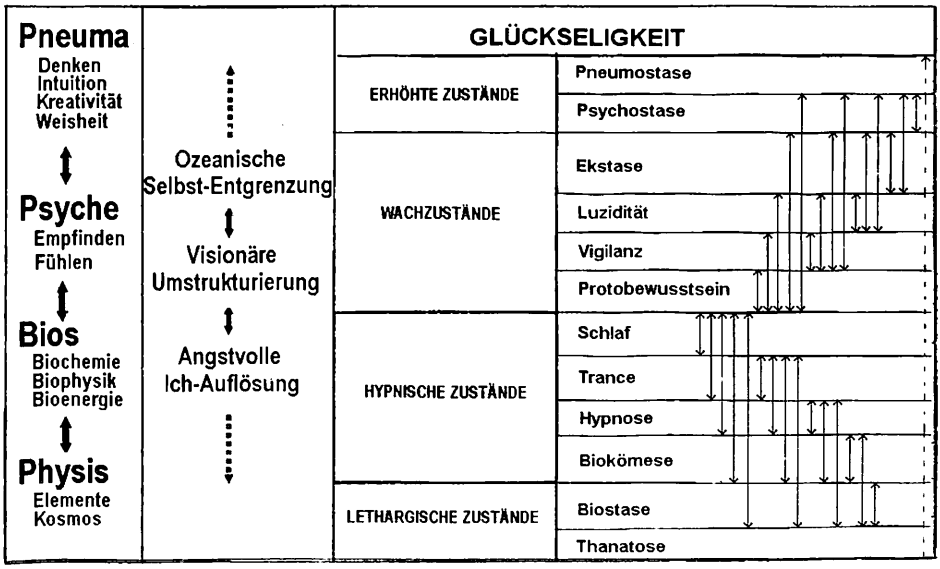
Wechsel in der Redaktion

Am 13. Jänner 1965 starb Josef Kral in Schondorf bei München. Nach der Beerdigung am 16. Jänner fand sich in der Wohnung der Familie Kral eine kleine Gruppe von Personen ein, die vor allem auch über die Fortführung der Zeitschrift diskutierte. Dabei fiel die Entscheidung ohne große Diskus-

sion gleich auf P. Dr. ANDREAS RESCH. Dies hatte seinen Grund darin, dass RESCH bei der Erstellung seiner Doktorarbeit *Der Traum im Heilsplan Gottes: Deutung und Bedeutung des Traumes im Alten Testament* mit JOSEF KRAL in Verbindung kam, der ihn neben dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg mit Literatur versorgte und die Veröffentlichung der Arbeit 1964 dann schließlich mit DM 1000.- förderte, wohl schon im Blick auf seine Nachfolge, worüber aber nur am Rande gesprochen wurde. Zum Glück oder Unglück hatte Resch bis dahin weder eine Ahnung von einer Redaktion noch von den Anforderungen einer Zeitschrift, sonst hätte er sich das spontane Ja vielleicht etwas überlegt. So stürzte er sich vielmehr gleich mit Begeisterung in die Arbeit.

Beim ersten, von Resch geleiteten IMAGO MUNDI-Kongress auf Schloss Fürstenried in München (26.–29. September 1966) wurde nach vielseitiger Besprechung der Beschluss gefasst, die Zeitschrift *Verborgene* Welt ab 1967 unter dem Titel *Grenzgebiete der Wissenschaft* herauszugeben. Mit dieser Neubenennung wurden auch das Format der Zeitschrift und die gegebene wissenschaftliche Ausrichtung festgelegt. So befasste sich die Zeitschrift fortan mit dem gesamten Bemühen von Wissenschaft und Forschung in den Grenzbereichen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma (Geist), von Gesetzmäßigkeit und Spontanität, von Beweis und Lebenserfahrung sowie von Immanenz und Transzendenz.

GANZHEITSPSYCHOLOGIE nach Resch



In diesem Konzept wurde die Zeitschrift dann bis zur nun vorliegenden letzten Nummer von 2017 weitergeführt und stets im Spannungsfeld von Immanenz und Transzendenz gestaltet, was tabellarisch die obige ganzheitliche Sicht der Themen veranschaulicht.

Inwieweit dies gelungen ist, obliegt der Beurteilung unserer Leserschaft.

Herausgeber und Redaktion haben an dieser Stelle vielmehr die angenehme Pflicht, den zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Beiträge und Anregungen, den Abonnenten für ihre Treue, den Verlagen für die zur Verfügung gestellten Rezensionsexemplare und nicht zuletzt den Mitgliedern von IMAGO MUNDI einen offenen Dank auszusprechen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie die Arbeit des IGW und des Resch Verlages auch weiterhin fördern möchten in dem Sinne, dass wir Ihnen anstelle der Zeitschrift jeweils die neueste Publikation zusenden dürfen, die dem Preis des Abos angepasst wird. Natürlich steht es Ihnen frei, auch eine andere Publikation aus dem Resch Verlag zu wählen.

Folgende Arbeiten (in Buchform) stehen noch auf dem Programm:

Phänomene der Paranormologie
Welt- und Menschenbilder
Religiöse Erfahrungen und Wunder
IMAGO MUNDI – 15 Kongresse in einem Band
Bewusstsein, Heilung und Mystik nach Hubert Larcher
Biographische Notizen zur Paranormologie
Psychotronik

Im Übrigen können Sie unsere Arbeit weiterhin über das Internet verfolgen, insbesondere auch den Fortgang des Lexikons.

In diesem Sinne darf ich mich im Namen der Redaktion und in meinem Namen mit Dank von Ihnen als Abonnenten von GW verabschieden und hoffe durch die Weiterführung Ihres Abos im Hinblick auf unsere Buchveröffentlichungen in Verbindung zu bleiben.

Innsbruck, am 29. Oktober 2017 P. Andreas Resch

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 297–316

ANDREAS RESCH

DER „RAUCHENALM-SPUK"

Mautern, Österreich, 1923/24

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. für Klinische Psychologie und Paranormologie der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlags, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA*, des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993), mehrerer Schriftenreihen (*Imago Mundi*; *Grenzfragen*; *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt*; *Selige und Heilige Johannes Pauls II.*; *Miracoli dei Beati e Santi*; *Wunder von Seligen und Heiligen*; *Reihe R*) sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes*; *Depression*; *Gerda Walther*; *Ferdinand Zahlner*: *Personenlexikon zur Paranormologie*; seit 2007 Arbeit am *Lexikon der Paranormologie*; Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Von Oktober 1923 bis März 1924 ereigneten sich auf der Rauchenalm in Mautern in der Steiermark, Österreich, spukhafte Ereignisse, die mit dem 14-jährigen Mädchen *Maria Schnabel* in Zusammenhang standen. Dieses wurde von einer Nachbarsfamilie in die Familie des Bauern *Franz Moisi* aufgenommen und wie ein eigenes Kind aufgezogen. Als im Oktober 1923 spukhafte Erscheinungen auftraten, fand man bald heraus, dass diese vornehmlich mit Schnabel in Verbindung standen. Das Spukgeschehen wurde auch gleich P. Dr. *Anton Schön* aus dem Redemptoristenkloster in Mautern bekannt. Dr. *Dörfler* aus Graz, P. Dr. *Schön*, P. *Sadleder* und ein weiterer Mitbruder des Klosters, der als Chronist diente, führten eine eingehende Befragung der Familie am Rauchenhof durch, deren Originaltext hier erstmals in voller Länge als bleibende Dokumentation mit den beigefügten Fotos angeführt werden soll. Die sehr sachliche Befragung der gesamten Familie, mit den dabei zusätzlich gemachten Beobachtungen, ergibt ein fachlich abgewogenes Bild vom damaligen Geschehen.

Da es sich bei diesem Bericht um eine gemeinsame Arbeit der oben genannten Personen handelt und der Chronist seinen Namen bewusst nicht nennt, veröffentliche ich den Bericht unter meinem Namen, um so für die Echtheit der 45 von Hand geschriebenen Seiten des mir vorliegenden Originals zu bürgen.

Zum Original gehören auch die sechs angeführten Fotos, die zudem bezeugen, wie fachlich die Berichterstatter zur damaligen Zeit schon gearbeitet haben.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, dass „IV. NACHTRÄGE" Ergänzungen zweiter Hand und daher auch als solche zu werten sind.

„I. DER ERSTE BESUCH IM SPUKHAUS

Wir hatten von P. Sozius, Dr. Anton Schön, von den sonderbaren Spukerscheinungen im Rauchenhause gehört. Wie gerne hätten wir Genaueres erfahren – doch wie wäre das einem Studenten möglich!

Da kam Dr. Dörfler aus Graz und hielt uns am Samstagabend, (Lichtmesstag!), 2.11.1924, einen Vortrag über Okkultismus, Hypnotismus, Spiritismus und verwandte Erscheinungen, und am 3.11. einen Lichtbildervortrag mit anschließender sehr interessanter Debatte.

Nachmittags wollte er trotz des heftigen Schneesturms das Rauchenhaus besuchen. Mit P. Sadleder sollte ich im Rauchenhaus einige photographische Aufnahmen machen. So bot sich uns die willkommene Gelegenheit den ganzen Hergang der Spukerscheinungen von den Hauptzeugen der Ereignisse selbst zu erfragen.

Abb. 1: Rauchenhof

Das Rauchenhaus

Am Federweißbergwerk der Commune vorbei geht man links in die Magdwiese hinein. Gleich am Eingang des Tales führt ein schmaler Fahrweg rechts hinauf zum Rauchenhof (Magdwiese Nr. 7), dessen mächtiger Stall und Stadel und schmuckes Bauernhaus einen wohlhabenden Besitzer verraten (Abb. 1).

Die Rauchenfamilie

Franz Moisi, vulgo „der Rauchen“, ist ein großer, ruhiger, christlicher Mann in den 50ern, ein echter steirischer Bauer, bieder, aufrichtig und furchtlos (Abb. 2).

Abb. 2: Rauchenfamilie

Maria Moisi, die älteste Tochter (= 20 Jahre).
Kathl Moisi, 14 Jahre, lebhaft und sehr geweckt, mit einem sehr treuen Gedächtnis ausgerüstet. Sie war die Hauptberichterstatterin, deren Erzählung von den übrigen Familienmitgliedern und Dienstleuten bestätigt und ergänzt wurde.
Hansl Moisi, 17 Jahre alt, groß und kräftig.
Anna Moisi, 13 Jahre alt, kränklich.

Maria Schnabel, uneheliche Tochter der Frau Weigandt, 14 Jahre alt, sehr kräftig, von ganz gesundem Aussehen. Von ihren Lehrern als begabtes und gewecktes Kind bezeichnet. Mit 10 Jahren wurde sie von einer Mitschülerin erschreckt und leidet seither an Epilepsie. Sie wurde vor 8 Jahren von der Familie Moisi ins Haus genommen und mit den Kindern des Hauses zusammen aufgezogen und wird wie ein Kind des Hauses behandelt (Abb. 3).

Die „Friederin" ist die Schwester des Herrn Moisi, die Bäuerin des Hofes oberhalb des Rauchen, Mutter von 9 Kindern; eine sehr tüchtige und auch recht christliche Frau.

Abb. 3: Stube

Der Bericht der Rauchenleute

Kathl erzählt, der Raucher und der Hansel, die Annerl und die Dienstleute ergänzen den Bericht. (Gute 2 Stunden dauerte das „Verhör"; bald fragte Dr. Dörfler, bald Dr. Schön, bald P. Sadleder und ich um diesen und jenen Umstand.)

1. Die beleidigte Bettlerin

Als die Rauchenmutter gestorben war, kam die alte Thekla, eine Bettlerin, die sich alle Wochen ihr Almosen holte, und bat um einen „Kittel von der Mutter." Da gerade die Abschätzer da waren, sagte Maria (Moisi), heute geht das nicht,

weil noch nicht alles abgeschätzt sei, sie werde schon etwas bekommen, und lud sie ein, zum Mittagessen dazubleiben.

Maria Schnabel stellte ihr eine Schüssel hin mit dem Essen, wie es die Hausleute bekommen, und daneben für die „Abschätzer“ ein besseres Gericht. Die Thekla griff nach dem besseren Essen; da sagte ihr die Schnabel: „Na du bist aber keck! Du weißt wohl, was gut ist! Wird wohl das auch gut genug für dich sein!“ Die Bettlerin zeigte sich schwer beleidigt und seither kam sie nicht mehr auf den Rauchenhof, redete aber dem Schnabelmädchen übel nach. „Ob nicht de Olte dös Madl verhext hat?“ meinte der Rauchen und erzählte von einem analogen Falle einer Verwünschung durch Zigeuner im Wald vor 35 Jahren, wo der „Geist Gottfried“ bei Tisch mit aß und trank und versprach, in 35 Jahren wiederzukommen (tatsächlich erneuerte sich der Spuk im Herbst 1923).

Der alten Thekla redete man nach, sie sei eine Hexe, denn als Sennerin sei ihr immer das Vieh beisammen geblieben und obwohl sie nichts arbeitete, habe sie mehr Milch und Butter gehabt als andere Schwägerinnen.

Sie wohnt in der Nähe des Bergwerkes und sagte einem Pater, sie habe immer fleißig zum Schutzengel gebetet, da sei ihr das Vieh nie davongelaufen und es habe nie ein Unglück gegeben.

Dort wo der Steig zu ihrem Häuschen von der Straße abbiegt, bleiben jedesmal beim Holzführen die Ochsen des Rauchen von selber stehen, stecken den Kopf zwischen die Füße und schnuppern am Boden herum. Sollte ein Maleficium vorliegen?

2. Das Tischrücken

Im Oktober 1923 waren eines Abends der Rauchen und die älteste Tochter Maria nicht zuhause, die Kathl und die Schnabel liehen sich von der Friederin ein kleines 15 cm hohes Tischchen aus. „Das iss so viel lusti“, meinten die Kinder. Wenn nur zwei Hände auf dem Tischerl lagen, bliebs unbeweglich, wenn 3 oder mehr drauflagen, begann es zu tanzen, wenn man sagte“Tischl tanz!“ In den Armen verspürte man ein starkes Ziehen. Ein Fuß des Tisches hatte einen Bleistift, darauf (damit Red.) schrieb das Tischchen die Antworten auf viele Fragen der Tischrücker nieder in *schöner* lateinischer Schrift (kein Teilnehmer konnte so schön schreiben), mehrmals auch in „schiacher“ Schrift. Es wurde gefragt, wie alt der und die sei, wie viel Geld die oder der habe – und stets erfolgte die rechte Antwort. „Wieviel Geld hat die Friederin im Tascherl?“ Diese war nicht anwesend, hinterher zeigte es sich, dass die Antwort

stimmte. Dann wurde z.B. auch gefragt, was die Friederin den Dienstleuten zu Weihnachten geben werde; für jeden wurde das aufgeschrieben, was sich die Friederin einmal gedacht hatte, ohne es jemandem mitzuteilen!!!, diesen zu schenken. Auf diese Weise wurde auch zur größten allgemeinen Überraschung das gänzlich geheime Liebesverhältnis eines anwesenden Burschen aufgedeckt. „Tischerl, wo bist du denn her?"– Es schrieb einen Ort im Mürztal – kein Teilnehmer wusste davon und man glaubte es nicht, als man bei der Friederin erfuhr, dass eine Magd das Tischchen von dort mitgebracht hatte. „Tischerl, wer spricht denn aus Dir?" – Antwort: „Der Teufel." Daraufhin wurde das Tischchen in Weihwasser gebadet. Dann hats woll a Weile bockt, aber wia mers dann gfragt ham: „Tischerl, macht dir das Weihwasser was?" Da hats geschriebn: „Nein".

Was die Kathl mit klugem Stillschweigen überging, fasste Maria Moisi in die klassischen Worte: „Wie i ghört hab, was se ‚trieben haben, hob ich ihr schon a poor tüchtige zunden."

3. Die ersten Spukerscheinungen

9.–10. Dezember 1923:

In der Nacht wacht Maria Schnabel auf, da kommen ihr plötzlich mehrere leere Zündholzschachteln zugeflogen, die in der Mägdekammer nebenan in der Schublade ihren Platz gehabt hatten. Das Bett der Schnabel steht im selben Zimmer, wo der Rauchen und die Kinder schlafen (Abb. 4).

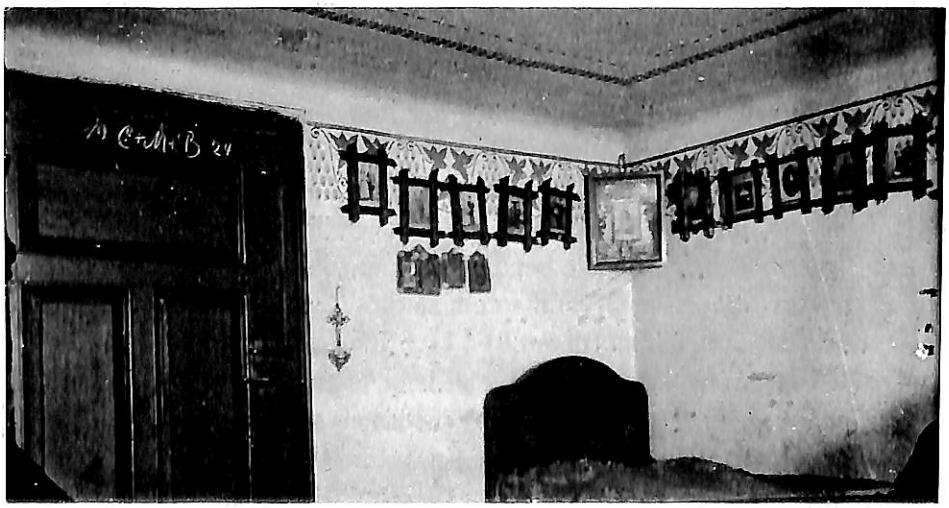


Abb. 4: Schlafzimmer

10. Dezember (Montag) 1923:

Die Schnabel und Kathl tun in der Saukuchel (einen Vorraum zum Saustall, der in einem Nebengebäude liegt, Abb. 5) „Knull oba treiben“ (mit der Maschine Rüben schneiden). Da machts hinter ihnen „an Tuscher“ und ein Holzscheitel liegt da. Die Mädchen halten es für den Schabernack eines Knechtes und schließen die Tür, die auf den Hof hinaus führt, und arbeiten weiter, da hats wieder „getuscht“ und wieder liegt ein Holzscheit da. Jetzt fliegen auch noch gleichzeitig 6 Türchen der einzelnen Schweinstallungen auf, die Tiere flüchten ängstlich aus den offenen Türen davon und drücken sich scheu an die Mauer. Kathi hat noch den Mut, die Türchen zu schließen, und läuft dann schnell ins Haus.

Abb. 5: Vorraum zum Saustall

Dort wurden am Montag noch ein schwerer Schürhaken vom Herd weggeschleudert und Messer und Riemenzieher geworfen.

11. Dezember 1923 (Dienstag): *nichts* geschehen.

12. Dezember 1923 (Mittwoch): nur weniges flog. Es kommt der Herr Klammer zum Holzmessen. Man erzählt ihm den Spuk. Er lacht sie fürchterlich aus, muss aber hören, wenn er selbst es sehen und fühlen würde, dann sollte ihm der Spaß wohl vergehen.

4. Der Großspuktag

13. Dezember 1923 (Donnerstag)

„Am sölbigen Vurmittag habn mer grad schaugn müaßn, daß mer mitn Aufklaubn ferti worn san“, meinte lachend der Rauchenbauer und schob die Pfeife wieder in den Mund, da Kathl wieder zu erzählen anfing. Sie erklärte gleich, dass es rein unmöglich sei, alles aufzuzählen, was geflogen sei und auch ebenso unmöglich, genau die Reihenfolge der Erscheinungen anzugeben. Aus ihren ausführlichen Angaben nur einiges (nach den stenographischen Notizen des Dr. Schön, die wir 2 sofort nach der Heimkehr aus unserem Gedächtnis ergänzten).

Draußen im Hausflur hats mit einemmal „getuscht“ – ein Holzscheitel war aus der Küche herausgeflogen. Öfters machte es auch einen „Tuscher“, als

wenn ein Holzscheitel geflogen wäre, aber als man nachsah, war nichts da. Ein Holzrahmen wurde geworfen und, da man ihn aufhob, war er ganz heiß (wovon sich mehrere Personen überzeugt haben).

„Haben Sie die Gegenstände auch durch die Luft fliegen sehen?" fragten wir. Man habe nur immer gesehen, dass bei dem Geräusch die Sache jetzt da sei, erklärte Kathl. „Amol wull hob i a Haferl a so(u) a Stück (1/2 m ca.) daherfahren gsegn, bevors aufgflogn is", ergänzte der Rauchen.

Ein paar Ledergamaschen flogen aus der Kammer im l. Stock herunter ins Erdgeschoß. Man brachte sie wieder hinauf, da flogen sie ein zweites Mal herunter. Kathl trug sie wieder hinauf und wollte zuschauen, wie sie wieder davonfliegen würden. Doch sie wartete umsonst, da wurde es ihr „zu dumm", besonders als sie hörte, wies drunten in der Küche fuhrwerkte, wo *Haferl*, *Teller* und *Besteck* heruntergeworfen wurden. Der Kathl flog ein ansehnliches *Holzscheitl* auf die Schulter. „,Hats weh tan, Kathl?" „O – hat wull weh toan!" Die in der Stube hängende *Petroleumlampe* wurde herabgeworfen, dass der Zylinder in Scherben ging. Eine zweite *Stehlampe* wurde vom Ofensims herabgeworfen. Ein ganzes Bündel *Schafscheren* wurden in die Stube geschleudert. Ein *Hemd* hats an die Tür hinpickt. Des Rauchenvaters *Missionskreuzchen* (ca 15 cm hoch) wurde in der oberen Stube vom Platz geworfen. *Messer* und der *Riemenzieher* flogen bei geschlossenen Türen und Fenstern ins Nebenzimmer. Das *Melissengeistflascherl* wurde samt einem *Schnapsstamperl* vom Wandbrett herabgeschleudert und „hin i(st)s gwest". Ein halber *Wetzstein* fährt zum Fenster hinaus, das in Scherben geht.

Im Stall fallen zum Schrecken der Schwägerin *4 Kühen die Ketten* ab, sodass sie frei herumspazieren. Da man die Ketten aufhebt, um das Vieh wieder anzuhängen, sieht man mit Staunen, dass die Ketten noch ebenso geschlossen sind, wie sie das Vieh umhatte. Als dann die Schnabel in den Stall kommt, wiederholt sich das *Kettenabfallen bei 3 anderen Kühen*. Aus der Knechtkammer im getrennt stehenden Nebengebäude kommt *Bürste und Schuhpasta* ins Haus geflogen. Ein *Tronkschafferl* fliegt so gewaltig gegen die Tür, dass es in die einzelnen Dauben zerfliegt. Der *Weihbrunnkessel* fliegt aus der Stube ins Vorhaus und wird zerschlagen. *2 Blumentöpfe*, davon einer voll Erde, werden geworfen.

Da die Schnabel etwas ins Freie geht, fliegt ihr ein Stein auf den Rücken und einer ins Gesicht, sodass sie eine kleine Wunde davonträgt. Sie erschrickt so stark, dass sie einen „Anfall" bekommt – (hysterisch? epileptisch?? Trance??). Sie wird ins Zimmer geführt. Da sieht sie „a kloans Paunzerl mit eindrahte Krallen" unter der Bank herumlaufen. „Jetzt greifts dös an! – im selben

Augenblick fliegts auch schon – „jetzt dös – dös – dös –“ schon fliegts. „Jetzt greifts dös – na, jetzt hats es wieder auslossen, weil ich's gsagt hob.“ Mit einem Male greift die Schnabel nach einem spitzen, scharfen Messer, hält es stichbereit und läuft an der Wandbank hin und her: „Da läufts – da – da – etz stich ichs ob!“ Da bleibt das Mädchen plötzlich starr stehen, sie wird leichenblass, das Messer entsinkt ihr, im Krebsgang weicht sie dann zurück und. stanmelt: „I trau mi net, etz hat sichs (selbiges Paunzerl) überpurzelt.

Die „Beten“ (Rosenkranz) mit Perlen von 1 cm Durchmesser wird von dem Hirschgeweih herabgeworfen, an dem sie hing. Von einem anderen kleineren Rosenkranz ging das Kreuzchen verloren und war nicht wiederzufinden.

Beim Essen wurde ein großer *Hafen von 15 lt.* geworfen, *Brot* fliegt davon, beim *Abspülen* wird der Magd das Geschirr direkt aus der Hand gerissen und fliegt davon. Dem kleinen 3-jährigen Ferdl wirfts ein *Haferl ins Geeicht* und er weinte.

Der Rauchenbauer wurde schon langsam bös, weil viel Gerät zerbrach, doch alles *Schimpfen steigerte* nur das Übel. Kathl schimpfte einmal herzhaft, da fuhr all ihr Geschirr durcheinander. Eine *Kaffeemühle* wurde so gewaltig zu Boden geschleudert „dass sies jetzt nimmer recht tun will“. Eine *Karbidlampe* wurde so in den Keller geschleudert, dass sie unbrauchbar wurde. Ein *Weidling mit Mehl* (Rührschüssel mit Henkel) wurde vom Herd auf den Küchenfußboden geworfen. Man raffte das Mehl wieder zusammen und stellte den Weidling auf den Herd zurück. Bald flog der Weidling zum zweiten Male herunter, und zwar so gewaltig, dass das Mehl über den Küchenboden weithin zerstreut und nimmer zu brauchen war. *Teller*, *Besteck*, *Schöpflöffel* fliegen. Der Rauchen wird wild, weil so viel zerschlagen wurde, und beschließt, die Schnabel nachmittags mitzunehmen in die Mühle in der Reitingau.

Aus einer geschlossenen Schultasche fliegt der *Katechismus* heraus.

5. Der Gang zur Mühle und weitere Ereignisse

Donnerstag, 13. Dez. 1923

Nachmittags geht der Rauchen mit Kathl und Maria Schnabel zu seiner Mühle in der Reitingau, ein Weg von 1/2 Stunde. Zuerst den sonnseitigen Hang des Magdwiesengrabens hinab, an Ellenbogens Bergwerk vorüber bis zum Losacher, dann links hinein in die Reitingau.

Als die 3 kaum 50 Schritt vom Rauchen-Hause entfernt sind, fliegt vor ihnen ein *Messer* in den Schnee. Man hebt es auf und geht weiter. Bald steckt

sich vor ihnen der *versilberte Löffel* in den Schnee, mit welchem der Rauchenbauer schon an die 30 Jahre isst und der in der Stube an der Wand seinen Platz hatte. Es folgen nacheinander in ziemlich gleichen Zeitabschnitten *3* weitere *Löffel*, die man alle aus dem Schnee zieht und mitnimmt. Dann fliegen mehrmals große kompakte *Schneeklumpen* neben den 3 Wanderern nieder und der Rauchen betonte noch ausdrücklich, dass dies auf ganz freiem Felde war (wohl hinter dem Losacher). „Es wor doch ka Bam und ka Stauden net do, doß leicht hätt obafollen kinna." Und rundum kein Mensch zu sehen, der den Schnee hätte werfen können. Weiters flogen neben ihnen in 3 Schritt Entfernung 3 mal (faust-)große *Steine* nieder, und zwar mit solcher Wucht, dass es ihnen unheimlich zu Mute wurde. Kurz vor der Mühle kommt ein *Strähn roter Wolle* dahergeflogen, bald *ein zweiter*. Kathl konstatiert mit Staunen, dass es die Wolle zum Wäschezeichnen ist, die sie daheim in ihrem Nähkästchen verschlossen gehalten hat. Außerdem kommen noch einige Stricknadeln dahergeflogen.

6. In der Mühle

Der Rauchenbauer rüstet zum Mahlen, da ging auch hier der Tanz los. Holzstücke flogen gegen die Tür, ein Kerzenleuchter wurde 2 mal vom Platz geschleudert. Der Knecht, Josef Wagner, schnitzte gerade Quirle, da flog sein Werkzeug (2 Messer) davon. Da brummte der Knecht verdrießlich: „Jetzt fahlt grod no, dass mir a die Holzklötzln davonfliegen!" – schwupp dich, fuhren im selben Augenblick auch schon die Klötzl davon. Unter dem Bett standen Strohpatschen, in denen Socken steckten; plötzlich fliegen die Socken und die Patschen in entgegengesetzte Winkel auseinander. Da es nun hier mit dem Spuk nicht besser war, sagte die Schnabel: „Jetzt verdrießt mich aber schon alles." Mit Kathl ging sie jetzt zur Stürzenbacherin, einer Schneiderin (in der Nähe der Mühle), bei der die Kathl das Nähen lernt. Als Kathl und Maria Schnabel in die Stube treten, fängt sogleich die Nähmaschine an ganz wütend zu laufen, als ob einer sie in rasendem Tempo treten würde – zu sehen war an der Maschine rein gar nichts, sie lief ganz von selbst. Die Schnabel sagte bald: „Geh ma furt, es leidt mi do a net!" Sie erlitt wieder einen jener sonderbaren „Anfälle" (die Dr. Dörfler als Trancezustände ansieht) wie am Vormittag. Auf dem Rückweg zur Mühle sagte die Schnabel in ihrem „Anfall": „Schau da läuft das Paunzerl zwischen uns – ...jetzt bleibts a wengerl hint... o, du mein liabs Paunzerl!" Kathl schaute wohl – sah aber rein gar nichts. Im Laufe des

Gespräches sagte die Schnabel noch wörtlich: „Glaubst, es (das Paunzerl) tut etwas, wenn i's net drum bitt' u. wenn i's net wüll?“

Inzwischen kommen auf einen Spaziergang in die Reitingau Patres mit Rektor P. Dr. Schön CSsR an der Mühle vorbei und sie wurden vom Rauchenbauer zu einem kurzen Besuch eingeladen. Kathl hatte die Patres schon daherkommen sehen und die Schnabel auf ihr Kommen aufmerksam gemacht, worauf diese sagte: „Wenn die Patres kommen, do tu i net.“ –

Anfangs wollte der gute Bauer nicht recht mit der Sprache heraus, schließlich aber erzählte er den Patres ausführlich von den sonderbaren Vorgängen in seinem Haus und in der Mühle, wie von einem neuen Unglück, dass seine Familie getroffen hätte. (Im Sept. 1923 war nämlich seine Frau gestorben, eine vorzügliche Hausmutter und Musterchristin.) Solange unsere Patres anwesend waren, geschah nichts. Kaum waren sie aber ein Stück vom Hause fort, begannen die Wer-Erscheinungen von Neuem.

Man brachte daher die Schnabel für die Nacht zu ihrer Mutter, Frau Weigandt, die ca. 5 Minuten vom Rauchenhof entfernt in einem kleinen Häuschen wohnt. Hier flog ein einziges Mal ein Holzscheit; das war die *einzige* Erscheinung, welche in diesem Hause beobachtet wurde.

7. Übersiedlung zum Edlinger

14. Dezember 1923 (Freitag)

Früh ging die Schnabel auf den Rauchenhof, um Milch zu holen. Gleich gings wieder an. Der Rauchenhansl hält im Hosensack drin sein *Feuerzeug* in der Hand, mit einem Mal fliegt es gegen die Türe. *Messer* und anderes *Essbesteck* flog aus der festen, geschlossenen Schublade heraus, ohne dass sie geöffnet worden wäre, ebenso das *Salzhäferl*, „das es so kräftig zum Ofen hinpickt hat, dass es hätt' müssen hin sein“. Ein *Häferl* flog aus der Küche hinauf in den oberen Stock, auch mehrere andere Gegenstände wanderten vom Erdgeschoß hinauf in den 1. Stock. Das Mädchen wurde sofort zur Mutter zurückgebracht. Doch da wegen der zahlreichen Kinder und der großen Armut in dem kleinen Häuschen ein längerer Aufenthalt nicht gut möglich war, wurde beschlossen, das Mädchen für eine Zeit zum Edlinger im Geisgraben zu schicken; der Edlinger ist vom Rauchenhof eine gute Stunde entfernt im Geisgraben, einem Seitental (des *rechten* Liesingsufers) gelegen.

Die Schnabel kam also zuerst ins Rauchenhaus zurück, um rasch ihre Wäsche und Kleider zusammenzupacken. Gleich flog wieder alles Mögliche, z.B.

eine Flöte, die in ein Tuch eingewickelt war, wurde so heftig aus der Tischlade heraus gegen die Tür geschleudert, dass sie 2 Sprünge bekam; ein „Flickpinkel" wurde „vom Tische wegpickt". Der Frau Weigandt fliegen aus einem geschlossenen Kästchen (aus dem 5 Min. entfernten Hause!) 12 Haarnadeln davon, die sie für ihre Tochter kürzlich gekauft hatte, und diese Nadeln fallen in der Rauchenstube nieder. Eine Medaille, welche die Schnabel an einem Bande um den Hals hängen hat, fliegt ihr mehrmals davon, ohne dass das Band gerissen oder das Ringlein der Medaille aufgegangen wäre. Ein paar *Messer* fliegen auch wieder. Plötzlich fallen *5 Nüsse* auf den Tisch. Die Kinder sind hocherfreut, dass ihnen der Spuk endlich auch einmal etwas bringt, nachdem er bisher doch nur davongetragen hat, und verzehren die gespenstigen Nüsse mit bestem Appetit, doch die Schnabel wollte nichts davon essen. (Als man der Frau Weigandt nachher von dem Nussengeschenk erzählte, sagte sie: „Dös werde do net eppa gor de Nussen sein, die i im Kittelsack drein hab." Sie schaute nach – die Nüsse sind aus ihrer Rocktasche verschwunden). Als eben wieder alles Mögliche herumflog, begann Kathl kräftig zu schimpfen über diese Wirtschaft, doch sofort wurden ihre *Geschirrsachen* so heftig herumgeworfen, dass viel hin war.

Die Kleider der Schnabel hatte man inzwischen in eine Handtasche eingepackt. Als Kathl mit der Schnabel fortgehen will, ist die Tasche samt Kleidern verschwunden, doch bald nach einigen Suchen wiedergefunden. Da die beiden sich wieder zum Gehen anschicken, ist die Tasche ein zweites Mal davon und erst nach 20 Min. sorgsamen Suchens findet man sie ganz versteckt in einem Winkel hinter einem Kasten im Oberstock.

Auf dem Wege zum Edlinger flogen den beiden Mädchen wiederholt die eingepackten *Kleider* davon; Kathl meinte, sie hätten auf dem ganzen Wege „olleweil Kleider zsomsuachn müaßn". Als sie das Rauchenhaus verließen, trug die Schnabel die Tasche mit den Kleidern. Schließlich sagte die Schnabel: „Nimm du die Kleider", und übergab Kathl die Tasche. Bald flog auch ihr die Tasche davon. Kathl holte sie wieder, schob den Arm durch den Tragring und schloss die Hände fest vor der Brust zusammen, damit ihr die Tasche – wie sie glaubte – ja nimmer „auskummen" könnte. Doch siehe da – mit einem Male hat sie schon wieder keine Tasche. „Bei dir ists ja auch nicht besser", sagte die Schnabel, die nun wieder das Tragen der Tasche übernahm. Ebenso seltsam wie mit der Kleidertasche ging es ihnen mit den Haarnadeln. Der Schnabel flogen plötzlich *12 Haarnadeln* davon. Nach langem Suchen fanden sie nur 8 Stück; bald fliegen auch diese wieder weg; jetzt findet man nach langem Su-

chen 10 Nadeln; auch diese sind nach einer Weile wieder verschwunden, und jetzt findet man beim Suchen alle 12 Stück.

Das „Breverl“, die Medaille, flog der Schnabel 9 mal davon. Sie sagte zur Kathl: „Nimm du das Breverl, mir leidt's es net.“ Kathl nahm die Medaille in die eine Hand und presst mit der anderen Hand fest zu, damit die Medaille ja nicht verschwinden könne. Nach einer Weile wollte sie sehen, ob die Medaille noch da sei. Vorsichtig öffnete Kathl Finger um Finger – die Hand war leer, die Medaille fort. Dr. Dörfler meinte, vielleicht sei der Erzählerin die Medaille unbemerkt entfallen. „Net um die Burg! (= auf keinen Fall) so hab i's g'haltn!“ und Kathl hielt uns die festgeschlossene Faust hin, die von der zweiten Hand zugepresst wurde.

Nach diesem abenteuerreichen Wege kam Kathl mit der Schnabel glücklich im Geisgraben an beim Edlinger. Hier geschah *nichts* mehr. Kathl verabschiedete sich von der Schnabel und kehrte auf dem Heimweg bei ihrer Nählehrmeisterin, Frau Stürzenbacher, ein. Die gab dem Mädchen „an guaden Strudl“, den Kathl mit Freuden annahm; sie führt ihn zum Munde, doch da sie abbeißen will, „geht der Strudl davon“. Immer wieder versucht sie, den „guaden Strudel“ zu essen, doch jedesmal wird sie von unsichtbarer Kraft daran gehindert. „Dann is mer z'dumm wordn,“ sagte die Kathl.

Während die Schnabel beim Edlinger weilte, geschah dort nichts Außerordentliches; auf dem Rauchenhof aber flog noch einmal ein *Scheit* und außerdem wurde der feine *Zigarettentabak* des Bauern aus einem verschlossenen Kästchen herausgeworfen und in der Stube ausgestreut.

Soweit der Bericht der Rauchenfamilie am 3. Februar 1924. Maria Schnabel selbst konnten wir leider selbst nicht sprechen, da sie seit 7.1.1924 in Knittelfeld im Sanatorium weilte, wo sie auf Epilepsie und Hysterie hin behandelt wurde.

II. ABERMALIGER BESUCH IM SPUKHAUSE

Anfang März war Maria Schnabel aus Knittelfeld in die Rauchenfamilie zurückgekehrt. Doch schon am 3. Tage nach ihrer Ankunft ging der Spuk von Neuem los. Bald wurde es so arg, dass das Mädchen wieder zur Mutter übersiedeln musste; und so oft sie dann auf den Hof kam, gab es auffällige Erscheinungen. Ein Beispiel: Die kleine Rauchen-Annerl war krank (sie leidet öfters an Krämpfen, ist vielleicht auch etwas epileptisch, dabei sehr schwächlich und 2 mal stark herzkrank) und lag im Bett, das ihr jeden Tag gründlich aufgeschüttelt und neu gerichtet wurde. Sie klagte mit einem Mal, dass sie jemand

an den Waden kratze oder steche. Man redet ihrs aus, doch sie behauptet immer fester, dass etwas steche und kratze. Man sieht nach und findet mehrere Stecknadeln in der Decke drin zu aller Verwunderung, da es ausgeschlossen war, dass diese versehentlich in die Decke gesteckt worden wären.

Ein anderes Faktum: Dem Rauchenbauer verschwindet eines Tages die Tabakpfeife. Umsonst sucht man sie im ganzen Haus. Am dritten Tage findet man die schmerzlich vermisste Pfeife unter dem Kopfkissen der kranken Annerl, der doch zweimal täglich das Bett gemacht worden war, wobei man die Pfeife hätte finden müssen, wenn sie gleich nach ihrem Verschwinden dorthin gebracht worden wäre.

Diese Geschichtchen erzählte uns aber der Rauchenbauer erst bei unserem Abschied nach dem Erlebnis vom 8.III.1924.

Abb. 6: Maria Schnabel

Es war dies der erste Fastensonntag. Der Rauchenbauer hatte uns, d.h. dem P. Sadleder und mir, die Rückkunft der Schnabel melden lassen und die nötigen Vorkehrungen getroffen, dass wir die photographischen Aufnahmen machen könnten. Um 1/2 5 Uhr abends gingen wir im Kloster fort. Wir hatten die Ansicht, das Mädchen sei gesund aus dem Sanatorium entlassen worden, und wussten auch nicht, dass schon wieder der alte Spuk von neuem aufgetreten war. Die Rauchenleute erwarteten uns schon. Maria Schnabel hatte ein kleidsames Steirergewandl angelegt zum Photographieren. Wir staunten, als wir statt eines „hysterischen Frauenzimmers“ ein kräftiges rotwangiges Mädchen fanden, das jeder eher für 18- als für 14-jährig gehalten hätte. Ihr ganzes Benehmen war ruhig und sicher, zurückhaltend und bescheiden, doch dabei ganz natürlich, ungezwungen und durchaus nicht zimperlich, aber doch so höflich und gewandt, wie es einem bei einem Bauernmädchen selten begegnet. Erst machten wir die Aufnahme von der ganzen Familie, dann von M. Schnabel allein (beim Brunnen, Abb. 6). Im Zimmer photographierten wir dann bei Blitzlicht eine Anzahl der „geflogenen“ Gegenstände,

die M. Schnabel mit herbeitragen half. Während das Blitzlicht abgebrannt wurde, hielt sich M. Schnabel im Nebenzimmer auf. Sie war recht munter und heiter. Da Kathl schimpfte, da sie wohl bereitwilligst die Sachen herbeigetragen hatten, aber nicht halfen beim Wegtragen, nahm sie gleich so viel auf einmal, dass Kathl neckte: „Ja, ja die Faulen schleppen sich zu Tode“ – „Und die Fleißigen laufen sich zu Tode“, gab M. Schnabel lachend zurück und ging mit Kathl hinaus. Kaum waren beide draußen, hörten wir im Vorhause einen gewaltigen „Tuscher“. Wir eilen hinaus: „Schauns Hochwürden!“ sagte die Magd und wies auf ein großes schweres Holzschaff hin, „dös Schaff hots von dort (neben der Stubentür unter der Stiege) da auf den Tisch (neben der Haustür) gsetzt“. Gleich darauf kommt schon der Rauchenhansl und zeigt uns eine Bürste, ein Seifenstück und mehrere andere kleine Gegenstände, die in den Schnee hinausgeflogen waren. P. Sadleder hatte mehrmals das Geräusch gehört, aber sich nicht zu deuten gewusst. Ich selber hörte das Geräusch der fliegenden oder auffallenden Gegenstände nicht. Der Bauer hieß die Schnabel sich gleich umziehen gehen, dass sie schnell zu ihrer Mutter gehn könne, bevor es wieder ärger werde. Wir gingen ins Zimmer zurück, um den Apparat zu holen, inzwischen flog ein Holzstück auf den Wandschrank hinaus. Wir treten ins Vorhaus mit dem Bauern, da tut es oben einen schweren Rumperer (wie wenn eine große Kiste irgendwo herabgestürzt wäre). Wir eilen dem Bauern nach, die Stiege hinauf. In einer niedrigen Stube liegt links eine alte kranke Magd im Bett, rechts an einem Bett steht neben Kathl die Schnabel und schaut mit dem Ausdruck eines geschreckten Kindes auf den Stuhl, der mitten im Zimmer mit der Lehne am Boden liegt. Er hatte mit Kleidern und anderen Sachen belegt neben dem Bett der kranken Magd gestanden und war von dort mitten ins Zimmer geworfen worden, Lehne am Boden, wobei alle daraufliegenden Gegenstände verstreut wurden. Kathl sagte, was geschehen war, und M. Schnabel begann heftig zu weinen. Die Rauchen-Kathl tröstete: „Därfst net weinen, Miazerl, därfst dir nichts draus machen, Miazerl, lachen musst, Miazerl, über so a duma Gschicht!“ So gut wir konnten, suchten auch wir zu trösten. Schnabel gab auf alles weinend Antwort und ich konnte nichts Außergewöhnliches an ihr bemerken. Kathl aber sagte jetzt: „Sie bekommt wieder an Anfall.“ Der Bauer aber drängte: „Schnell fort mit ihr, sonst wirds noch ärger!“

M. Schnabel geht begleitet von Kathl und Hansl, ein Medizinfläschchen flog ihnen nach. Unterwegs musste man sie tragen, so stark wurde der Anfall.

Als wir am Heimweg am Weigandthäuschen vorbeigingen, kam Herr W. heraus und bat uns, hineinzukommen, *der Anfall* sei so stark, als ob sie sterben

tät. Das Mädchen lag angekleidet auf dem Bett, ganz eisig kalt und starr und steif und blass wie ein Toter. Man wollte ihr die Füße mit heißen Wasserflaschen wärmen, doch es war unmöglich, die Schuhe abzuziehen, da der Fuß ganz steif rechtwinkelig war. Man deckte das Mädchen mit warmen Decken zu, rieb ihr die Stirne mit Hoffmannstropfen ein, hielt ihr ein Riechfläschchen vor und Mutter und Kathl riefen immer wieder: „Miazerl, hörst? Miazerl, wie ist dir denn?" Nach einer guten Weile ging ein mehrmaliges, heftiges Zucken durch den ganzen Körper des Mädchens, die Starre war gebrochen, allmählich erwachte das Mädchen. Auf all die Beweise und Worte hilfsbereiter Liebe der treubesorgten Kathl anwortete nur ein tiefer Seufzer und ein stilles und bitterliches Weinen. „Net amal an Nachmittag lässt er mi drobn (im Rauchenhaus nämlich)", klagte das Mädchen und weinte wieder so bitterlich, wie eben jemand weinen kann, der sich von unbekannter Gewalt aus seinem Vaterhause, aus seiner Heimat verdrängt sieht. (Da M. Schnabel seit 8 Jahren auf dem Rauchenhof mit den Rauchenkindern zusammen aufgewachsen ist und wie ein Kind des Hauses gehalten wurde, ist für sie der Rauchenhof wirklich das Vaterhaus.)

So gut wir konnten, suchten wir das arme Mädchen zu beruhigen und zu trösten, und sie war dankbar für jedes gute freundliche Wort. Sie grämte sich sehr, dass sie bei den Leuten überall als „Hexe" verschrien wird, und es freute sie, als wir ihr versicherten, dass das höchstens die Dummen glauben; wir alle wüssten, dass sie keine Hexe sei und gar nichts dafür könne für den Spuk.

III. CHRONIK DER WEITEREN EREIGNISSE

27. März 1924

Bei der Rückkehr vom nachmittägigen Ausgang trafen. P. Sadleder und ich den Rauchenbauern, der sich für die Photographien bedankte, die ich ihm geschickt hatte, und uns eine Reihe interessanter Neuigkeiten berichtete, wovon ich mir gleich am selben Nachmittag entsprechende Notizen machte.

Sooft M. Schnabel auf den Rauchenhof kam, um Milch zu holen, ging dort der Spuk wieder an.

Am 19. März war M. Schnabel beim Hochamt *in der Klosterkirche*. Vor ihr auf der Bank liegt das aufgeschlagene *Gebetbuch* – plötzlich ist es verschwunden. Ebenso vermisst sie plötzlich das *Taschentuch*. Als sie nach dem Gottesdienst heimgeht, kommt ihr bei der „Seif Marianne", dem Geschäft des Frl. Marianne Stradner, das Sacktuch durch die Luft entgegengeflogen und

fällt ihr auf den Kopf. Sie geht weiter und kommt über den Hauptplatz und über den Magdwiesenbach bis zu dem großen neuen Hause des Lederhändlers Mascheck. Da fällt vor ihren Füßen das Gebetbuch auf die Erde nieder. (Die Stelle wird von der Klosterkirche ca. 5 Min. entfernt sein.)

In der folgenden Woche wollte die Schnabel einmal abends beim Rauchenbauer auskehren. Sie kehrt erst ganz ruhig, doch bald regiert nicht mehr sie, sondern der Besen. Sie kann ihn nicht mehr loslassen, ihre Hände und Arme sind ganz blass und steif und der Besen fegt hin und her in der Küche, in der Stube, im Vorhaus, überall hin wird das Mädchen mitgezogen, auch vor das Haus hinaus zieht sie der Besen, wo sie in Schmutz und Schnee kehrt. Bei der Kapelle beginnt sie mit dem schmutzigen Besen die Kapellenwände abzukehren, immer auf und ab, auf und ab, bis man sie von dort wegriss. Als sie das ganze Haus bis in alle Winkel hinein ausgekehrt hatte, setzte sie sich ganz erschöpft nieder und klagte über große Müdigkeit. Kaum 3 Minuten mochte sie gerastet haben, da sprang sie auf und sagte: „Jetzt muss ich in die Küche gehen, ich muss, ich muss.“ Sie lief in die Küche und legte sich der Länge nach auf die Bank. Sie liegt ein oder 2 Minuten regungslos, springt auf und eilt ins Vorhaus, wo sie sich an der Stiege niederlegt. Und so geht es eine halbe Stunde lang, sie läuft in den Keller und legt sich oben auf ein Mostfassl, dann stürmt sie über die Stiege hinauf in die Stube, in die Kammer, auf den Dachboden, überall legt sie sich für 1–2 Minuten nieder und wird dann wieder an einen neuen Ort gehetzt. Der Rauchenbauer wollte dem armen Mädchen helfen un hielt sie einmal eine Weile fest. Sie konnte nichts sprechen, sagte aber nachher, das Halten sei das Schrecklichste und Schmerzlichste von allem gewesen. Als der Rauchenbauer sie losließ, ging die Jagerei wieder weiter. Der Rauchenbauer ging dem Mädchen während der ganzen halben Stunde, welche diese seltsame Erscheinung anhielt, überall hin mit dem Lichte nach, damit ihr und dem Hause kein Unheil zustoße. Der Anblick des Mädchens hatte während dieses Herumhastens etwas Unheimliches und Schauderhaftes an sich, so dass sich alle nicht wenig fürchteten. Das Mädchen hatte nach diesen Vorgängen *keinen* „Anfall“!! Sie klagte über große Ermüdung und vollständige Appetitlosigkeit; sie wusste auch fast alle Orte, wo sie hingetrieben worden war und was mit ihr geschehen war, richtig anzugeben.

M. Schnabel hatte von der Frau, die im Spital zu Knittelfeld neben ihr lag, ein „*Sympathiemittel*“ angeraten bekommen. Wir wollten es gerne kennenlernen, doch der Bauer sagte, „es dürfens nur wenige wissen, sonst hilft es nicht. Schlechtes ists nichts! Zweimal hats schon für 3 Tage geholfen. Morgen ists

das 3. Mal, dann muss der Spuk ganz verschwinden." Wir warnten dringend vor abergläubischen Mitteln und gingen.

28. März 1924: ***„Der Hexentanz"***

Der Rauchenbauer hatte den Gendarm eingeladen, sich den Spuk einmal anzusehen, und der Gendarm Fellinger gedachte mit den „Waffen der Gerechtigkeit" diesen „Unfug" abzustellen. Doch schon unterwegs zum Rauchenhof hinauf flogen ihm immer wieder aufs Neue Schneeballen ins Gesicht, ohne dass ein Werfer zu sehen gewesen wäre. Im Rauchenhof sollen dem Gendarmen Kartoffeln recht unsanft ins Gesicht geworfen worden sein. Die Gegenstände flogen so zahlreich wie nie zuvor und ich sehe von der Aufzählung jeder Einzelheit ab, weil ich nur aus zweiter Hand mein Material beschaffen konnte, ohne Gelegenheit zu finden, die Richtigkeit durch die Rauchenleute bestätigt zu erhalten.

Als sicher feststehend kann das Folgende gelten. Am Abend des 28. März trieb es die Schnabel mehrmals hinauf zum Friederer (dem Schwager des Rauchenbauern), dessen Hof 3–5 Min. oberhalb des Rauchenhofs liegt, und wieder zurück. Einige Male wurde das Mädchen mehr *geschleift*, als dass es selbst gegangen wäre. Mit einem Male beginnt die Schnabel zu laufen, zu springen und zu tanzen, erst im Haus – und zum größten Schrecken aller beginnt bald die kleine, schwächliche, stark herzkranke und etwas epileptische Rauchenannerl mitzuspringen und mitzutanzen. Dem *Tanz im Hause* folgt der *im Freien*. Beide tanzen in die stockdunkle, regnerische Nacht hinaus – es war gegen 9 h abends, sie tanzten den steilen Hang hinab, über Stock und Stein bis zum Pulverturm, wo die alte Thekla wohnt. Die ältere Rauchentochter Maria ist den beiden nachgeeilt bis zum Pulverturm. Der Schnabel schwinden die Kräfte, sie erleidet einen heftigen Anfall und wird sofort zum Mauterner Ortsarzt, Dr. Heim, gebracht. Der erklärt, ohne viele Zeremonien zu machen, die Schnabel für hochgradig hysterisch und entlässt die „3 Nachtschmetterlinge". Maria Moisi geht mit der Annerl und der Schnabel zu unserem Wirtschaftshof, dem Schwarzenberger, wo sie mit ihnen übernachtet, da es bereits 10 h nachts war. – Hier geschah gar nichts.

29. März 1924

Die alte Thekla kam heute weinend zum P. Mair und klagte ihm, Herr Weigandt sei mit einigen Rauchenleuten zum Pulverturm, ihrer Wohnung, gekommen und habe ihr einen Tanz gemacht. Herr Weigandt meint nämlich, die alte Thekla habe seine Stieftochter verwünscht und verhext. Auch der

Rauchenbauer scheine dieser Meinung nicht ganz abgeneigt zu sein, zumal seine Ochsen jedes Mal, wenn er in der Magdwiese Holz fährt, regelmäßig an dem Punkte stehen bleiben, den Kopf zwischen die Beine stecken und herumschnuppern, wo der Fußsteig zu Theklas Häuschen von der Fahrstraße über den Bach hinüberführt. Dass Thekla sich überall nach dem Schnabelmädchen erkundigte und über sie schimpfte, mag wohl den Verdacht ebenso gesteigert haben wie der Umstand, dass die beiden „tanzenden“ Mädchen gerade zu Theklas Häuschen strebten.

Die alte Thekla wurde bei dem „Überfall“ als „Hexe“ beschimpft und die Fenster wurden ihr eingeschlagen und mit „Totschlagen“ und Haus-Anzünden gedroht. Zum Glück machte die Dazwischenkunft des Herrn Gemeindesekretärs Eckhart der Szene ein Ende. Er sorgte dafür, dass Thekla inzwischen eine gesicherte Zufluchtsstätte fand und dass M. Schnabel nach Graz in eine Nervenklinik gebracht werde.

Dort sollen nach Angabe der Frau Weigandt 6 Fachärzte das Mädchen genau untersucht und für *vollkommen gesund* erklärt haben. Sie verstanden nicht, wie man das Mädchen habe als „nervenkrank“ bezeichnen können.

IV. NACHTRÄGE

1) Im April kam M. Schnabel in einen Dienst in Seitz (bei Kammern), seither ist beim Rauchen vollkommene Ruhe.

2) *Drücken im Strumpf* (Bericht aus 2. Hand)

M. Schnabel ist beim Fiederer oben helfen. Mit einem Male sagt sie: „Ich weiß nicht, mich drückts im Strumpf?!“ Sie schaut nach und zieht ein Geldtäschchen heraus; das gehört einer Magd, die dies Täschchen in ihrem wohlverschlossenen Kasten aufbewahrt hatte, zu dem die Magd den Schlüssel in der Rocktasche bei sich trug. –

Gleich darauf sagte die Schnabel wieder: „Jetzt drückts mich auch im anderen Strumpf“; aus diesem zog sie einen Wollknäuel. Die Friederin aber soll gesagt haben: „Ich mag das Mädchen nimmer auf den Hof lassen, denn ich weiß ja nicht, ob sie nicht auch mein Börsel einmal im Strumpf hat.“

3) *Der Spinnrocken*

Frau Weigandt erzählt dem P. Dr. Schön, wie sie einmal beim Rauchen oben war in der Stube, wo gerade gesponnen wurde. Plötzlich hob sich das Spinnrad und schwebte langsam bis zur Decke hinauf, dann senkte es sich wieder langsam. Ein zweites Mal hob sich das Spinnrad und fährt dann mit solcher

Wucht auf den Boden auf, dass alle Teile des Spinnrades auseinanderfliegen und das Werg in alle Winkel auseinanderstiebt,

4) *Der „Gottfried"-Spuk in Wald*

Am 3.II. und am 27.III. erzählte uns Herr Moisi dies Faktum. Vor 35 Jahren sah man in Wald (Ob.Steiemark) bei einem protestantischen Bauern, wie sich Löffel und Gabel und Glas so bewegten, wie es beim Essen gesch[ieht] – doch sah man keinen Esser, hörte aber das Schlucken und Schlingen. Man fragte, wer da sei. Antwort: „Gottfried". „Wo bist du denn her?" „Von Italien bin ich hierher verbannt." So erhielt man Auskunft auf alle gestellten Fragen. Bevor der Spuk verschwand, versicherte er noch, dass er in 35 Jahren wieder kommen werde.

Im Herbst 1923 traten wieder dieselben Erscheinungen auf, verschwanden aber bald wieder."

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Der „Rauchenalm-Spuk".** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 297–316

Von Oktober 1923 bis März 1924 ereignete sich auf der Rauchenalm in Mautern in der Steiermark, Österreich, ein aufsehenerregender Spukfall, der von Mitgliedern des Redemptoristenklosters Mautern ausführlich dokumentiert wurde. Die Wiedergabe dieser 1924 abgeschlossenen, handgeschriebenen Dokumentation vermittelt ein sehr anschauliches Bild eines sog. persongebundenen Spuks. Die Vielfalt und Art der dokumentierten Ereignisse ist beeindruckend und überzeugend.

Persongebundener Spuk
Spuk
Teleportation

Summary

RESCH, ANDREAS: **The haunting of the "Rauchenalm".** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 297–316

From October 1923 to March 1924 a sensational case of haunting occurred on the Rauchenalm in Mautern/Styria, Austria, which was documented in detail by members of the Redemptorist Convent of Mautern. The hand-written documentation concluded in 1924 gives a vivid picture of a so-called person-oriented spook. The variety and the kind of the documented incidents are impressive and convincing.

Haunting, spook
person-oriented spook
teleportation

Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW),
Maximilianstraße 8, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
info@igw-resch-verlag.at

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 317–338

JOSEF PETER

OKKULTE ERSCHEINUNGEN IN DER TIERWELT

Josef Peter (*25.04.1852; †21.02.1939, Abb. 1), ehemaliger Generalmajor, spiritistisch eingestellter paranormologischer Forscher, Autor und Übersetzer, Mitarbeiter von Schrenck-Notzing, betonte die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einem wissenschaftlichen Spiritismus als Erklärungshypothese und dem sog. Offenbarungsspiritismus als Glaubenseinstellung.
Zu seinen Veröffentlichungen zählen: *Spuk – Geister- und Gespenster-Erscheinungen* (Pfullingen, 1921); *Das Phänomen der eingebrannten Hand* (Pfullingen, 1922); *Psychometrie, Hellsehen in Raum und Zeit* (Pfullingen, 1923); *Geschichte des neueren Spiritismus. Die Photographie des Unsichtbaren* (Pfullingen, o.J.,); *Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt* (Berlin: Linser, 1923).

Abb. 1: Josef Peter (1852–1939)

Das Manuskript dieses Beitrags wurde der Redaktion von GW schon vor geraumer Zeit, sogar in handschriftlicher Fassung, übergeben. Leider konnten die Quellenangaben jedoch erst durch die heute gegebenen Suchmöglichkeiten abgesichert werden. Der Beitrag wird hier, in sprachlich leicht purgierter Form, im Original veröffentlicht, um Josef Peter und seine Zeit, besonders aber um die damalige paranormologische Tierdiskussion in Erinnerung zu rufen, die später unter anderem auch von Rupert Sheldrake aufgegriffen wurde (2001), ohne damit auch schon auf wissenschaftliche Beweise zu pochen. Zudem dient der Beitrag auch einem Rückblick auf das paranormologische Bemühen unserer Vorgänger. Die hier beschriebenen Fälle hat Peter vor allem dem Buch von Ernesto Bozzano (Abb. 2), *Gli animali hanno un'anima*?[1], entnommen, der

[1] E. Bozzano: Gli animali hanno un'anima? (1952).

die einzelnen Fälle mit Kommentaren versieht. Bei den Fällen selbst greift auch BOZZANO auf andere Quellen zurück, z.B. auf *Light*[2].

1. Telepathische Halluzinationen mit einem Tier als Agent

1.) Professor EMILE MAGRIN beschreibt in den *Annales des sciences psychiques* (1912, S. 347) folgenden Fall:

Der Advokat P. M. des Appellationsgerichts in Paris besaß eine spanische Hündin namens Creola. Er hatte sie beständig um sich. Jeden Morgen kratzte sie an der Tür ihres Herrn und heulte, bis ihr geöffnet wurde. Eines Tages übergab P. M. das Tier seinem Jagdaufseher in Rambouillet.

Am Morgen eines Sonnabends hörte der Advokat plötzlich an seiner Zimmertüre kratzen und heulen. Überrascht über die Anwesenheit des Hundes, erhob er sich, überzeugt, dass der Jagdaufseher zu irgendeiner dringenden Mitteilung nach Paris gekommen sei. Er öffnete die Tür und sah zu seinem großen Erstaunen weder die Hündin noch den Jäger. Zwei Stunden später erhielt P. M. ein Telegramm des Letzteren, in dem mitgeteilt wurde, dass die Hündin Creola von einem Jäger durch einen Zufall getötet worden sei.

Es war eine „veridike Halluzination" (auditiv) und, so sagt BOZZANO, es scheint nicht möglich, an der telepathischen Entstehung der Manifestation zu zweifeln. Der Gelehrte betont, dass die Übertragung der paranormalen Manifestationen intelligenter Art vom Unterbewusstsein zum Bewusstsein des Perzipienten den Weg des geringeren Widerstandes verfolgt. Dieser Weg ist aber bestimmt durch die Idiosynkrasie, die dem Agenten und Perzipienten gemeinsam ist, in diesem Fall das Kratzen und Bellen des Tieres an der Tür, das der Advokat zu hören gewohnt war. Daher die Gehörshalluzination.

2.) Ein merkwürdiger Fall ist folgender, den CAMILLE FLAMMARION in den *Annales des sciences psychiques* (1912, S. 279), hier auszugsweise, beschreibt:

Ein einsamer junger Mann hatte einen einzigen Freund und dies war sein Hund. Beide waren unzertrennlich. Die Eltern waren gegen das Tier eingenommen, weil der Hund gegenüber Fremden und Besuchern des Hauses stets eine drohende Haltung einnahm. Man beschloss, ihn wegzuschaffen.

Am 14. Dezember 1910 entfernte sich die Mutter mit dem Hund. Es war halb sieben Uhr abends. Der junge Mann war in seinem Zimmer allein. Plötzlich wurde die Türe geöffnet, Bobby, der Bernhardinerhund, tat dies immer

[2] *Light. A Journal of Psychical, Occult and Mystical Research.* London.

selbst und der junge Mann erblickte seinen Hund, der aber ein leidendes Aussehen zeigte und auf der Schwelle stehen blieb. „Komm, mein Bobby", sagte der Besitzer, aber der Hund rührte sich nicht. Erst auf wiederholtes Rufen kam der Hund und legte sich auf den Boden. Der junge Mann wollte das Tier streicheln, es war aber verschwunden!

Nun stürzte er, von Ahnung ergriffen, aus der Tür, die offen stand und telefonierte an die Abdeckerei nach dem 2 km entfernten Lausanne. Er fragte: „Haben sie vielleicht eine in Schwarz gekleidete Dame gesehen, mit einem großen Bernhardinerhund?" Antwort: „Er wurde vor wenigen Minuten getötet; sein Kadaver liegt noch hier. Die Dame befindet sich noch in der Anstalt."

Bei diesen Worten wurde der junge Mann ohnmächtig: Als er wieder zu sich kam, fragte er seine Angehörigen nach dem: Hund. Er existierte nicht mehr, und man erzählte ihm alles. Der Hund war in demselben Moment erschienen, in dem er getötet wurde. Tatsache ist auch, dass die Tür geöffnet wurde und offen blieb. FLAMMARION bat einen Professor der Universität in Lausanne, den Fall zu untersuchen, und dieser bestätigte die berichteten Tatsachen.

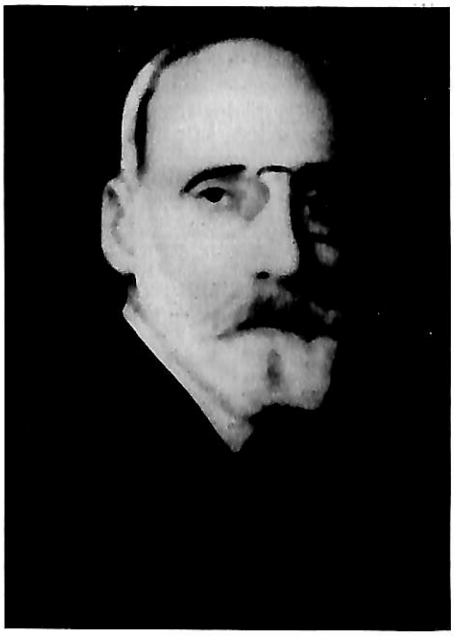


Abb. 2: Ernesto Bozzano (1862–1943)

E. BOZZANO sagt hierzu:

In diesem Fall begegnen wir zwei Umständen, die sich nur selten bei telepathischer Halluzination ereignen. Erstens, und dies ist sehr wichtig, dass der Erscheinung des Hundes das physikalische Phänomen des Öffnens der Tür voranging. Man hört häufig, dass das Phantom die Tür öffnet, aber fast immer wird die Tür *geschlossen* gefunden, was beweist, dass das physikalische Phänomen nur eine Halluzination war. Im vorliegenden Fall handelt es sich offenbar um ein physikalisches Phänomen paranormaler Art. Es ergibt sich auch daraus, dass die Erscheinung selbst *objektiver* Natur war. Das Geistwesen, das sich manifestiert, ist in manchen Fällen eben wirklich anwesend; es ist ihm in dem jüngst erfolgten jähen Tod so viel Lebenskraft geblieben, um noch auf die Materie wirken zu können.

Wenn man annimmt, dass das Öffnen der Tür gut beobachtet wurde, dann war das Phantom des Hundes wirklich etwas Analoges, wie der Astralkörper des Hundes. Hinzu kommt das Benehmen desselben, das ebenfalls für eine wirkliche Anwesenheit spricht.

Die rein telepathischen Erscheinungen sind wie bewegungslose Statuen; wenn sie sich bewegen, dann geschieht es in automatischer Art, da sie sich der Umgebung nicht bewusst sind. All dies entspricht der Theorie, nach der diese Simulation vom Gedanken des Perzipienten projiziert wird, beeinflusst von jenen des Agenten. Aber es ist nichtsdestoweniger wahr, dass manchmal die telepathischen Phänomene sich der Umgebung, in der sie sich befinden, und auch der anwesenden Personen bewusst sind, an die sie mitunter das Wort richten. So muss man wohl fragen, ob es sich nicht stets um objektive Manifestationen handelt. Kurz gesagt, die Erscheinungen sind wohl verschiedenen Ursprungs. Es existieren zweifellos objektive Phantasmen, unter ihnen die Erscheinungen der Bilokation, und nichts hindert daran, auch manche Manifestationen, die als telepathisch-halluzinatorisch gelten, so anzusehen.

2. Telepathische Halluzinationen mit einem Tier als Perzipient

Diese Fälle, obwohl viele einwandfrei festgestellt wurden, können nicht wissenschaftlichen Wert beanspruchen, weil es nicht möglich ist, auf Wahrheit zu prüfen, was ein Tier wirklich fühlt oder sieht, wenn es sich anormal verhält. Bozzano weist darauf hin, dass man diese Fälle nicht einzeln, sondern in ihrer Gesamtheit betrachten müsse. Immerhin sind diese Erscheinungen interessant genug, um sie vorkommenden Falles zu registrieren.

1.) Ein Beispiel (aus *Light* 1898, S. 5):

Eines Abends saß Mrs. Terriss, die Gattin eines dramaturgischen Schauspielers, in ihrem Zimmer in Belford Park, in ihrem Schoß schlief ihr Terrierhündchen. Die beiden Söhne der Dame spielten Schach. Es war Nachmittag, 6.20 Uhr, als der Hund plötzlich ohne das geringste Vorzeichen mit einem Satz zur Erde sprang, wie rasend umherlief, die Zähne fletschte und knurrte und ein Bild furchtbarsten Schreckens abgab. Mrs. Terriss wurde durch das Gebaren des Hundes natürlich sehr beunruhigt. Sie war überzeugt, dass dieser einen ihr unsichtbaren Feind erblickte. Nun, Punkt 6.20 Uhr, wurde ihr Gatte, Mr. William Terriss, ermordet! Man kann sich wohl denken, dass der Hund eine Vision der dramatischen Szene, deren Opfer sein Herr war, gehabt hatte und diesen verteidigen wollte.

2.) Einen ähnlichen Fall erzählt Mrs. Esperanza Payker in einem an eine Freundin gerichteten Brief vom 7. Dezember 1916 (*Annales des sciences psychiques*, 1936, S. 149):

Es handelt sich um den Tod ihres Bruders, der im Kampf gegen die Russen gefallen war. Der Gefallene hatte einen Hund bei der Schwester zurückgelassen. Nun, am 13. August 1916, um 6 Uhr abends, lag der Hund zu Füßen der Dame und schlief. Plötzlich sprang er, mit dem Schwanz wedelnd, gegen die Tür und bellte freudig, als ob er jemand Bekannten gesehen hätte; dann aber änderte er sein Verhalten, zog sich erschrocken zurück und winselte kläglich. Zitternd legte er sich zu Füßen seiner Herrin. Er winselte die ganze Nacht hindurch und verließ am Tag das Haus, um nicht wiederzukehren. Dann erfuhr man, dass das merkwürdige Verhalten des Hundes genau in der Stunde begann, in der sein Herr tödlich verwundet wurde; das Verschwinden des Tieres fiel in die Stunde des Todes des Gefallenen.

3. Telepathische Halluzinationen, die bei Mensch und Tier gleichzeitig erfolgen

Diese Fälle sind schon deshalb sehr interessant, weil sie der beste Beweis für die Wahrheit der vorstehend besprochenen Episoden sind. Der Einwand, der gewöhnlich gemacht wird, dass es sich lediglich um eine Übertragung seitens des Menschen auf das Tier handle, ist nicht stichhaltig, denn sehr oft ist der erste Perzipient der Erscheinung nicht der Mensch, sondern das Tier.

Nachstehend ein Beispiel: Der Schriftsteller J. W. Boulding erzählt folgende Geschichte (*Light* 1907, S. 226):

Ein Freund, wohnhaft in Kensington, war seit langer Zeit krank. Eines Sonntagabends wollte eine befreundete Familie, Mann und Frau, den Kranken besuchen. Als sie mit ihrem Wagen in die Nähe einer Eisenbahnbrücke gekommen waren, die nahe der Wohnung des Kranken lag, weigerte sich das Pferd, weiterzugehen. Es schien von unbegreiflicher Angst erfasst, zitterte und bäumte sich zum Schrecken der Fahrgäste auf. Nun erhob sich die Frau, um zu sehen, was der Anlass war, und sah mit grenzenlosem Erstaunen, dass vor dem Pferd der kranke Freund mit ausgestreckten Armen stand! Sie fiel ohnmächtig in die Kissen zurück, und der Gatte befahl dem Kutscher, sofort umzukehren. Es war 5 Uhr Nachmittag. Später beschlossen sie, die Fahrt nochmals zu machen. Als sie an das Haus des Kranken kamen, bemerkten sie, dass die Fensterläden geschlossen waren. Es wurde ihnen mitgeteilt, dass der Kranke

gestorben sei; es geschah genau in der Stunde, in welcher er vor dem Pferd erschienen war.

4. Erscheinungen von menschlichen Phantomen ohne telepathischen Einschlag und von Mensch und Tier zugleich bemerkt

Derlei Fälle sind nicht selten. Im Folgenden ein Fall, der von Prof. James Hyslop untersucht wurde (*Journal of the American S.P.R.*, 1907, S. 432). Mrs. H. L. B. erzählt:

Vor zwei Jahren starb mein Vetter William P., 21 Jahre alt, an Tuberkulose. Von Kindheit an bestand zwischen uns eine innige Freundschaft und der Umstand, dass wir beide leidenschaftlich für Musik eingenommen waren, machte das Band noch stärker, obwohl er in New York wohnte und ich in H..., uns also 200 Meilen trennten.

Im März 1901 wurde er krank und starb am 29. März 1902.... An diesem Abend befand ich mich in meinem Zimmer und las in der Bibel. Ich war allein mit meinem Kind von 4 Jahren, das in der Wiege schlief, und einem kleinen Hund. Neben meinem Zimmer war das Arbeitskabinett, zu dem die Tür stets offen stand. Sie war nur durch einen Vorhang abgetrennt.

Einige Zeit las ich aufmerksam und ungestört. Da hörte ich plötzlich schwere Schritte im Kabinett und kurz darauf öffnete ein eisiger Windstoß den Vorhang, mein Gesicht streifend. Der Hund hob den Kopf, blickte in die genannte Richtung und versteckte sich winselnd unter meinem Stuhl. Als ich hinsah, erblickte ich zwischen den Vorhängen meinen Vetter, hoch aufgerichtet wie vor seiner Krankheit, mit einem engelhaften Lächeln auf den Lippen. Ich sah einige Minuten wie versteinert auf die Erscheinung, die verschwand, als die Uhr 9 schlug. Zu gleicher Zeit läutete die Hausglocke und ich erhielt folgendes Telegramm: „William um 8 gestorben; komme sofort." Meine Mutter sagte mir, dass das Gesicht meines Vetters unmittelbar nach dem Tode großes Leiden zeigte, sich aber nach ungefähr einer Stunde plötzlich eine Änderung vollzog. Ein engelhaftes Lächeln erschien, das auch blieb, als man ihn auf die Bahre legte – jenes Lächeln, mit dem er mir zwischen den Vorhängen meines Arbeitskabinetts erschienen war.

Die Literatur enthält auch Fälle, in denen menschliche Phantome von Mensch und Tier zugleich bemerkt werden, ohne dass Telepathie im Spiel ist. Das Phänomen ist nicht selten und Ernesto Bozzano hat mehrere Beispiele angeführt. In den *Annales des sciences psychiques* (1907, S. 67, 72; 1911, S.

161) bringt Bozzano u.a. folgende Fälle, die besonders interessant sind, weil sie sich bei den berühmten Experimenten des Dr. Ochorowicz mit dem Medium Mlle. Stanislawa Tomczik zugetragen haben. Dr. Ochorowicz berichtet:

„... Beim größten Teil der vorangegangenen Sitzungen haben meine zwei Hunde teilgenommen. Ein großer aus der Terranova-Rasse und ein kleiner, eine Spaniel-Kreuzung. Es waren gut erzogene Hunde und sie störten mich nicht. Sie lagen schweigend auf dem Boden, in nächster Nähe eines Stuhles, fünf Meter vom Divan entfernt, auf dem sich unsere Experimente zum großen Teil abspielten.

In dem Moment, in dem die Somnambule erklärte, dass das Phantom der kleinen ‚Stasia' auf dem Stuhl sitze, fing der kleine Hund, der vor dem Stuhl lag, zu knurren an. Ich sah, wie der Hund nach dem Stuhl blickte. Der ‚Terranova' schlief. Der kleine Hund aber knurrte wiederholt und hob den Kopf, ohne sich zu bewegen; er beruhigte sich erst, als die Somnambule erklärte, dass die kleine ‚Stasia' nicht mehr hier sei."

Von der Sitzung am 19. Januar 1909 (*Annales des sciences psychiques* 1909, S. 72) berichtet Dr. Ochorowicz einen anderen Vorfall, bei dem eine Katze das Phantom sah:

„Der Beginn der Materialisation des Doubles wurde durch das Verhalten einer weißen Katze bestätigt, die bei uns im Zimmer war. Sie heftete ihre Augen mit sichtbarem Schrecken unter den Tisch auf einen Punkt hin, wo sich das Phantom, die kleine ‚Stasia' befinden musste, und sie wandte sich wiederholt nach jener Stelle hin, um dann erschreckt zu fliehen und sich in einem Winkel zu verbergen. Dies hat sie sonst niemals getan."

In seinem Bericht vom 17. Oktober 1911 (*Annales des sciences psychiques* 1911, S. 161) erzählt Dr. Ochorowicz von einem dritten Ereignis dieser Art:

„Ich saß neben dem Tisch; Mlle. Tomczyk saß mir gegenüber und wir plauderten miteinander. Plötzlich erhob sich die Bernhardinerhündin, welche zu meinen Füßen unter dem Tisch lag, und knurrte, auf einen Winkel des Divans blickend, der sich hinter mir befand. Dann näherte sich das Tier der Stelle und blickte erschreckt auf dieselbe Stelle, wo für uns nichts zu sehen war. Mlle. Tomczyk wurde durch das Benehmen der Hündin von einem Schauer erfasst. Sie sagte: ‚Wahrscheinlich sieht sie etwas. Es wird die kleine ‚Stasia' sein, nehmen wir das Tischchen.' Mlle. Tomczyk legte die linke Hand auf das Tischchen und wir warteten. Das Tischchen näherte sich mir, wie um mich zu begrüßen. ‚Bist du es, kleine Stasia?' ‚Ja', antwortete das Tischchen... Man verabredete dann eine Sitzung für übermorgen. Die kleine ‚Stasia' manifes-

tierte sich, aber sie war so schwach materialisiert, dass die Somnambule sie kaum sah, während die Hündin sie bemerkte..."

BOZZANO sagt hierzu u.a.:

„Die geschilderten Episoden, in denen die Tiere das Phantom der kleinen ‚Stasia' sahen und das Medium es normal nicht sah, da es nur im somnambulen Zustand dazu fähig ist, scheinen zu beweisen, dass die höheren Tiere mit dem Menschen nicht nur den Besitz paranormaler unterbewusster Fähigkeiten teilen, sondern auch imstande sind, dieselben normal auszuüben. Es genügt übrigens zur Erklärung dieser Episoden, anzunehmen, dass die tierischen Pupillen für die ultravioletten Strahlen sensibel sind wie eine photographische Platte und dass infolgedessen die Tiere mit körperlichen Augen sehen, was für menschliche Augen unsichtbar ist."

Sehr interessant ist folgender Fall, entnommen den *Annales des sciences psychiques* (1911, S. 55):

Der englische Schriftsteller G. LLEVELLYN erklärt, dass er kein Spiritist ist und nichts weiß von Spiritismus. Er hatte nie einer mediumistischen Sitzung beigewohnt und keine spiritistischen Bücher gelesen. Er erzählt folgende Geschichte:

„In einer mir unvergesslichen Nacht legte ich mich nach dem gewöhnlichen frugalen Abendmahl in vollständigem Wohlbefinden und absolut ruhiger Geistesverfassung zu Bett. Im Zimmer herrschte tiefe Dunkelheit, denn ich hatte die beiden Fenster mit dicken Vorhängen bedeckt. Ich befand mich in einem süßen Schlaf-Wachzustand. Meine Katze ‚Fluff' lag wie gewöhnlich zusammengekauert auf meinem Bett und schlief friedlich.

Kurze Zeit war verflossen. Während ich so mit halboffenen Augen lag, sehe ich plötzlich oben an der gegenüberliegenden Wand einen langen Streifen Licht von hellblauer Farbe. Er bewegte sich langsam gegen das Fenster und ich verfolgte ihn erstaunt. ‚Wie seltsam', dachte ich. Ich habe niemals im Zimmer bei geschlossenen Vorhängen ein Licht bemerkt. Es konnte nicht das Mondlicht sein und bewegte sich so seltsam' Was war es? ...

Dieses Licht in einer blauen Farbe, wie ich es niemals – weder vorher noch nachher – gesehen habe, setzte seine Wanderung fort, immer in der Nähe der Zimmerdecke... Schließlich entschloss ich mich, das Bett zu verlassen, um die Vorhänge wegzuziehen und das Fenster zu öffnen. Ich sah nun mit Erstaunen, dass undurchdringliche Finsternis herrschte; weder Mond noch Sterne waren zu sehen. Ich konnte nicht einmal die Straße und die Bäume auf deren Seite erkennen, denn in meinem Orte werden die Straßenlaternen bald ausgelöscht. Wieder in mein Bett zurückkehrend fragte ich mich, ob vielleicht jemand mit

einer Laterne vorübergegangen sei? Ich war beunruhigt und es kam mir gar nicht in den Sinn, dass es sich um etwas Paranormales handeln könne.

Während ich mein Gehirn so marterte, sprang meine Katze mit einem Satz aus dem Bette, mit gesträubtem Fell und glühenden Augen; sie lief zur Türe und kratzte an dem Vorhang und stieß verzweifelte Laute aus, wie ich sie noch nie gehört hatte. Nun wurde ich unruhig, aber noch dachte ich nicht an etwas Paranormales, sondern fürchtete, dass das Tier wütend geworden sei. Dieser Vorfall ließ mich den anderen vergessen. Der Schrecken des armen ‚Fluff' erregte mein Mitleid; ich nahm ihn auf die Arme und versuchte, ihn zu beruhigen. Sein Körper zitterte heftig. Die Katze schmiegte sich an mich, verbarg den Kopf unter meinem Arm, die Beute einer unbeschreiblichen Aufregung. Durch Schmeicheln gelang es mir, das Tier zu beruhigen; aber als ich ‚Fluff' wieder in das Bett legte, versteckte er sich zu meinem Erstaunen in einem Winkel und blickte unverwandt auf eine Stelle des Teppichs, wieder mit gesträubtem Fell. Ich entdeckte nichts, bin aber absolut überzeugt, dass die Katze etwas sah; niemand könnte mir diese Überzeugung nehmen.

Ich nahm den armen ‚Fluff' wieder auf den Arm, der, sich jetzt sicherer fühlend, auf den Teppich blickte und den Bewegungen des für mich unsichtbaren Feindes folgte, wie wenn derselbe um das Bett gegangen wäre. Offenbar bewegte sich etwas Schreckliches – ich weiß nicht, was – auf dem Fußboden, machte aber keinen Versuch, auf das Bett zu springen. Wenn dies geschehen wäre, so weiß ich gewiss, ‚Fluff' wäre auf der Stelle durch den Schrecken getötet worden. Ich blickte aufmerksam in die Richtung, wohin die Katze die Augen richtete, sah aber nichts als den Teppich! Man könnte sagen, dass ich meine Furcht vor der mysteriösen Lichterscheinung auf die Katze übertragen habe, aber ich müsste antworten, dass ich keine Furcht empfand und das Licht für ein natürliches Phänomen hielt.

Was meine Katze gesehen hat, musste etwas wirklich Schreckliches sein, denn ‚Fluff' ist das sanfteste und friedlichste Tier seiner Rasse. Wir hielten ihn lange Zeit für stumm, denn wir hatten nie seine Stimme gehört."

Bozzano bemerkt, dass der große Schreck, den die Katze zeigte, nicht notwendigerweise darauf schließen lasse, dass sie etwas Schreckliches gesehen habe; viele Beispiele lehren, dass die Tiere von einem unerklärlichen Schrecken ergriffen werden, wenn sie sich in Gegenwart irgendeines Phantoms befinden, und sei es auch ein Engel. Ihr Schrecken kommt aus dem instinktiven Gefühl, sich in Gegenwart von etwas Paranormalem zu befinden.

Was das Phänomen des wandernden Lichtes betrifft, so bestätigt es die paranormale Entstehung der von dem Tier wahrgenommenen Manifestation und

beweist, dass sich in dieser Nacht tatsächlich paranormale Manifestationen ereigneten, die vom Erzähler und der Katze in verschiedener Weise wahrgenommen wurden.

Diese Verschiedenheit in der Wahrnehmung (*perception*) ist bei paranormalen Manifestationen sehr häufig. Sie erklärt sich mit einer dem Perzipienten eigenen Veranlagung oder Neigung, die ein und dieselbe Manifestation verschiedener Personen in verschiedener Weise zum Erscheinen bringt. Eine Person bemerkt die Manifestation als Vision, während eine andere Person dieselbe als Gehörsphänomen oder als Geruchsphänomen wahrnimmt.

So manifestierte sich ein Verstorbener den Familienangehörigen zugleich auf drei verschiedene Arten: Der eine sah das Phantom, der andere hörte die Stimme und ein Dritter nahm einen lieblichen Veilchengeruch wahr. Man kann nicht sagen, dass letztere Form der Manifestation niederer steht als die übrigen, denn sie entspricht der Tatsache, dass der Leichnam des Verstorbenen buchstäblich mit Veilchen bedeckt war, als er auf dem Totenbett lag.

Es kann aber auch die gemeinsam beobachtete Manifestation durch dasselbe Sinnesorgan aufgenommen werden. In den Sitzungen mit *Stainton Moses* ereignete es sich oftmals, dass das Medium ein geistiges Wesen erblickte, während die anderen eine leuchtende Säule sahen, sehr oft von bläulicher Farbe, oder nur einen Lichtstreifen an der Wand. Daher ist es wohl möglich, dass im oben berichteten Fall der Erzähler nur einen Lichtstreifen wahrgenommen, das Tier aber ein Phantom gesehen hat.

5. Tiere und Spukorte

1.) *Tiere sehen die Spukmanifestationen zur gleichen Zeit wie der Mensch.*

Derartige Fälle finden sich in größerer Anzahl in der Literatur. E. Bozzano führt in seiner Sammlung vier Beispiele an, darunter folgenden Fall, den Rev. *H. Northcote* im Journal der S.P.R., vol. XIV, S. 378, beschreibt:

„Der Spuk ereignete sich in einer mit dem Geistlichen befreundeten Familie. Es handelt sich um das Phantom eines Mannes, der beständig in dem nämlichen Zimmer und zu der gleichen Stunde der Nacht erschien und von verschiedenen Personen unabhängig voneinander gesehen wurde. Eines Tages erhielt die Familie den Besuch einer Dame, der man das Spukzimmer anwies. Dieselbe schlief dort die erste Nacht sehr schlecht. In der zweiten Nacht sah sie um 2 Uhr zu ihrer Überraschung eine etwas leuchtende Masse am Fußende des Bettes. Die Masse nahm allmählich die Gestalt eines Mannes von

hoher Statur an. Er stand zuerst unbeweglich, ging dann durch das Zimmer und verschwand in einem Schrank, der in der Wand angebracht war. In der dritten Nacht ereignete sich dieselbe Manifestation, zum großen Schrecken der Dame. Sie bat am nächsten Tage, dass der Hund des Hauses bei ihr im Zimmer schlafe, denn sie habe Mäuse bemerkt. Ihre Bitte wurde sofort erfüllt und sie legte sich in der vierten Nacht ruhig schlafen. Der Hund lag auf einem Kissen unter einem Stuhl.

Gegen 2 Uhr wurde die Schläferin durch das Winseln des Hundes geweckt und sie sah ihn umherlaufen, kläglich heulend. Zu gleicher Zeit erblickte sie am Fußende des Bettes das Phantom ihres nächtlichen Besuches. Von heftigem Schrecken ergriffen, schrie sie: ‚Geh' fort! Geh' fort!' – In einer anderen Nacht, nachdem die Dame 18 Tage im Hause wohnte, erschien das Phantom wie im Feuer, so wie die beleuchteten Figuren in einem Transparent; die Linien des Gesichts und des Körpers zeichneten sich in düsterem Schimmer ab. Die Dame wurde dadurch so erschreckt, dass sie erklärte, nicht mehr in diesem Zimmer bleiben zu wollen. Als sie ihre Erlebnisse erzählte, ergab sich, dass auch Mitglieder der Familie das Phantom gesehen hatten; die Beschreibungen aller stimmten überein, auch erfolgte die Erscheinung in jedem Falle in demselben Zimmer und zu derselben Stunde."

2.) *Erscheinungen von Tieren an Spukorten*

Bozzano sagt: Es ist schwer festzustellen, was die Erscheinungen von Tierphantomen in den Spukmanifestationen sind. Manchmal fällt das Phänomen mit der Tatsache zusammen, dass an dem betreffenden Ort Tiere gelebt haben, die sich dann manifestieren. Man könnte dies mit der Hypothese des Fortlebens der Tierpsyche erklären oder mit jener einer telepathischen Projektion der Gedanken eines Verstorbenen (dies umso mehr, als sich die Tiere oft mit den Phantomen der Verstorbenen zusammen manifestieren) oder mit der Hypothese des psychometrischen Wiedererscheinens von Verbrechen, welche sich in der Vergangenheit ereignet haben.

Oft aber fehlt nicht nur jedes Anzeichen für die eben erwähnten Hypothesen, sondern es ist auch ausgeschlossen, dass die erschienenen Tierphantome mit jenen, die an dem betreffenden Ort gelebt haben, gleich sind. In diesen Fällen sagt das Volk, dass diese Tiererscheinungen Geister von Verstorbenen sind, die mit schwerer Schuld beladen hinübergegangen sind und nach dem Tod in Tiere verwandelt werden, die ihren Verbrechen entsprechen.

Merkwürdig ist, dass, wie Dr. Justinus Kerner in seinem Buch *Die Seherin von Prevorst* bemerkt, auch die Somnambule analoge Erklärungen über die

Erscheinungen der Tiere gibt. In *2.8. Tatsachen zu Weinsberg* schreibt KERNER gelegentlich der Erscheinung eines niederen Geistes:

„Eine Stunde nachher, als sie allein im Zimmer war, kam wieder ein Tier zu ihr, fast in Gestalt eines Bären mit fürchterlichen Augen, und sah sie starr an[3].... Im 5. Fall wendet sich die Seherin im Somnambulismus an einen ‚Geist' mit der Frage, ob er sich in einer anderen Gestalt manifestieren könne als jene, die er im Leben gehabt habe. Der Geist antwortete: ‚Hätte ich wie ein Tier gelebt, so würde ich dir wie ein Tier erscheinen. Wir können nicht Gestalten nach Belieben annehmen; wie unsre Gesinnungen sind, so siehst du uns.' "[4]

Wir finden in der Literatur auch andere Erklärungen. Im Journal der S.P.R. werden die Erscheinungen eines Hundes und einer Katze mit der Bemerkung berichtet, dass in der Lokalität, wo sie erschienen, ein Hund und eine Katze gestorben sind, die mit den erschienenen identisch waren. Bezüglich der Katze war die Feststellung der Identität derselben besonders leicht, weil das Phantom lahmte wie die einstmals lebende Katze, die von einem Hund gebissen worden war. Hier liegt also eine authentische Identifikation vor.

„Wenn man", bemerkt BOZZANO, „eine große Anzahl solcher Fälle hätte, so würde man sich dem Beweise nähern, dass die Tier-Psyche fortlebt, eine Möglichkeit, welche gewiss nicht erstaunlich wäre."[5]

BOZZANO hält es „für wahrscheinlich, dass eines Tages das Fortleben der tierischen Psyche wissenschaftlich bewiesen wird. Dies schließt nicht aus", bemerkt der Gelehrte, „dass auch die oben genannten Hypothesen richtig sind und je nach den vorliegenden Umständen in Betracht gezogen werden müssen"[6].

Ein hübsches Beispiel der Erscheinung eines Tieres in einem Spukhaus enthält das Journal der S.P.R. (vol. XIII., 52–64). In dem Haus erschienen die Phantome einer schwarz gekleideten Frau, eines an einem Baumast hängenden Mannes und eines weißen Hündchens, das häufig gesehen wurde. Die Bewohnerin des Hauses, Mrs. Fletcher, erzählt:

„Das weiße Hündchen erschien zum ersten Male im Januar 1900. Nach dem Frühstück kam mein Gatte aus der Bibliothek, in welcher er sich allein befunden hatte, und sagte zu mir: ‚Ich habe einen weißen Hund in der Bibliothek gesehen.' Ich lachte und sagte: ‚Nichts natürlicheres, denn unsere zwei

[3] J. KERNER: Die Seherin von Prevorst (²1963), S. 295.
[4] Ebd., S. 334.
[5] E. BOZZANO: Gli animali hanno un'anima? (1952), S. 146.
[6] Ebd., S. 245–246.

Hunde sind immer auf dem Weg.' Er aber blieb ernst und antwortete: ‚Ich spreche nicht von Deinen Hunden. Während ich schrieb, sah ich ein weißes Hündchen herumgehen und sich an die Türe begeben, welche geschlossen war. Ich dachte, es wäre dein ‚Nipper' und erhob mich, die Tür zu öffnen, aber das Hündchen war verschwunden.' Nach diesem ersten Fall waren die Erscheinungen des weißen Hündchens häufiger und alle konnten es sehen, auch unsere Dienstboten und unsere Gäste...."

Merkwürdig ist der Umstand, dass Mrs. Fletcher wie auch ihre Tochter berichteten, dass sie das Gefühl einer leichten Brandwunde hatten, wenn das Hündchen sie streifte.

6. Materialisationen von Tieren

Bozzano betont, dass diese Phänomene der wissenschaftlichen Untersuchung entbehren, und das ist aus naheliegenden Gründen wohl begreiflich. In den mediumistischen Sitzungen erscheinen Materialisationen von Tiergestalten nicht selten, allein, sie sind zu flüchtig, so dass die Beschreibungen nicht als wissenschaftliche Beweise angesehen werden können. In der Sammlung Bozzanos finden sich interessante Hinweise auf Beispiele aus der Literatur.

In *Light* (1927, S. 275) wird das Phänomen von *Alfred Vout Peters* erwähnt. Er schreibt: „Ich erinnere mich, dass in den Sitzungen mit Mrs. Corner (Miss Florence Cook) sich ein Affe materialisierte, zum großen Schrecken des Mediums, das eine solche Manifestation nicht erwartete."

Im Buch von Dr. Paul Gibier, *Analyse des Choses*[7], werden Materialisationen bei Colonel M. an der polytechnischen Hochschule in Paris erwähnt (1875–1877). Medium war die Adoptivtochter des Oberst. U.a. wurde die vollkommene Materialisation eines Hündchens beobachtet, das dem Oberst gehört hatte und seit einigen Monaten tot war.

Auch im Buch von Gambier Bolton, *Geister in fester Gestalt*[8], in dem von Manifestationen die Rede ist, die während sechsjähriger Experimente mit Privatmedien erhalten wurden, werden einige Fälle von Materialisationen erwähnt. In einer Sitzung, welcher der Feldmarschall Lord Wolseley beiwohnte, materialisierte sich ein Seekalb und in einer anderen ein wildes Tier Indiens, das zu Lebzeiten von einer anwesenden Dame gezähmt worden war. Das Tier

[7] P. Gibier: Analyse des choses (1889).
[8] G. Bolton: Ghosts in Solid Form (1914).

hatte die ehemalige Herrin erkannt und sprang vom Schoß des Mediums auf jenen der Dame, seine Freude durch Schreie kundgebend, wie im Leben.

In den berühmten Materialisationssitzungen, die 1905 in Algier mit dem Medium Martha (Eva C. der Madame Bisson) in Gegenwart von Professor RICHET und GABRIELE DELANNE abgehalten wurden, materialisierte sich eine Tiergestalt. Madame Delanne schrieb hierüber u.a.:

„Professor Richet hat nur von den Manifestationen Bien-Boas gesprochen, aber ich denke, dass er nichts dagegen hat, wenn ich über einen merkwürdigen Vorfall in der Sitzung des 5. September berichte:

‚Die Hauskatze war unbemerkt in das Sitzungszimmer gekommen, sprang auf meinen Schoß und blieb dort ruhig liegen. Eine halbe Stunde erhielt man keine Manifestationen, dann wurde der Vorhang des Kabinetts von einer von dem Vorhang eingehüllten Hand beiseite gezogen. Man sah das Medium neben der materialisierten Gestalt Aischas. Plötzlich sprang die Katze aus meinem Schoß auf jenen des Mediums und blickte aufmerksam in eine Ecke des Kabinetts. Jemand sagte: ‚Was sieht nur die Katze?' Eine Stimme aus der Ecke antwortete: ‚Sie sieht mich!' Gleichzeitig streckte sich eine von dem Vorhang bedeckte Hand zur Katze hin und streichelte dieselbe. Plötzlich blickte das Tier in die andere Ecke des Kabinetts und es nahm eine Haltung an, wie wenn sie sich in Gegenwart einer feindlichen Kreatur befinden würde. Sie krümmte den Rücken, fauchte und miaute in drohendem Tone. Eine Stimme in dem Winkel bemerkte: ‚Sie sieht eine andere Katze'; gleichzeitig hörte man aus dem Winkel lautes Miauen. Nun sprang die Katze aus dem Schoß des Mediums auf den Schoß einer anderen Dame. Wir hörten noch zweimal aus dem Winkel das Miauen der materialisierten Katze. Nun sprang eine schwarze Masse in der Größe einer Katze auf den Schoß des Mediums und blieb dort ungefähr zwei Minuten. Dann verschwand sie in sonderbarer Weise, denn sie schien sich langsam in Nichts aufzulösen'." *(Light*, 1921. S. 594)

In den Sitzungen des berühmten Mediums *Wriedt*, in welchen besonders die Phänomene der „direkten Stimme" auftraten, erfolgten häufig Materialisationen von Tieren, die auch ihre Stimme hören ließen. In einer Sitzung (1914) in Wimbledon hörte man plötzlich einen Hund bellen. Dr. Sharpe, der „Spiritführer", sagte, dass ein Hündchen spanischer Rasse anwesend sei, der einer anwesenden Dame gehörte. In der Tat hatte die Dame vor Jahren ein solches Hündchen verloren. Derselbe war der Liebling der Familie und wurde auch in anderen Sitzungen von hellsehenden Medien gesehen. Mrs. Wriedt wusste aber nichts davon.

Sehr merkwürdig sind die Tier-Materialisationen, die in den Sitzungen mit dem Medium *Franek Kluski* erschienen. Der berühmte Forscher Dr. GUSTAVE GELEY berichtet u.a., dass in mehreren Sitzungen ein großer Raubvogel gesehen und fotografiert wurde. Ferner erschien ein bizarres Geschöpf, ein Zwischending zwischen Affe und Mensch. Es hatte die Größe eines Menschen, mit einem affenähnlichen Gesicht; Körper und Gesicht behaart, sehr lange Arme, lange und starke Hände. Als sich diese Gestalt manifestierte, schien sie in großer Erregung; sie nahm die Hände der Anwesenden und leckte sie, wie ein Hund. Man nannte die Erscheinung den „Pitecanthropos". Er manifestierte sich mehrere Male. Einer der Anwesenden (in der Sitzung vom 20. November 1920) fühlte, dass der große behaarte Kopf dieser Gestalt sich schwer gegen seine rechte Schulter lehnte, Wange an Wange. Der Kopf war mit rauen und dicken Haaren bedeckt. Der Körper roch wie der eines nassen Hundes. Zwei Anwesende streckten der Gestalt ihre Hände entgegen, sie ergriff dieselben und leckte sie dreimal ab. Die Zunge war dick und weich.

Die Erklärung dieser Phänomene ist vielleicht einer späteren Forschung vorbehalten. Die spiritistische Hypothese ist wohl die einfachste Lösung, denn es scheint, dass auch Tiere ihre Identität beweisen, wie aus den genannten Beispielen ersichtlich ist. Dies ließe allerdings auch für die tierische Psyche auf ein Fortleben schließen.

7. Todesankündigung durch Tiere

Unsere Haustiere zeigen mitunter die Fähigkeit, den Tod einer ihnen bekannten Person vorauszusehen, und künden dies durch charakteristisches Winseln und Heulen an. Die Erscheinung ist sehr bekannt und das Heulen des Hundes bei einem Todesfall wird fast bei allen Völkern behauptet. Dr. GELEY schreibt in seinem bekannten Buch *Vom Unbewussten zum Bewussten* Folgendes:

„Tatsächlich konnte man bei den Tieren nicht nur Erscheinungen von Hypnose und Somnambulismus, sondern auch wirkliche übernormale Phänomene beobachten. Manche Tiere haben zuweilen erstaunliche Vorahnungen: Das Tod anzeigende Geheul der Hunde kann man nicht wieder vergessen, wenn man es einmal unter tragischen Umständen gehört hat. Ich habe es selbst mehrfach beobachtet und empfing einen starken Eindruck davon. Hier ein Beispiel dafür:

Eines Nachts wachte ich als Arzt bei einer jungen Frau, die, aus voller Gesundheit heraus am gleichen Tag von einer tödlichen Krankheit befallen, im

Sterben lag. Die Familie wachte schweigsam und verzweifelt mit mir. Die Kranke röchelte, es war ein Uhr morgens (der Tod trat mit Tagesanbruch ein). Plötzlich ertönten in dem das Haus umgebenden Garten Todesschreie des zum Hause gehörigen Hundes. Es war eine lange, schmerzliche, eintönige Klage, zuerst laut, dann allmählich an Stärke abnehmend, um schließlich sachte und sehr langsam auszuklingen. Einige Sekunden blieb es still, dann wiederholte sich die gleiche monotone, unendlich traurige Klage. Die Kranke, die plötzlich einen Bewusstseinsschimmer zeigte, blickte uns ängstlich an. Sie hatte verstanden. Ihr Gatte ging schnell hinunter, um den Hund zum Schweigen zu bringen. Bei seinem Nahen verbarg sich das Tier und es war unmöglich, es in der Dunkelheit zu finden. Kaum war der Mann wieder heraufgekommen, ertönte die Klage von neuem; dies dauerte mehr als eine Stunde, bis endlich der Hund entfernt werden konnte."[9]

BOZZANO bemerkt u.a., dass man dem Gedanken nicht entgehen kann, dass der Hund tatsächlich das Vorgefühl des kommenden Todes hatte. Oder will man von Zufall sprechen? Dann müsste man erklären, warum die Hunde in solchen Fällen ein ganz charakteristisches Geheul ausstoßen, das Dr. GELEY so treffend geschildert hat. Die Hypothese des Zufalls kann nicht mehr in Frage kommen, wenn sich die Fälle häufen, und dass dies eintritt, ist zweifellos festgestellt.

Ein Beispiel aus dem Buch von ROBERT DALE OWEN, *The Debatable Land*:

„Miss Haas, 20 Jahre alt, hatte ein Brüderchen von 2 Jahren, das einen kleinen Hund besaß als seinen beständigen Begleiter. Der Hund war dem Kinde außerordentlich zugetan.... Eines Tages stolperte das Kind über den Teppich und tat einen bösen Fall. Die Schwester hob es auf und sucht es zu beruhigen. Beim Frühstück bemerkte man, dass das Kind den Arm nicht bewegen konnte. Man machte ihm einen Umschlag. Das Kind klagte nicht und man setzte sieh wieder zum Frühstück. Der Hund näherte sich nun dem Stuhle des Kleinen und fing an, in kläglicher und ganz ungewohnter Weise zu heulen. Man führte das Tier in den Garten, aber es setzte sich unter das Fenster des Kinderzimmers und heulte mit kurzen Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch. Am Abend dieses Tages verschlimmerte sich das Befinden des Kindes und es starb um 1 Uhr in der folgenden Nacht. Als das Kind starb, hörte der Hund zu heulen auf und heulte nie mehr, weder damals noch später."[10]

[9] G. GELEY: Vom Unbewussten zum Bewussten (1925), S. 147–148.
[10] R. D. Owen: Debatable Land Between This World and the Next (1871), S. 282.

Dieser Fall ist noch merkwürdiger als der erste, denn niemand in der Familie dachte an den schlimmen Ausgang der Verletzung des Kindes, und so kann man nicht sagen, dass der Hund durch die Gedanken der Familienmitglieder telepathisch beeinflusst worden sei!

Die *Revue Scientifique et morale du Spiritisme* (1918, S. 136) berichtet folgenden Fall:

„Der berühmte Maler und psychische Forscher *Marcel Mangin* (gest. 1915) besaß einen Hund, der die Gabe hatte, den Tod eines Bekannten vorauszufühlen. Noch ehe eine Krankheit die Familie beunruhigte, fing der Hund in trauriger und charakteristischer Weise zu heulen an. Der Maler Marcel Mangin starb unerwartet an Embolie. Am Tage vorher, als niemand ein so jähes Ende des Künstlers vorhersehen konnte, fing der Hund in trauriger Weise zu heulen an. Marcel Mangin selbst und seine Frau fragten sich, was die ‚Unglücksbestie' vorhersehe. Am Morgen darauf war der Künstler tot. Frau Mangin, erschreckt durch den Fall, ließ zu Unrecht das Tier töten."

Merkwürdig ist auch dieser Fall (*Revue Scientifique et morale du Spiritisme,* 1918, S. 136): Mme. Caria Borderieux erzählt:

„Eine Freundin, wohnhaft in Neuilly-sur-Seine, starb an Tuberkulose. Sie wurde, in der Agonie liegend, durch das klagende Geheul eines Hundes des Nachbarn gestört. Die Eltern der Sterbenden konnten den Hund nicht zum Schweigen bringen, der sich sonst so ruhig verhielt. Sie ließen durch den Koch dem Hund eine Hammelkeule vorwerfen; alles umsonst, der Hund wies den fetten Bissen zurück und setzte sein Todesgeheul fort."

Bozzano bemerkt zu diesem Umstand, dass man zu sagen geneigt ist, dass die Tiere sich in halb-somnambulem Zustand befinden, in dem sie der unterbewusste Automatismus, der sie beherrscht, für andere sinnliche Eindrücke unempfindlich macht.

Ein interessantes Beispiel bringt *Light* (1921, S. 569). William Ford, in Reading in England lebend, schreibt u.a.:

„In meiner Jugend besaß ich einen Schäferhund.... Wir verbrachten zusammen viele glückliche Tage in der väterlichen Besitzung. Aber es kam der Tag, da ich von zu Hause fort musste und der Hund wurde einem alten Pächter übergeben. Bald wurden Letzterer und der Hund unzertrennliche Kameraden. Drei Jahre lang wurde diese Freundschaft nicht gestört...

Eines Morgens erschien der Alte nicht zur gewohnten Stunde und als der Sohn sich erkundigte, sagte ihm der Vater, dass seine Stunde gekommen sei,

und bat, dass man den Hund herführen soll, denn er wolle ihn noch einmal vor seinem Tode sehen. Man brachte den Hund, der auf das Bett sprang und seinen alten Herrn liebkoste; dann aber zog er sich in einen Winkel zurück und heulte jämmerlich. Der Hund wurde nun weggeführt, aber er war nicht zu beruhigen. Er brach auf seinem Lager völlig zusammen und verendete um 8.30 abends. Der alte Pächter starb um 10 Uhr.

Zehn Jahre später war ich in einem Privatzirkel bei einer Sitzung. In einem gewissen Moment erschrak das Medium und als man fragte, was es gesehen habe, kam die Antwort: ‚Es schien mir ein Bär zu sein, allein es ist ein Hund; er kommt in den Zirkel und legt die Pfoten in den Schoß des Mr. Ford und liebkost ihn.' Das Medium beschrieb den Hund auf das Genaueste und ich erkannte meinen Schäferhund. Das Medium sagte zum Schluss: ‚Der Hund hat eine Schnauze, dass er zu lächeln scheint.' Dies war der Fall bei meinem Hunde. Mir blieb kein Zweifel über seine Identität...."

8. Identifikationen von Phantomen verstorbener Tiere

Die Literatur enthält eine große Anzahl von Berichten über Visionen von Tierphantomen, und zwar ohne dass ein telepathischer Zusammenhang bestand. Solche wurden von Mensch und Tier gleichzeitig wahrgenommen. Wir haben auch gehört, dass Tier-Phantome in Spukhäusern gesehen wurden. Allerdings ist der Wert dieser Visionen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht erheblich, da diese durch die *Halluzinations-Hypothese* erklärt werden können. Bozzano zitiert daher in seiner 2. Sammlung nur Erscheinungen, bei denen ein Rapport mit den vor kurzem verstorbenen Tieren bestand.

Besonders bemerkenswert sind die subjektiven Visionen, die von hellsehenden Sensitiven erhalten werden – Visionen, die ihren Ursprung zum größten Teil in einem Phänomen telepathischen Hellsehens haben, d.h. im Gedankenlesen im Unterbewusstsein des die Sensitive Befragenden, nachdem sich ein „Rapport" zwischen dem Unterbewusstsein beider hergestellt hat.

Bozzano weist darauf hin, dass dies in anderer Form in „psychometrischen" Fällen geschieht. Der einer sensitiven Person übergebene Gegenstand dient dazu, den Rapport zwischen ihrem Unterbewusstsein und jenem des Eigentümers des Gegenstandes herzustellen, mit der Wirkung, dass von der sensitiven Person visionär Bilder gesehen werden, welche Tatsachen und Geschehnisse zeigen, die einen Bezug zum Eigentümer haben. Daraus folgt, dass, wenn die Visionen von Phantomen verstorbener Tiere durch telepathisches Hellsehen

erhalten werden, sie keinen Wert für einen Indentitätsbeweis haben, sofern nicht noch andere Umstände zu Gunsten dieses Beweises vorhanden sind. Solche Umstände sind häufig vorhanden, aber dann handelt es sich nicht mehr um telepathisches Hellsehen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um telepathisch-spiritistisches Hellsehen.

Ein Beispiel *telepathischen Hellsehens* ist auszugsweise der *Rivista di Studi Psichici* (1900, S. 347) entnommen:

Im Januar 1887 war bei *P. G. Leymarie*, dem Direktor der „Revue Spirite", Frau Bosé anwesend. Graf Lvoff, Präsident des Gerichtshofes in Moskau, war aus Russland gekommen und machte seinen ersten Besuch bei Leymarie, der ihn Frau Bosé vorstellte. Letztere sagte nach einer Weile:

„Sergio, ich sehe an Ihrer Seite einen Hund, der sich anhänglich an Sie zeigt. Es ist ein großer Terranova, weiß, mit schwarzen Pfoten und Ohren; ein schwarzer Stern ist auf seiner Stirne. Am Hals trägt er ein silbernes Halsband, das mit einem Kettchen geschlossen ist, es enthält den Namen ‚Sergio Lvoff'. Er hat einen schönen, langen Schweif; er hat die Augen schmeichelnd auf Sie gerichtet."

Bei diesen Worten traten Lvoff Tränen in die Augen und er erzählte:

„In meiner Kindheit war ich lebhaft und unruhig, meine Eltern vertrauten mich der Bewachung meines Hundes an, den Sie genau beschrieben haben. Er rettete mir wiederholt das Leben und zog mich aus dem Fluss, in dem ich am Ertrinken war. Ich zählte 12 Jahre, als mir der treue Freund genommen wurde, den ich wie einen Bruder beweinte. Ich bin glücklich, ihn wieder in meiner Nähe zu wissen, mit der Gewissheit, dass unsere treuen Gefährten eine intelligente Seele haben, welche den Tod des Körper überlebt, und einen Astralkörper, mit dem sie ihren Körper wieder bilden können, samt dem Halsband und der Inschrift. Überdies habe ich in Ihnen ein großes Medium kennengelernt, welches in mir Erinnerungen aus 40 Jahren hervorgerufen hat. Danke, und Gott segne Sie!"

Frau Bosé sah den Hund große Freudenbezeigungen machen, worauf er allmählich verschwand. „Es ist noch zu bemerken", sagt Leymarie, „dass wir Herrn Lvoff nicht erwarteten, dass Frau Bosé ihn zum ersten Mal sah und zwischen ihnen niemals irgendwelche Beziehungen bestanden. Ich selbst wusste den Namen ‚Sergio' nicht."

Bozzano bemerkt dazu, dass dies die Art sei, in der sich die Manifestationen des „telepathischen Hellsehens" in seiner einfachsten und typischen Form zeigen würden. Wenn man nicht Beispiele von Gedankenlesen im Unterbewusst-

sein anderer – erfolgt im magnetischen Somnambulismus – kennen würde und nicht viele noch wunderbarere Beispiele in der Psychometrie erhalten hätte, so wäre man versucht, solchen Episoden objektiven Wert beizulegen. Aber jeder, der wissenschaftlich denkt, lässt sich vom Anschein nicht täuschen. Wenn alle Umstände fehlen, die auf einen fremden Ursprung der Visionen hinweisen, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als auf ein Phänomen des unterbewussten Gedankenlesens zu schließen.

9. Schlussfolgerungen

Bozzano ist der Ansicht, dass die Argumente, welche für ein Fortleben der Tier-Seele sprechen, wohl in Betracht gezogen werden müssen. Von den Gelehrten, die dem Positivismus huldigen, wird die Theorie verteidigt, nach welcher der Geist der Tiere wie jener der Menschen eine einfache Funktion des Gehirns ist und daher zu existieren aufhört, wenn das Gehirn seine Funktion im Tod beendet. Nach dieser Theorie sind Tier und Mensch gleich. Die Unstimmigkeit beginnt erst beim Glauben an das Fortleben der menschlichen Seele in den verschiedenen religiösen Bekenntnissen und bei den Anhängern der spiritistischen Lehre. Alle nehmen an, dass der Geist der Tiere zu unvollkommen organisiert ist, um den Tod des Körpers zu überleben, und sich infolgedessen in seine Elemente auflöst.

Bozzano hält diese Anschauung für die Lehre vom Fortleben des menschlichen Geistes für gefährlich, denn hiermit nimmt man an, dass ein einfacher Unterschied des Grades in der Evolution des Geistes genügt, über sein Schicksal zu entscheiden, bald sterblich ohne Verschulden und bald unsterblich ohne den Schatten von Verdienst.

Was soll man nun denken vom Schicksal eines großen Teils des Menschengeschlechts? In der Tat, wenn man die Geschichte des Menschen anhand der Paläontologie verfolgt, dann gelangt man an einen Punkt, an dem der Mensch des prähistorischen Alters mit den höheren Tierformen auf einer Stufe steht. Wenn man die Anthropologie studiert, dann findet man wilde Stämme, die nur sehr wenig über den Tieren standen, unter denen sie lebten.

Da erhebt sich dann die Frage: In welchem Stadium der psychischen Elevation ist der Geist eines Individuums entwickelt, um die Krise der Auflösung des körperlichen Organismus überstehen zu können, ohne sich in seine Elemente zu zerstreuen? Sind vielleicht unsere ältesten Vorfahren, die wenig mehr entwickelt waren als die Menschenaffen, und die heutigen Wilden, die auf demselben Standpunkt stehen, als geistig genügend entwickelt zu betrach-

ten, um das Geschenk der Unsterblichkeit zu verdienen, während ein edler Repräsentant der Hunderasse, der das Leben verliert bei dem Versuch, ein ertrinkendes Kind zu retten, oder der am Grab seines Herrn an gebrochenem Herzen stirbt, für immer zugrunde gehen muss, weil er noch nicht die Grenze für die Unsterblichkeit erreicht hat?

Bozzano weist ferner darauf hin, dass man, um die Evolution des Lebens zu verstehen, sich von den kindlichen Lehren emanzipieren muss, nach denen die Seele im Moment der Geburt aus nichts geschaffen worden ist. Wenn man sich einmal von diesem absurden Glauben befreit hat, dann bleibt nichts übrig, als zur einzigen Lehre zu kommen, die imstande ist, die geistige Evolution des Lebens zu erklären.

Es ist hier nicht der Raum, auf diese großen Probleme näher einzugehen. Die in der vorangehenden Darstellung angeführten Fälle aus dem Tierleben genügen übrigens für die Vermutung, dass auch die Seele des Tieres fortlebt, zumindest können sie diese Hypothese stützen. Freilich, zur wissenschaftlichen Feststellung der Richtigkeit dieser Hypothese ist noch ein weiter Weg und es bedarf noch der fortgesetzten Sammlung und wissenschaftlichen Analyse einschlägiger Fälle, um das heutige Stadium der Vermutung überschreiten zu können.

Zusammenfassung

Peter, Josef: **Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 317–338

Josef Peter bringt in diesem Beitrag eine Reihe von Berichten über außergewöhnliche Phänomene im Zusammenhang mit Tieren. Dabei geht es um telepathische Kontakte von Mensch und Tier, das Erscheinen von Phantomen in Gestalt von Mensch und Tier, Tiere und Spukfälle, Materialisationen von Tieren und Phantome verstorbener Tiere. Der Beitrag soll nicht als wissenschaftliche Beweisführung, sondern nur dem Aufzeigen von Erfahrungsformen mit Tieren dienen, die übrigens zu den Grunderfahrungen des menschlichen Lebens zählen.

Materialisation /Tiere
Paranormologie /Tiere
Phantome, menschliche

Summary

Peter, Josef: **Occult phenomena in the animal world.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 317–338

Josef Peter reports on a number of extraordinary phenomena in which animals were involved. The discussion is about telepathic contacts between man and animals, the apparition of human and animal phantoms, animals and spook cases, the materialisation of animals, and phantoms of dead animals. The article is not to be considered as scientific evidence but is to show different forms of experiences with animals, which, by the way, are part of the basic experiences in human life.

Animals /telepathic hallucinations
announcement of death /animals
materialisation /animals
paranormology /animals
phantoms /animals

Spukorte /Tiere
Tiere /telepathische Halluzinationen
Tierphantome
Todesankündigungen /Tiere
phantoms /human
haunted places /animals

Literatur

BOLTON, GAMBIER: Ghosts in Solid Form: An Experimental Investigaton of Certain Little-known Phenomena (Materialisations). Harry Houdini Collection (Library of Congress). London: William Rider & Son, 1914.
BOZZANO, ERNESTO: Gli animali hanno un'anima? Milano: Fratelli Bocca, 1952.
GELEY, GUSTAV: Vom Unbewussten zum Bewussten. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1925.
GIBIER, PAUL: Analyse des choses: essai sur la science future, son influence sur les religions, les philosophies, les arts, etc. Paris: E. Dentu, 1889.
KERNER, JUSTINUS: Die Seherin von Prevorst. Stuttgart: Steinkopf, [2]1963.
Light. A Journal of Psychical, Occult and Mystical Research. London: Published for the Proprietors, At 2, Duke Street, Adelphi, W.C. Printed by the National Press Agency Limited, Whitefriars Street E.C.
OWEN, ROBERT DALE: Debatable Land Between This World and the Next, with Illustrative Narrations. London: Trübner, 1871.

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 339–356

ANDREAS RESCH

DAS PARANORMALE IN BIBEL UND MYSTIK

Zur Betrachtung des Paranormalen gehören nicht zuletzt die Themen, die in Bibel und Mystik zur Sprache kommen. Daher sollen hier als Schlussbeitrag zu GW in Kurzform der Großteil der diesbezüglichen Themen in der Bibel und einige Beispiele aus der Mystik angeführt werden

I. BIBEL

Bibel (griech. *biblos* bzw. *biblion*, plur. *biblia*, Buch), eine Sammlung von Büchern des Alten und Neuen Testaments. Seit Johannes Chrysostomus (349–407; hom. in Col.9,1: PG 62, 361) sind unter *tá biblía* („die Bücher") die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit zu verstehen.

1. Die kanonischen Bücher

Was die sog. *kanonischen Bücher* betrifft, so ergibt sich für das Alte Testament hinsichtlich Umfang, Anordnung und Benennung der Bücher ein verwirrendes Bild. Die hebräische Bibel zählt 39 Bücher, die katholische 46, da sie gemäß der an der *Vulgata* orientierten definitiven Entscheidung des Konzils von Trient vom 8.04.1546 (DH 1502-04) auch die als deuterokanonische Schriften bezeichneten sieben griechisch verfassten bzw. überlieferten Bücher *Judith, Tobit, Baruch, Weisheit Salomos, Jesus Sirach, 1 und 2 Makkabäer* sowie die griechischen Zusätze zu *Daniel* und *Ester* hinzuzählte. Diese Entscheidung wurde notwendig, weil die Reformatoren ihre neue Bibelübersetzung nach der hebräischen Bibel mit 39 Büchern erstellten.

Das Neue Testament umfasst evangelisch wie katholisch 27 Schriften.

2. Die Apokryphen

Von diesen Schriften sind die sog. *Apokryphen* (griech. *apokryphos*, verborgen), verborgene Geheimlehren, die dem Uneingeweihten unzugänglich sind.

zu unterscheiden. Im christlichen Sprachgebrauch bezeichnet man als *Apokryphen* die im hebräischen Kanon fehlenden, ursprünglich zum Alten Testament gehörenden Bücher, die in der griechischen Übersetzung des AT, der sogenannten *Septuaginta* (70 Bücher), enthalten sind und von HIERONYMUS in die lateinische Übersetzung, die *Vulgata*, übernommen wurden. Dazu gehören, wie oben genannt, die Schriften *Judith*, *Tobit*, *Baruch*, *Weisheit Salomos*, *Jesus Sirach* sowie *1* und *2 Makkabäer*, die beim Konzil von Trient in der vierten Sitzung, am 8. April 1546, in den für die katholische Kirche verbindlichen Kanon aufgenommen wurden.

LUTHER hat sich bei seiner Übersetzung der Bibel an den hebräischen Texten orientiert, weshalb sich für die evangelischen Kirchen der Umfang der Bücher auf den Kanon des Judentums reduziert.

Weniger scharf umrissen ist der Begriff der *neutestamentlichten Apokryphen*, die in der Regel griechisch, später lateinisch und in anderen Sprachen verfasst wurden und den literarischen Gattungen des NT folgen: *Evangelien*, *Apostelgeschichten*, *Briefe* und *Apokalypsen*. Diese werden heute u.a. von verschiedenen religiösen Bewegungen aus dem Bedürfnis heraus aufgegriffen, mehr über Gottes Offenbarung zu erfahren, wobei sehr oft nicht nur die kritische Zurückhaltung fehlt, sondern sogar eigene Formulierungen als ältere Texte ausgegeben werden. So entstand im 19. und 20. Jh. eine Reihe neuer Apokryphen, die den Anspruch erheben, das wahre Christentum zu verkünden, welches von der Kirche durch Verfälschung von Bibeltexten verdunkelt worden sei. Jesus wird zum esoterischen Eingeweihten, der gnostische Lehren und Praktiken vertrat, Reisen nach Ägypten, Indien und Tibet machte und schließlich seine letzte Ruhestätte im „Jesusgrab" in Kaschmir fand. Von diesen sog. *Neo-Apokryphen* seien hier jedoch nur einige Titel genannt: „Das fünfte Evangelium" (Clemens); „Das Evangelium der Essener" (Székely); „Das Evangelium des vollkommenen Lebens" (Ouseley); „Das mystische Leben Jesu" (Lewis); „Das Wassermann-Evangelium über Jesus den Christus" (Dowling); „Thomas-Evangelium" (Nordsieck).

3. Paranormologische Themen im AT und NT

Zur allgemeinen Übersicht seien hier die 46 Bücher des AT und die 27 des NT nach Abkürzung und Namen aufgelistet und die in der Hebräischen Bibel fehlenden Bücher mit * gekennzeichnet:

Altes Testament

Gen	Buch Genesis
Ex	Buch Exodus
Lev	Buch Levitikus
Num	Buch Numeri
Dtn	Buch Deuteronomium
Jos	Buch Josua
Ri	Buch der Richter
Rut	Buch Rut
1 Sam	Erstes Buch Samuel
2 Sam	Zweites Buch Samuel
1 Kön	Erstes Buch der Könige
2 Kön	Zweites Buch der Könige
1 Chr	Erstes Buch der Chronik
2 Chr	Zweites Buch der Chronik
Esra	Buch Esra
Neh	Buch Nehemia
Tob	Buch Tobit*
Jdt	Buch Judit*
Est	Buch Ester
1 Makk	Erstes Buch der Makkabäer*
2 Makk	Zweites Buch der Makkabäer*
Ijob	Buch Ijob
Ps	Psalmen
Spr	Buch der Sprichwörter
Koh	Buch Kohelet
Hld	Hohelied
Weish	Buch der Weisheit*
Sir	Buch Jesus Sirach*
Jes	Buch Jesaja
Jer	Buch Jeremia
Klgl	Klagelieder
Bar	Buch Baruch*
Ez	Buch Ezechiel
Dan	Buch Daniel
Hos	Buch Hosea
Joel	Buch Joel
Am	Buch Amos
Obd	Buch Obadja
Jona	Buch Jona
Mi	Buch Micha
Nah	Buch Nahum

Hab	Buch Habakuk
Zef	Buch Zefanja
Hag	Buch Haggai
Sach	Buch Sacharja
Mal	Buch Maleachi

Neues Testament

Mt	Evangelium nach Matthäus
Mk	Evangelium nach Markus
Lk	Evangelium nach Lukas
Joh	Evangelium nach Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Brief an die Römer
1 Kor	Erster Brief an die Korinther
2 Kor	Zweiter Brief an die Korinther
Gal	Brief an die Galater
Eph	Brief an die Epheser
Phil	Brief an die Philipper
Kol	Brief an die Kolosser
1 Thess	Erster Brief an die Thessaloniker
2 Thess	Zweiter Brief an die Thessaloniker
1 Tim	Erster Brief an Timotheus
2 Tim	Zweiter Brief an Timotheus
Tit	Brief an Titus
Phlm	Brief an Philemon
Hebr	Brief an die Hebräer
Jak	Brief des Jakobus
1 Petr	Erster Brief des Petrus
2 Petr	Zweiter Brief des Petrus
1 Joh	Erster Brief des Johannes
2 Joh	Zweiter Brief des Johannes
3 Joh	Dritter Brief des Johannes
Jud	Brief des Judas
Offb	Offenbarung des Johannes

Aus paranormologischer Sicht finden sich in diesen Schriften der Bibel Hinweise bis ausführliche Beschreibungen zu fast allen Themen der Paranormologie, die sich auf das Leben und den Erfahrungsbereich des Menschen, seinen Bezug zu Gott und Welt beziehen. Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle angesprochenen Begriffe aufzulisten, sei nur eine Auswahl von Themen in alphabetischer Abfolge und mit Stellenangaben genannt:

> **Aloe** – Ps 45,9; Hld 4,14; Joh 19,39.
> **Amulette** – 2 Mkk 12,40; Jes 3,20.
> **Apokalypse, Apokalyptik** – s. A Jes 24,1 - 27,13; s. Einl. Dan.; Einl. Offb.
> **Arche** – Gen 6,13-8,19; Mt 24,38; Lk 17,27; Hebr 11,7; 1 Petr 3,20.
> **Aschera** – 1 Kön 14,23; 2 Chr 33,7.
> **Astarte** – Ri 2,11.13; 1 Kön 14,23; 2 Makk 12,26; Jer 7,18.
> **Auferstehung (Auferweckung** allgemein) – 2 Kön 4,32-37; 13,21; 2 Makk 7,9.23; Ijob 14,12; 19,26; Ps 49,16; 73,23-26; Spr 4,23; Koh 3,21; 12,7; Weish 3,4; 16,13; Sir 46,12; 48,11; Jes 26,19; Dan 12,2f; Mt 10,8; 11,5; 14,2; 22,23-33; 27,52; Mk 6,14.16; 9,10; 12,18-27; Lk 7,22; 9,7f.19; 14,14; 16,31; 20,27-38; Joh 5,21.25-29; 6,39f.44.54; 11,1-44; 12,9-17; Apg 4,2; 9,36-42; 17,18.32; 20,9-12; 23,6.8; 24,15.21; 26,8; Röm 6,5; 1 Kor 6,14; 15,12-58; 2 Kor 1,9; 4,14; Eph 2,6; Phil 3,11; Kol 2,12; 3,1; 1 Thess 4,16f; 2 Tim 2,18; Hebr 6,2; 11,19.35; Offb 20,5f; s. A 2 Kor 5,1-10; 2 Tim 2,18.

> **Baal** – Ri 10,6.10; 1 Sam 7,4; 12,10; 1 Kön 16,31f; 18,18-40; 19,18; 22,54; 2 Kön 10,18-28; 11,18; 17,16; 21,3; 23,4f; 2 Chr 23,17; Jer 2,8.23; 7,9; 9,13; 11,13.17; 12,16; 19,5; 23,13; Hos 2,10.18; s. A Ex 32,35; Lev 18,21; Ri 2,11.13; 2 Kön 1.2; 16.3; Hos 1.2; Röm 11.4.
> **Baum der Erkenntnis** – Gen 2,9.17.
> **Baum des Lebens** – Gen 2,9; 3,24; Gen 3,1-24.
> **Besessener** – Mt 4,24; 8,16.28.33; 9,32; 12,22; 15,22; Mk 1,32; 5,15-18; Lk 8,36; Joh 10,21.
> **Bet-El** – Gen 12,8; 13,3; 28,19; 31,13; 35,1-16; 1 Kön 12,29.32f; 13,1.4.10f.32; 16,34; 2 Kön 2,2f.23; 10,29, 17,28; 23,4.15.19; > Hos 12,5; Am 3,14; s. A Jer 31,6; Hos 4,15.
> **Bileam** – Num 22,5 - 24,25; 31,8.16; 2 Petr 2,15; Jud 11; Offb 2,14.
> **Blut** – Lev 17,1-16; Ijob 16,18; Jes 26,21.
> **Blut des Bundes** – Ex 24,6-8; Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; 1 Kor 11,25.

> **Charisma** – wörtlich: Gnadengabe (von *charis*, Gnade); Röm 1,11; 6,23; 11,29; 12,6; 1 Kor 1,7; 7,7; 12,4.9. 28-31; 2 Kor 1,11; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6; 1 Petr 4,10.

> **Dämonen** – böse Geister – Tob 6,15-17; 8,3; Mt 7,22; 10,8; 11,18; 12,24-28; 17,18; Mk 1,34.39; 3,15.22; 6,13; 7,26-30; 9,38; 16,9.17; Lk 4,33.35.41; 7,33; 8,2.27-38; 9,1.42.49; 10,17; 11,14-20; 13,32; Joh 7,20; 8,48-52; 10,20f; 1 Kor 10,20f; 1 Tim 4,1; Jak 2,19; Offb 9,20; 16.14; 18,2.
> **Drache** – s. A Jes 51,9; Offb 12,3.

> **Eden** – Gen 2,8.10.15; 3,23f; 4,16; Jes 51,3; Ez 28,13; 36,35; s. A Gen 3,24.
> **Efod** – Ex 25,7; Ri 8,27; Hos 3,4.
> **Endgericht** – Weish 4,20 - 5,23.
> **Engel** – Gen 6,1-4; 16,7; 21,17; 32,25-33; Ri 6,11; Tob 5,4; 12,15; Sir 17,32; Mt 1,20.24; 2,13.19; 4,6.11; 11,10; 13,39.41.49; 16,27; 18,10; 22,30; 24,31.36; 25,31.41; 26,53; 28,2.5; Mk 1,2.13; 8,38; 12,25; 13,27.32; Lk 1,11-38; 2,9-21; 4,10; 7,24.27; 9,26.52; 12,8f; 15,10; 16,22; 22,43; 24,23; Joh 1,51; 5,4; 12,29; 20,12; Apg 5,19; 6,15; 7,30-38.53; 8,26; 10,3.7.22; 11,13; 12,7-23; 23,8f; 27,23; Röm 8,38; 1 Kor 4,9;

6,3; 11,10; 2 Kor 11,14; Gal 1,8; 1 Tim 3,16; Hebr 1,4; 2 Petr 2,4; Jud 6; Offb 1,1.20.
> **Entrückung in den Himmel** – Gen 5,24; 2 Kön 2,1-18.
> **Erwählung** – Gen 18,19; Ex 3,7; 4,22; 8,18; 9,4.26; 10,23; 11,7; 19,5; 33,16; Dtn 7,6-8; 12,5.11.21; 14,23; 16,2.6.11; 26,2; 1 Kön 8,16; 11,36; 2 Kön 23,27; Sir 24,8; Jes 5,1-7; 41,8f; Jer 2,2f; Ez 16,16; Hos 11,1; 13,5; Am 9,7; Mt 22,14; Lk 9,35; 23,35; Joh 6,44.65; 13,18: 15,16; Apg 9,15; 13,17; 15,7; Röm 8,28-30; 9,6-29; 11,2-32; 1 Kor 1,27-31; Eph 1,3-14; 2,8-10; 1 Thess 1,4; Tit 1,1-3; 2 Petr 1,1-11.
> **Ewiges Leben** – Weish 3,1-9; Mt 19,16.29; 25,46; Mk 10,17.30; Lk 10,25; 18,18.30; Joh 3,15f.36; 4,14.36; 5,24.39; 6,27.40.47.54.68; 10,28; 12,25.50; 17,2f; Apg 13,46.48; Röm 2,7; 5,21; 6,22f; Gal 6,8; 1 Tim 1,16; 6,12; Tit 1,2; 3,7; 1 Joh 1,2; 2,25; 3,15; 5,11.13.20; Jud 21.

> **Fluch** – s. A Lev 5,1; Num 5,23; Ri 17,2; 1 Kön 2,8f; Ps 109,1-31; Mt 25,41; 26,74; Mk 11,21; 14,71; Lk 6,28; Joh 7,49; Röm 3,14; 9,3; 12,14; 1 Kor 12,3; 16,22; Gal 1,8f; 3,10.13; Hebr 6,8; Jak 3.9f: Offb 16.9.11.21.

> **Gebetsriemen** (Phylakterien) – Ex 13,9.16; Dtn 6,8; 11,18; Mt 23,5.
> **Gehenna** – Mt 18,8f; Offb 19,20.
> **Gesalbter** – Ex 28,41; 29,7; 30,25; Lev 4,5; Dtn 18,15; 1 Sam 2,10; 10,1; 16,13; 2 Sam 2,4; 5,3; 1 Kön 19,16; Ps 105,15; Sir 46,13; Jes 45,1; 61,1; Ez 34,23; Mi 5,2; Hab 3,13; Hag 2,6f.23; Sach 3,8; vgl. auch Messias.
> **Gnade,** Huld – Gen 6,8; Ex 20,6; 34,6f; Ps 13,6; 25,10; 36,6-11; 63,4; 103,8-18; 118,1-4.29; 136,1-26; Jona 4,2; Lk 1,30; 2,40; Joh 1,14.16f; Apg 4,33; 6,8; 11,23; 13,43; 14,3.26; 15,11; 20,24.32; Röm 1,5.7; 3,24; 4,4.16; 5,2.15.17.20f; 6,1.14f; 11,5f; 16,20.24; 1 Kor 1,3f; 3,10; 15,10; 16,23; 2 Kor 1,2.12.15; 4,15; 6,1; 9,14; 12,9; 13,13; Gal 1,3.6.15; 2,9.21; 5,4; 6,18; Eph 1,2.6f; 2,5.7f; 3,2.7f; 4,7; 6,24; Phil 1,2.7; 4,23; Kol 1,2.6; 3,16; 4,18; 1 Thess 1,1; 5,28; 2 Thess 1,2.12; 2,16; 3,18; 1 Tim 1,2.14; 6,21; 2 Tim 1,2.9; 2,1; 4,23; Hebr 2,9; 4,16; 10,29; 12,15; 13,9.25; Jak 4,6; 1 Petr 1,2.10.13; 2,19f; 3,7; 4,10; 5,5.10.12; 2 Petr 1,2; 3,18; 2 Joh 3; Jud 4; Offb 1,4; 22,21.

> **Handauflegung** – 1 Tim 1,18; 4,14; 5,22; Hebr 6.2; auch Apg 13,3; 14,27.
> **Heilung** – Num 12,13; 1 Kön 17,22; 2 Kön 4,35; 5,10; 20,5-11; 2 Chr 30,20; Mt 4,23f; 8,16; 9,35; 10,1.8; 12,10.15.22; 14,14; 15,30; 17,16.18; 19,2; 21,14; Mk 1,54; 3,2.10; 6,5.13; Lk 4,23.40; 5,15; 6,7.18; 7,21; 8,2.43; 9,6; 10,9; 13,14; 14,3; Joh 5,10; Apg 4,14; 5,16; 8,7; 28,9; Offb 13,3.12.
> **Hermes** – Apg 14,12; griechischer Gott. Bote der Götter und Begleiter der Menschen.
> **Heuschrecke** – Ex 10,4-19; Lev 11,22; Dtn 28,38: Joel 1,4; Mt 3,4; Mk 1,6; Offb 9,3.7.
> **Himmel** – Gen 1,6; 7,11; 8,2; Dtn 10,14; 2 Kön 7,2; Mt 3,16f; 5,12.16.18.34.45; 6,1.9f.20.26: 7,11; 10,32f; 11,25; 12,50; 14,19; 16,1-3.17.19; 18,10.18; 21,25; 22,30; 23,22; 24,29-36; 26,64; 28,2.18; Mk 7,34; 10,21; 11,25f.30; 16,19; Lk 2,15; 3,21f; 4,25; 6,23; 9,54; 10,15.18.20f; 11,13; 12,33.56; 15,7.18.21; 16,17; 17,24.29; 18,13.22; 19,38; 21,11.26.33; 22,43; 24,51; Joh 1,32.51; 8,13.27.31; 6,31-33.38.41f.50f.58; 12,28; 17,1; Apg 1,10f; 2,2.5.19.34; 3,21; 4,24; 9,3; 10,11.16; 11,9; 14,15.17; 17,24;

22,6; 26,13; Röm 1,18; 10,6; 1 Kor 8,5; 15,47-49; 2 Kor 5,1; 12,2; Gal 1,8; Eph 1,10; 3,15; 4,10; 6,9; Phil 2,10; 3,20; Kol 1,5.16.20.23; 1 Thess 1,10; 4,16; 2 Thess 1,7; Hebr 4,14; 7,26; 8,1; 9,24: 12,23.25f; 1 Petr 1,4.12; 3,22: 2 Petr 1,18; 3.5.7.10.12f: Offb 3,12; 4,lf; 5,13; 8,1; 10,1.4-8; 11,12-15.19; 12,3.7-12: 13,13; 14,13; 15,1.5; 19.1.11-14; 21,1f.10.
> **Hölle** – Mt 5,22.29f; 10,28; 18,9; 23,15.23; Mk 9,43.45.47; Lk 12,5; Jak 3,6; Mt 16.18; 18,8f; Offb 9,1f; 19,20.

> **Jairus** – Mk 5,22; Lk 8,41.
> **Jubeljahr** – Lev 25,8-31; 27,17-24.

> **Lazarus** (aus Betanien) – Joh 11,1-44; 12,1f.9f.17.
> **Lebensbuch** – Ps 69,29; Phil 4,3; Offb 3,5,, 13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27.
> **Legion** – Mt 26,53; Mk 5,9.15; Lk 8,30.

> **Manna** – Ex 16,31.35; Num 11,7.9; Dtn 8,3.16; Jos 5,12; Neh 9,20; Ps 78,24; s. A Ex 16,31; Joh 6,31.49; Hebr 9,4; Offb 2,17.
> **Menetekel** – Dan 5.25-28.
> **Myrrhe** – Ex 30,23-33; Ps 45,8f; Spr 7,17; Hld 1,13; 4,14; 5,5.13; Mt 2,11; Mk 15,23; Joh 19,39.

> **Naaman** (Feldherr) – 2 Kön 5,1-27.
> **Neujahrsfest** – Lev 23,23-25; Num 29,1-6.
> **Neumond** -- s. A 1 Sam 20,5.
> **Noach** – Gen 5,19f.32; 6,8 - 10,1; 10,32; 1 Chr 1,4; Tob 4,12; Sir 44,17; Jes 54,9; Ez 14,14.20; Mt 24,37f.

> **Offenbarung** – Gen 12,1-3; 15,1-21; 28,12-15; 35,6f; Ex 3,4-6; 19,9; Dtn 4,10-14; 1 Sam 3,21; 9,15f; 2 Sam 7,5-17; 1 Chr 17,1-15; Ps 2,7; 85,9; 98,2; 147,19; Spr 29,18; Weish 1,2; Sir 45,5; Jes 40,5; 53,1; 66,15f; Jer 33,6; Bar 3,37f; Dan 2,19.29f.47; Mt 10,26; 11,25.27; 16,17; Mk 3,12; Lk 2,26.32.35; 10,21f; 12,2; 17,30; Joh 1,31; 12,38; 21,1.14; Röm 1,17f; 2,5; 8,18; 16,25; 1 Kor 1,7; 2,10; 3,13; 14,6.26.30; 2 Kor 7,12; 12,1.7; Gal 1,12.16; 2,2; 3,23; Eph 1,17; 3,3.5; 2 Thess 1,7; 2,3.6.8; 1 Petr 1,5.7.12f; 4,13; 5,1.4; 1 Joh 1,2; 3,5.8; 4,9; Offb 1,1; 15,4; > Prophet.
> **Ofir** – 1 Kön 9,28.
> **Öl** – Ex 27,20; Dtn 7,13; 28,40; Ijob 24,11; Ps 23,5; 45,8; 104,15; Sir 39,26; Jes 1,6; 61,3; Mt 6,17; 25,3f; Mk 6,13; Lk 7,46; 10,34; Hebr 1,9; Jak 5,14.
> **Orakel** – Ez 12,24; 13,6-9; 13,23; 21,26; 21,28; 21,34; 22,28.

> **Paradies** – s. Eden. Das Neue Testament bezeichnet mit Paradies den jenseitigen Bereich, wo sich die Seligen aufhalten; vgl. Lk 23,43; 2 Kor 12,4; Offb 2,7.
> **Paulus** (Saulus) – Apg 9.
> **Plage** – Ex 7,1 - 11,10; 2 Sam 24,21-25; 1 Kön 8,37; Ps 78,43-51; 105,28-36; 106,29f; Offb 9,18.20; 11,6; 15,1.6.8;'16,9.21; 18,4.8; 21,9; 22,18.
> **Prophet** – Gen 20,7; Ex 4,15f; 7,1; 15,20; Num 11,25-29; Dtn 13,2-6; 18,15-22; 34,10; Ri 4,4; 6,8; 1 Sam 9,9; 10,9-12; 19,20-24; 28,6.15; 1 Kön 22,6-28; 2 Kön 22,14; 2 Chr 9,29; 15,8; 34,22; Neh 6,12.14; 1 Makk 14,41; Ps 74,9; Spr 29,18; Jes 8,3;

30,10; Jer 1,5; 5,31; 11,21; 14,13-18; 23,9-32; 27,9f.14-18; 28,8-17; Klgl 2,9.20; Ez 13,1-23; 33,1-9; Hos 9,7; 12,11; Joel 3,1; Am 2,11f; 3,8; 7,14f; Mi 3,5-8; Sach 13,2-6; s. A Sir 49,10; s. Einl. Propheten; Mt 1,22; 2,5.15.17.23; 3,3; 4,14; 5,12.17; 7,12; 8,17; 10,41; 11,9.13; 12,17.39; 13,17.35.57; 14,5; 16,14; 21,4.26.46; 22,40; 23,29-31.34.37; 24,15; Mt 26,56; 27,9; Mk 1,2; 6,4.15; 8,28; 11,32; Lk 1,70.76; 2,36; 3,4; 4,17.24.27; 6,23; 7,16.26.28.39; 9,8.19; 10,24; 11,47.49f; 13,28.33f; 16,16.29.31; 18,31; 20,6; 24,19.25.27.44; Joh 1,21.23.25.45; 4,19.44; 6,14.45; 7,40.52; 8,52f; 9,17; 12,38; Apg 2,16.30; 3,18.21-25; 7.37.42.48.52; 8,28.30.34; 10,43; 11,27; 13,1.15.20.27.40; 15,15.32; 21,10; 24,14; 26,22.27; 28,23.25; Röm 1,2; 3,21; 11,3; 16,26; 1 Kor 12,28f; 14,29.32.37; Eph 2,20; 3,5; 4,11; 1 Thess 2,15; Tit 1,12; Hebr 1,1; 11,32; Jak 5,10; 1 Petr 1,10; 2 Petr 1,19; 2,16; 3,2; Offb 2,20; 10,7; 11,10.18; 16,6; 18,20.24; 22,6.9.
> **Purim** (Los) – Est 3,7; 9,20-32.

> **Salbung** – Ex 28,36; 29,7; 30,25; 39,30; Lev 4,3; 1 Sam 10,1.6; 1 Kön 1,34; 19,16; Ps 45,8; 92,11; 133,2; Jes 45,1; Hab 3,13; Mt 26,7; Lk 7,37.
> **Satan** – 1 Chr 21,1; Ijob 1,6-9.12; 2,1f.4.6f; Sach 3,lf; Mt 4,1-11; 12,26; 13,39; 16,23; 25,41; Mk 1,13; 3,23.26; 4,15; 8,33; Lk 4,1-13; 8,12; 10,18; 11,18; 13,16; 22,3.31; Joh 6,70; 8,44; 13,2.27; Apg 5,3; 10,38; 13,10; 26,18; Röm 16,20; 1 Kor 5,5; 7,5; 2 Kor 2,11; 11,14; 12,7; Eph 4,27; 6,11; 1 Thess 2,18; 2 Thess 2,9; 1 Tim 1,20; 3,6f; 5,15; 2 Tim 2,26; Tit 2,3; Hebr 2,14; Jak 4,7; 1 Petr 5,8; 1 Joh 3,8.10; Jud 9; Offb 2,9f.13.24; 3,9; 12,9.12; 20.2.7.10.
> **Schlange** – Gen 3,1-15; Ex 4,3f; 7,9-12; Num 21,6-9; 2 Kön 18,4; Ps 91,13; Sir 21,2; Jes 27,1; Mt 7,10; 10,16; 23,33; Mk 16,18; Lk 10,19; 11,11; Joh 3,14; 1 Kor 10,9; 2 Kor 11,3; Offb 9,19; 12,9.14f; 20,2.
> **Segen** – Gen 1,22.28; 2,3; 5,2; 12,2f; 17,16; 22,17f; 26,24; 27,4.27-40; 47,7; 48,14 - 49,27; Ex 18,10; Num 6,22-27; 23,20; 24,1-3; Dtn 7,13f; 10,8; 11,26f; 28,1-14; 1 Kön 8,56; 1 Chr 4,10; Ps 72,17; 115,12-15; 118,26; 128,1-6; 134,3; Jer 4,2; Mt 25,34; Mk 8,7; Lk 1,42; 2,34; 6,28; 9,16; 24,50f; Apg 3,25f; Röm 12,14; 15,29; 1 Kor 4,12; 10,16; Gal 3,9.14; Eph 1,3; Hebr 6,7.14; 7,1.6f; 11,20f; 12,17; 1 Petr 3,9.
> **Simson** – Ri 13,24 - 16,31; Hebr 11,32.
> **Sintflut** – Gen 6,5 - 9,29; Weish 10,4; 14,6; Sir 44,17f; Jes 54,9; Mt 24,38f; Lk 17,27; 1 Petr 3,20f; 2 Petr 2,5; 3,6.
> **Sündenbock** – Lev 16,5-28.

> **Tabita** – Apg 9,36.40.
> **Tempelvorhang** – Mt 27.51.
> **Terafim** – 1 Sam 19,13; Hos 3,4.
> **Totenerweckung** – 1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,32-37; Sir 48,5; Mt 9,18-26; 10,8; 11,5; 14,2; 27,52; Mk 5,21-43; 6,14.16; Lk 7,11-17.22; 8,40-56; 9,7f.19; Joh 5,21; 11,1-44.
> **Traum** – Gen 28,12f; 31,l 0f; 37,5-11.19; 40,1-41,36; Dtn 13,2-6; Ri 7,13-15; 1 Kön 3,5-15; Ijob 33,15; Ps 73,20; Sir 34,1-7; Jer 23,25-32; Dan 2,1-49; 3,98 - 4,34; 7,1-28; Joel 3,1; Mt 1,20f; 2,12f.19.22; 27,19.
> **Tummim** (Lossteine) – Ex 28,30; Lev 8,8; Dtn 33,8; Esra 2,63; Neh 7.65.

> **Unreine Geister** – Mt 10,1; 12,43; Mk 1,23.26f 3,11.30; 5,2.8.13; 6,7; 7,25; 9,25; Lk 4,33.36; 6,18 8,29; 9,42; 11,24; Apg 5,16; 8,7; Offb 16,13; 18,2 > Dämonen.
> **Unsterblichkeit** – Dtn 32,40; Weish 1,15; 3,4 8,13.17; 15,3; Sir 17,30; 1 Kor 15,53f; 1 Tin 6,16.
> **Untergang weihen,** dem (Bann) - Num 21,1-3; Dtr 13,13-19; Jos 6,17-21; 1 Sam 15,20f.
> **Unterwelt** (Totenwelt) – Ijob 10,21f; 26,5f 38,17; Ps 6,6; 9,14; 18,6; 30,10; 63,10; 88,6.12 95,4; 115,17; Spr 1,12; 27,20; Weish 16,13; Jes 5,14; 14,9; 26,19; 28,15; 38,10; Mt 11,23; 12,40 16,18; Lk 8,31; 10,15; 16,22-26; Apg 2,24.27.31; Röm 8,36; 10,7; Eph 4,9; 1 Petr 3,19; 4,6; 2 Petr 2,4; Offb 1,18; 5,3.13; 6,8; 9,1f.11; 11,7 17,8; 20,1.3.13f.
> **Unvergänglichkeit** – Weish 2,23f; 6,19; 12,1 Röm 1,23; 2,7; 1 Kor 9,25; 15,42.50.52-54; Eph 6,24; 1 Tim 1,17; 2 Tim 1,10; 1 Petr 1,4.23 3,4.
> **Urim** (Lossteine, > Tummim) – Ex 28,30; Lev 8,8; Num 27,21; Dtn 33,8; 1 Sam 28,6; Esra 2,63; Neh 7,65.

> **Wahrsagerei** – Gen 44,5; Ex 4,4; Lev 3,4; 19,19.26; 20,6; Num 23,23; Ri 17,5; 1 Sam 28,3; Spr 17,8; Sir 34,5f; Jes 3,16; 5,18; 65,4; Ez 13,18; 21,26; Dan 5,12; Hos 4,12; Apg 16,16.
> **Weisheit, Weisheitsliteratur, Weise** – Ijob; Einl. Spr; Einl. Weish; s. A Sir 24,30-34; 37,19-26; Mt 11,19; 12,42; 13,54; 23,34; Lk 11,49; 1 Kor 19,31; 2,5-13; 12,8; Kol 2,3.
> **Wunder** – Ex 3,20;4,21;7,9; 15,11; Dtn 6,22; 7,19; Jos 3,5; 1 Kön 17,1 - 19,18; 2 Kön 1,3-25; 4,1 - 8,6; Ps 9,2; 40,6; 72,18; 78,11.43; 111,4; Mt 4,23f; 8,1 - 9,8.18-34; 12,9-15.22; 13,58; 14,13-36; 15,21-39; 17,14-20.27; 19,2; 20,29-34; 21,14.18-22; 24,24; Mk 1,23-34. 40-45; 2,1-12; 3,1-6; 4,35-41; 5,1-43; 6,5.35-56; 7,24-37; 8,1-10.22-26; 9,14-29; 10,46-52; 11,12-14; 13,22; Lk 4,33-41; 5,1-26; 6,6-11.18f; 7,1-21; 8,22-56; 9,12-17.37-43; 11,14; 13,10-17; 14,1-6; 17,11-19; 18,35-43; 22,49-51; Joh 2,23; 3,2; 4,46-54; 5,1-9; 6,1-21; 9,1-7; 11,1-44; 12,37; 20,30; 21,1-14.25; Apg 2,19.22.43; 4,30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,12; 10,38; 14,3; 15,12; 19,11; Röm 15,19; 1 Kor 12,10.28f; 2 Kor 12,12; Gal 3,5; 2 Thess 2,9; Hebr 2,4; s. Zeichen.

> **Zahlenwert, Zahlensymbolik** – Ex 12,37; Mt 1,17; Joh 21,11; Offb 1,4; 7,4-17; 9,16; 11,2; 13,18; 14,20.
> **Zeichen** – Gen 9,12-17; 17,11; Ex 7,3f; 10,1f; 12,13; 31,13.17; Num 14,11.22; Ps 78,43; Jes 7,11-14; 55,13; 66,19; Ez 14,8; Dan 4,4; Mt 12,38f; 16,1.3f; 24,3.24.30; 26,48; Mk 8,11f; 13,4.22; 16,17.20; Lk 2,12.34; 11,16.29f; 21,7. 11.25; Joh 2,11.18.23; 3,2; 4,48.54; 6,2.14.26.30; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18.37; 20,30; Apg 2,19.22.43; 4,16.22.30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,6.13; 14,3; 15,12; Röm 4,11; 15,19; 1 Kor 1,22; 14,22; 2 Kor 12,12; 2 Thess 2,9; 3,17; Hebr 2,4; Offb 12,1.3; 13,13f; 15,1; 16, 14; 19,20.
> **Zungenreden** – Apg 2.4; 1 Kor 12,10; 14,22.

II. MYSTIK

Die oben genannten paranormologischen Themen der Bibel sollen hier unter dem Aspekt der Mystik mit Texten aus der Bibel und dem Bericht über *Mollie Francher* veranschaulicht werden

1. Begriff

Der Ausdruck *Mystik* stammt vom griechischen *mystikos*, geheimnisvoll, im Sinne von *myo*, Mund und Augen schließen, um sich in die Innenwelt zu versenken. Damit wird ganz allgemein eine Innenschau angesprochen, wie sie auch im oben erwähnten Themenspektrum der Bibel anklingt, die sich von der Welt der Sinneserfahrung abhebt oder diese zumindest in verschiedenen Phasen des mystischen Erlebens übersteigt. So werden mit dem Begriff *Mystik* Berichte und Aussagen über Erfahrungen einer göttlichen oder absoluten Wirklichkeit wie auch das Bemühen um solche Erfahrungen bezeichnet. Dieses Bemühen ist so zu verstehen, dass die verschiedenen Formen der Sinneswahrnehmung vor der endgültigen Gotteserfahrung punkthaft unterbrochen oder graduell überlagert werden.

Dabei ist grundsätzlich zwischen der unpersönlichen und der persönlichen Transzendenzerfahrung zu unterscheinen. Dies kann nur anhand von Erfahrungsberichten veranschaulicht werden. Zudem darf nicht vergessen werden, dass jede mystische Erfahrungsform von einem konkreten Menschen erlebt wird. Dieses Erlebnis kann seinerseits von verschiedenen Bewusstseinsformen mit ihren körperlichen und umweltbedingten Eigenheiten bestimmt sein, aber auch von außerkörperlichen Erfahrungen getragen werden.

Dies soll hier durch Aussagen zur Mystik in Neuen Testament und dem Bericht über das Rätsel von Brooklyn, USA, der *Mollie Fancher*, dargelegt werden.

2. Aussagen der Bibel

Dem Propheten und Mystiker ist es, als schaue er alles ganz deutlich. Diese Art von Erkennen gehört zur Eigenart der Propheten und zu jener Gnade, die der *hl. Paulus* als Gabe der *Unterscheidung der Geister* bezeichnet. Dabei ist die die Seele von der Wahrheit dessen, was sie erkennt, unerschütterlich überzeugt, und zwar mehr auf dem Weg des Glaubens als des Verstehens, wie es schon im *Buch der Weisheit* steht:

17 Er verlieh mir untrügliche Kenntnis der Dinge,
so dass ich den Aufbau der Welt und das Wirken der Elemente verstehe,
18 Anfang und Ende und Mitte der Zeiten,
die Abfolge der Sonnenwenden und den Wandel der Jahreszeiten,
19 den Kreislauf der Jahre und die Stellung der Sterne,
20 die Natur der Tiere und die Wildheit der Raubtiere,
die Gewalt der Geister und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheit der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln.
21 Alles Verborgene und alles Offenbare habe ich erkannt; denn es lehrte mich die Weisheit, die aller Dinge Meisterin ist. (Weish 7,17-21)

Hier spricht die begnadete Person von einer Kenntnis, die ihr Gott über alles Geschaffene verliehen hat. Diese Kenntnis fußt nach *Paulus* auf verschiedenen Gnadengaben:

4 Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist.
5 Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn.
6 Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott: er wirkt alles in allem.
7 Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.
8 Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,
9 dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – Heilungsgaben,
10 einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden,* einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten verzückter Rede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten.
11 Das alles bewirkt der eine und gleiche Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will."(1 Kor 12, 4-11)

All diese Kenntnisse sind bleibende Zustände, eingegossen von Gott aus reiner Gnade, bald auf natürlichem, bald auf übernatürlichem Weg. So hat er z.B. auf natürlichem Weg dem Balaam und anderen heidnischen Propheten sowie vielen Sibyllen den Geist der Weissagung verliehen. Das Gleiche hat er auf übernatürlichem Weg an den Aposteln, Propheten und anderen Heiligen bewirkt.

Menschen in der Nachfolge Gottes können auch von den Taten und Geschicken abwesender Menschen Kenntnis haben, wie im 2. Buch der Könige zu lesen ist. Als nämlich Gehasi, der Diener des Elischa, diesem das Geld verheimlichen wollte, das er von Naaman, dem Syrer, empfangen hatte, sagte Elischa zu ihm:

26 War nicht mein Geist zugegen, als sich jemand von seinem Wagen aus dir zuwandte? Ist es denn Zeit, Geld anzunehmen und Kleider, Ölgärten, Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde zu erwerben?

[27] Der Aussatz Naamans aber soll für immer an dir und deinen Nachkommen haften. Gehasi ging hinaus und war vom Aussatz weiß wie Schnee." (2 Kg 5, 26-27)

Wir haben es hier mit einer Erfahrung der *Luzidität* zu tun. Elischa sah nämlich in seiner Vision, als wenn er zugegen gewesen wäre. So bekam der König von Aram auf die Frage, wer von den Seinen zum König von Israel hält, von seinen Obersten die Antwort:

[12] Niemand, mein Herr und König, sondern Elischa, der Prophet in Israel, verrät dem König von Israel, was du in deinem Schlafzimmer sprichst. (2 Kg 6, 12)

In diesen zwei Fällen werden die Kenntnisse von Dingen dem Propheten passiv mitgeteilt, ohne dass er selbst das Geringste dazu tut. So kann es vorkommen, dass jemand nicht im mindesten daran denkt und sich seinem Geist doch ein klares Verständnis dessen einprägt, was jemand gerade liest oder hört, so dass er es viel besser versteht, als es ihm der Wortlaut beibringen könnte. Ja, es kann sogar sein, dass jemand die betreffende Sprache, eta Latein, gar nicht versteht und dennoch den Sinn der Worte vollkommen erfasst.

3. Mollie Fancher

In diesem Zusammenhang sei von den vielen Beispielen aus der Paranormologie das schon völlig vergessene „Rätsel von Brooklyn" angeführt. Damit wird das durch viele außergewöhnliche Ereignisse gekennzeichnete Lebensschicksal von *Mary J. Fancher* beschrieben, das bis heute an Bedeutung nicht verloren hat. Da davon im deutschen Sprachraum nach dem Bericht in der Monatszeitschrift *Psychische Studien* von 1881 kaum noch die Rede war, halten wir es für angebracht, diesen Fall anhand des Augenzeugenberichts von *J. Charles E. West* der Vergessenheit zu entreißen und hier neben den Beispielen aus der Bibel als ein Beispiel aus der Geschichte der Neuzeit anzuführen.

a) Leben

Mary J. Fancher, genannt *Mollie*, wurde am 16. August 1848 in Attleborough im Staat Massachusetts, USA, als Tochter von James und Elizabeth Fancher geboren. 1850 übersiedelte die Familie nach Brooklyn, New York. Dort wurde Mollie in eine Privatschule aufgenommen. Der Tod der Mutter 1855 und die neuerliche Heirat des Vaters, der sich um die Kinder nicht kümmerte, belasteten sie sehr. Die Sorge für die Kinder übernahm die Tante, Susan Crosby. War Mollie bis dahin ein fröhliches Kind, so verlor sie nun ihre Heiterkeit

und wurde psychologisch betreut. 1864 wurde sie in das Brooklyn-Height-Seminar aufgenommen, dem *J. Charles E. West* vorstand.

West beschreibt Mollie im *Buffalo Courier* von 1878 als liebes Mädchen von zarter Konstitution und nervösem Temperament. Wegen ihrer angenehmen Manieren und sanften Gemütsstimmung wurde sie zudem hoch geschätzt. Sie war eine ausgezeichnete Schülerin, die sich vor allem in schöner Literatur bewandert zeigte. Ihre delikate Gesundheit führte jedoch im Jahre 1864, kurz vor Abschluss der Schule, zu ihrer Entfernung. Sie litt an Kopfschmerzen und verschiedenen psychischen Beschwerden. Der Arzt verschrieb ihr, wie es damals bei derartigen Störungen üblich war, eine Reittherapie, um ihre Verdauungsstörungen zu beheben und Ruhe zu finden. Dabei fiel sie so unglücklich vom Pferd, dass sie mit dem Kopf aufschlug, sich mehrere Rippen brach und bewusstlos liegen blieb.

AS MOLLIE FANCHER APPEARED IN 1887, IN A TRANCE.

Abb.: Mary J. Fancher, genannt Mollie (1848–1916)

In der Folge litt Mollie an einer Reihe von Beschwerden, die alle ihrem Unfall zugeschrieben wurden. Sie erholte sich jedoch so weit, dass sie an eine

Heirat dachte. Nach einem Einkauf für die kommende Hochzeit stieg sie auf dem Heimweg am 8. Juni 1865 aus einer Straßenbahn. Der Schaffner wies den Fahrer an, weiterzufahren. Als der Wagen sich fortbewegte, verlor Mollie das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Ihr Kleid wurde von einem Haken des Wagens erfasst und so wurde sie eine Station mitgeschliffen, ohne dass es jemand bemerkte. Als man auf sie aufmerksam wurde, war sie bewusstlos und ihre Rippen waren gebrochen. Zu Hause wurde sie zur Heilung in das Bett gelegt, wo sie fortan den Rest ihres Lebens verbrachte (Abb.).

In dieser Zeit kam es zu einer Reihe von Vorfällen, weshalb sich ihre Tante an *J. Charles E. West*, den Vorstand des Brooklyn-Height-Seminars, das Mollie einst besucht hatte, wandte. Dieser hatte Mollie völlig aus den Augen verloren, bis er aus einer Brooklyner Zeitung von ihrem sonderbaren Zustand erfuhr, der als Folge eines merkwürdigen Unfalls beschrieben wurde. Auf diese Nachricht hin suchte West Mollies Tante auf, die ihn zu einem Besuch der Kranken einlud, worüber West den folgenden Bericht verfasste.

b) Augenzeugenbericht von J. West

„ Ich ging am 4. März 1867 das erste Mal zu ihr, und von dieser Zeit an bis jetzt bin ich ein intimer Freund und steter Besucher der Familie geblieben. Ich habe ein Tagebuch über meine Visiten geführt und alles Wichtige notiert, das unter meine Beobachtung kam. Ich habe allen Scharfsinn aufgewendet, den ich besitze, um einen Betrug oder eine Täuschung zu entdecken; habe aber niemals etwas wahrgenommen, was meinen Verdacht erregen oder mein Vertrauen auf ihre Redlichkeit hätte erschüttern können. Sie ist ein liebenswürdiges, christlich erzogenes Mädchen und scheut sich vor jeder öffentlichen Bloßstellung ihrer Person.

Ich will jetzt von ihrem geistigen und körperlichen Zustande reden. Am 10. Mai 1864 wurde sie von einem Pferde abgeworfen und stark verletzt. Was zuerst ihren körperlichen Zustand betrifft, so hat sie zwölf Jahre, wenn nicht länger, in einer Lage auf ihrer rechten Seite geruht. Neun Jahre lang war sie paralysiert, da ihre Muskeln nur unter dem Einfluss von Chloroform nachgiebig wurden. Während der letzten drei Jahre hat sie sich in einem neuen Zustande befunden – im lahmen – anstatt im starren. Ihre Muskeln sind so nachgiebig, dass sie ihre Glieder ohne die Hülfe von Chloroform bewegen kann. Während sie in diesen Zustand überging, litt sie große Schmerzen. Tagelang stand ihr Leben auf dem Spiele. Ihre Augen standen offen und starr.

Neun Jahre lang waren sie geschlossen gewesen. Jetzt stehen sie offen und schließen sich weder Tag noch Nacht. Sie erblickten nichts. Sie konnte schlucken, aber keine feste Nahrung zu sich nehmen, selbst der Geruch derselben war ihr widerwärtig. Während dieser zwölfjährigen Krankheit gab es Zeiten, wo sie gar keinen Gebrauch ihrer Sinne hatte. Durch viele Tage lang ist sie allem Anschein nach tot gewesen. Der leiseste Pulsschlag konnte nicht an ihr entdeckt werden – sie verriet auch kein Zeichen von Atmung. Ihre Glieder waren kalt wie Eis, und wäre nicht etwas Wärme um ihr Herz gewesen, so würde sie begraben worden sein. Während dieser ganzen Jahre hat sie tatsächlich ohne feste Nahrung gelebt. Wasser, Fruchtsäfte und andere Flüssigkeiten wurden ihr zwar eingeflößt, aber kaum eine derselben hat ihren Weg zum Magen genommen. Dieses Organ war so sensitiv geworden, dass es nicht das Geringste in sich behalten wollte. Im ersten Teil ihrer Krankheit fiel er zusammen, so dass er, wenn man die Hand in die Biegung ihrer Rückensäule legte, zu fühlen war. Es war in ihm kein Raum für Nahrung vorhanden. Ihr Schlund war starr wie ein Stecken. Schlingen konnte sie gar nicht. Ihr Herz war stark vergrößert. Heftige Schmerzen gingen von ihm aus durch ihre linke Seite und deren Schulter. Mit wenigen Ausnahmen ist sie blind gewesen. Als ich sie zum ersten Male sah, hatte sie nur einen Sinn – den des Tastens. Mit diesem konnte sie manchmal schneller lesen als einer mit sehenden Augen. Sie tat dies, indem sie ihre Finger über die gedruckte Seite mit gleicher Leichtigkeit bei Licht wie bei Finsternis hingleiten ließ. Mit den Fingern konnte sie so die Photographien der Personen, die Gesichter ihrer Besucher etc. unterscheiden. Sie schläft niemals, den übrigen Teil ihres Lebens verbringt sie in Verzückungen (Trance-Zuständen). Die zarteste Arbeit wird von ihr bei Nacht verrichtet. Sie übt keine der gewöhnlichen Funktionen des Lebens aus, sie atmet nur. Die Zirkulation ist träge, und in Folge davon hat sie nur sehr geringe körperliche Wärme. Sie sehnt sich zu sterben, aber sie sagt, sie könne es nicht, weil es nichts zu sterben giebt. Dieses ist die kurze Darstellung ihres körperlichen Zustandes.

Zweitens. Für mich ist ihr geistiger Zustand noch weit außergewöhnlicher. Ihre Gabe des Hellsehens oder ihr zweites Gesicht ist wunderbar entwickelt Alle Orte, an denen sie Interesse nimmt, liegen ihren geistigen Blicken offen. Entfernung ist für sie kein Hinderniss. Keine noch so abgeschlossene Verborgenheit entgeht ihrem durchdringenden Blicke. Sie diktiert den Inhalt versiegelter Briefe, welche niemals in ihre Hände gelegt worden sind, ohne den geringsten Irrtum. Sie besucht die Familien-Zirkel ihrer Verwand-

ten und Bekannten an entfernten Orten und beschreibt ihren Anzug und ihre Beschäftigungen. Sie weist jede Ungehörigkeit an einem Kleide nach, und wäre sie noch so gering, wie z.B. die Heftfäden in einem Ärmel, welcher dem gewöhnlichen Blicke durch den Arm verborgen ist. Jeden Artikel, der verlegt worden, sieht sie und sagt, wo er zu finden ist. Sie unterscheidet im Finstern zarteste Farb-Nuancen mit einer Genauigkeit, welche niemals irrt. Sie arbeitet in Stickereien und Wachs ohne Muster. Sie ersinnt die schönsten Formen und Kombinationen. Sie hat niemals Botanik studiert, noch eine Stunde in Wachs-Arbeit genommen, und doch verfehlt sie weder die Formen der Blätter noch der Blumen. Die Blätter mit ihren Rippen und Adern, die Blüten und Blumen mit ihren Kelchen, Staubgefäßen und Stempeln stellt sie mit der größten Naturtreue her. Indem sie den Bleistift oder die Feder in ihrer linken Hand hält, schreibt sie mit außerordentlicher Geschwindigkeit. Ihre Schrift ist hübsch und bar. Sie schrieb einst ein Gedicht von zehn Versen in ebenso vielen Minuten – da ihr die Gedanken mit Blitzgeschwindigkeit zufließen. Beim Ausschneiden von Blättern mit samtenen Feder-Kissen von der Art der Ihnen übersendeten hielt sie die Schere mit dem Daumenknöchel und Zeigefinger der linken Hand, und indem sie den Sammet mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zubrachte, schnitt sie die Blätter ebenso formenschön und ohne Versehen aus, als ob sie mit einer Bunze ausgeschlagen worden wären. Diese Blätter unterscheiden sich an Größe und Gestalt nicht im Geringsten von den an Bäumen oder Sträuchern wachsenden. Im ersten Stadium ihrer Krankheit schnitt sie mehr als 2000 solcher Blätter. Im April 1875 arbeitete sie 2500 Unzen Wollwaren. Bis zum Dezember 1875 hatte sie 6500 Notizen und Briefe geschrieben. Sie hat während ihrer Krankheit ein Ausgabenbuch über alle Familien-Unkosten geführt. Sie hält ein Tagebuch, ausgenommen für die Zeit, wo sie länger als 24 Stunden in Trance liegt. Als sie vor drei Jahren in den neuen Zustand einging, von dem ich gesprochen habe, vergaß sie Alles, was in den vorhergehenden neun Jahren vorgefallen war. Als sie wieder zu sprechen fähig war, fragte sie nach Dingen, welche im Anfange ihrer Krankheit sich ereignet hatten, – die neun dazwischen liegenden Jahre waren völlig ihrem Gedächtnisse entschwunden.

Doch ich muss diesen interessanten Gegenstand verlassen. Die Ungläubigen werden ihn schwerlich für wahr halten – und es ist das auch nicht überraschend. Miss *Fancher* ist nicht nach gewöhnlichen Gesetzen zu beurteilen. Ihr Zustand ist ein normaler – eine Art von modifizierter Katalepsie, welche die gewöhnliche Tätigkeit des Körpers und Geistes zerrüttet hat. Er ist eine reiche

Fundgrube für Forschungen der Physiologen und Psychologen; und mit ihnen verlasse ich diesen Fall."[1] –

J. Marks, E. Wogt
(Im „Buffalo Courier" 1878)

III. ZUSAMMENFASSUNG

Die in der Bibel und vor allem die von J. West beschriebenen Erfahrungen mit *Mollie Fancher* haben zu zahlreichen Interpretationen geführt, welche von hysterischen Reaktionen bis zur Paragnosie reichen. An der Echtheit der biblischen Aussagen und der Ehrlichkeit von J. West ist jedoch nicht zu rütteln. Dies ist auch deshalb besonders zu erwähnen, weil gerade unter Wissenschaftlern die Meinung vorherrscht, das alles, was nach Spiritualismus, außersinnlicher Wahrnehmung oder dem Okkulten riecht – wie die angeführten Aussagen der Bibel und insbesondere das Phänomen „Mollie Fancher" – keiner Beachtung wert sei. So ist es bei den angeführten historischen Fällen aufgrund des Mangels an den geforderten Untersuchungen und vor allem wegen der Komplexität der genannten Phänomene nicht mehr möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Wir können aber neben den biblischen Berichten die Schlussaussage von West voll bestätigen, dass der Fall „Mollie Fancher" hinsichtlich der Phänomene von Körper und Geist für Mediziner und Paranormologen nach wie vor eine Anregung und Fundgrube für die Forschung darstellt.

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Das Paranormale in Bibel und Mystik.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 339–356

Der Beitrag gibt einen stichwortartigen Überblick über Themen des Paranormalen in Bibel und Mystik und bringt als Beispiel das mit paranormalen Phänomenen reich ausgestattete Leben der Mollie Fancher.

Bibel
Fancher, Mollie
Mystik

Summary

RESCH, ANDREAS: **The paranormal in the Bible and in mysticism.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 4, 339–356

The article gives a brief outline of paranormal subjects in the Bible and in mysticism. Mollie Fancher, whose life was characterized by a large variety of paranormal phenomena, may serve as an example.

Bible
Fancher, Mollie
mysticism

[1] Mollie Fancher. *Psychische Studien* VIII (Juli 1881) 7, 289–293.

Literatur

Das Evangelium der Essener: Gesamtausg. Buch 1 bis 4/Die Originaltexte aus d. Aramäischen u. Hebr. übers. von Edmond Bordeaux Székely. Südergellersen: Martin, 1988.
DOWLING, LEVI H.: Das Wassermann-Evangelium von Jesus dem Christus. Aus dem Amerikan. von Walter Ohr. Darmstadt: Schirner, 2004.
GERKE, FRIEDRICH CLEMENS: Das fünfte Evangelium. Crossen: [s.n.], 1879 (Bibliothek der deutschen Literatur).
Mollie Fancher. *Psychische Studien*, VIII (Juli 1881) 7, 289–293.
Mollie Fancher, the Brooklyn enigma. An authentic statement of facts in the life of Mary J. Fancher, the psychological marvel of the nineteenth century/Dailey, Abram Hoagland. Brooklyn, New York, 1894.
Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung/hg. v. Wilhelm Schneemelcher. 5. Aufl. der von Edgar Hennecke begr. Sammlung. Tübingen: Mohr, 1987.
NORDSIECK, REINHARD: Das Thomas-Evangelium: Einleitung – Zur Frage des historischen Jesus – Kommentierung aller 114 Logien. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 2004.
Two old cases reviewed (C.B. Sanders and Mollie Fancher). Bulletin XI, Boston Society for Psychic Research, 1929.
WALSH, ANTHONY A.: Molly Fancher, the Brooklyn Enigma: The Psychological Marvel of the Nineteenth Century. Faculty and Staff, Salve Regina University, 1978.

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 357–358

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Neues vom Turiner Grabtuch

Die Wissenschaftler *Elvio Carlino*, *Liberato De Caro*, *Cinzia Giannini* und *Giulio Fanti* vom Istituto Officina di Materiali in Triest, dem Istituto di Cristallografia in Bari (beide dem Nationalen Forschungsrat Italiens unterstellt) und der Abteilung Ingenieurwesen der Universität Padua haben in dem Artikel *New Biological Evidence from Atomic Resolution Studies on the Turin Shroud* in der Zeitschrift *PlosOne* vom 30. Juni 2017 den nanometrischen Beweis geliefert, dass sich auf dem Grabtuch von Turin das Blut eines Folteropfers befindet. Diese Aussage basiert auf experimentellen Tests atomarer Auflösung und medizinischer Studien an Patienten, die mehrfach Gewalteinwirkung und Folter erlitten haben. So sagt Elvio Carlino, Leiter des Zentrums für Elektronenmikroskopie, dass die winzigen Partikel, die an den Leinenfasern des Grabtuches haften, das Ereignis eines großen Leidens festgehalten haben, dessen Opfer in dem Grabtuch eingehüllt war. Diese Nanopartikel sind für eine gesunde Person atypisch. Sie weisen vielmehr eine besondere Struktur, Größe und Verteilung auf und zeigen ein hohes Maß an den Substanzen Kreatinin und Ferritin, die sich bei Patienten finden, welche Polytraumata wie Folter ausgesetzt waren. So sagt Fanti von der Abteilung für Ingenieurwesen der Universität Padua: „Das Vorhandensein dieser biologischen Nanopartikel, die wir bei unseren Experimenten gefunden haben, deutet also auf den gewaltsamen Tod des im Turiner Grabtuch eingehüllten Mannes hin."

Die Untersuchung der Partikel erfolgte auf der Nanoskala, die von 1 bis 100 Nanometer reicht (1 Nanometer ist 1 Milliardstel Meter). Laut Carlino konnten diese Ergebnisse nur durch kürzlich in der Elektronenmikroskopie entwickelte Methoden erzielt werden und er fügt hinzu, dass diese Untersuchung die erste Studie zu „den Eigenschaften auf Nanoskala einer unberührten, dem Turiner Grabtuch entnommenen Faser sei".

Lit.: Atomic resolution studies detect new biologic evidences on the Turin Shroud. *Plos*, June 30, 2017. (https://doi.org/10.1371/journal.pone.0180487)

Unerwarteter Besuch aus dem fernen All

Wissenschaftler des Institute of Astronomy auf der Pazifikinsel Maui entdeckten am 19. Oktober 2017 erstmals einen Himmelskörper, der höchstwahrscheinlich nicht aus unserem Sonnensystem stammt und daher Theorien im Hinblick auf Leben im Weltall aufs Neue befeuert. Auf dieser zweitgrößten Insel des Archipels Hawaii steht das Pan-Starrs-1-Teleskop der NASA, welches das Weltall nach erdnahen Objekten absucht.

Das „Oumuamua" (= Bote aus der fernen Vergangenheit) genannte Objekt trat offensichtlich bereits Anfang Septem-

ber in unser Sonnensystem ein und fiel schließlich aufgrund seiner atypischen Flugbahn auf, die in Richtung des Sternbildes Leier weist. Es bewegt sich mit hoher Geschwindigkeit. Der als Asteroid gedeutete Himmelskörper besitzt NASA-Berechnungen zufolge einen Durchmesser von weniger als 400 Metern und flog bereits einige Tage, bevor er das erste Mal beobachtet wurde, in einem Abstand von mehreren Millionen Kilometern an der Erde vorbei. Er besteht laut Schätzungen aus Material, das bei der Entstehung der Planeten aus dem Sonnensystem geschleudert wurde. Es scheint sich um eine Gesteinsmischung mit hohem Metallanteil zu handeln. Die Astronomen spekulierten angeblich schon lange über die Existenz solcher interstellaren Objekte, konnten bis zum Auftauchen von „Oumuamua" aber noch keines beobachten. Von der Internationalen Astronomischen Union, zu deren Aufgabenbereich die Benennung und Klassifizierung von Himmelskörpern gehört, wurde daraufhin eine neue Kategorie geschaffen, um Objekte dieser Art einzuordnen, nämlich I für interstellar. So erhielt „Oumuamua" die Katalognummer 1I/2017 U1.

Der Asteroid wurde gleich von mehreren Teleskopen unter die Lupe genommen, darunter auch von der Europäischen Südsternwarte ESO in Garching bei München. Mit Hilfe des „Very Large Telescope" der ESO in den chilenischen Anden wurde festgestellt, dass sich 1I/2017 U1 alle 7,3 Stunden um die eigene Achse dreht und seine Helligkeit dabei um ca. den Faktor 10 verändert, was darauf hindeutet, dass das Objekt etwa zehnmal so lang wie breit sein muss. Es besitzt außerdem eine dunkel-rötliche Farbe, die vermutlich durch die kosmische Strahlung verursacht wurde, welche über Jahrmillionen die Oberfläche des Asteroiden verwittern ließ.

Mittlerweile soll der Himmelskörper unser Sonnensystem wieder verlassen haben und mit einer Geschwindigkeit von 44 km/sec in Richtung des Sternbildes Pegasus rasen – auf Nimmerwiedersehen!

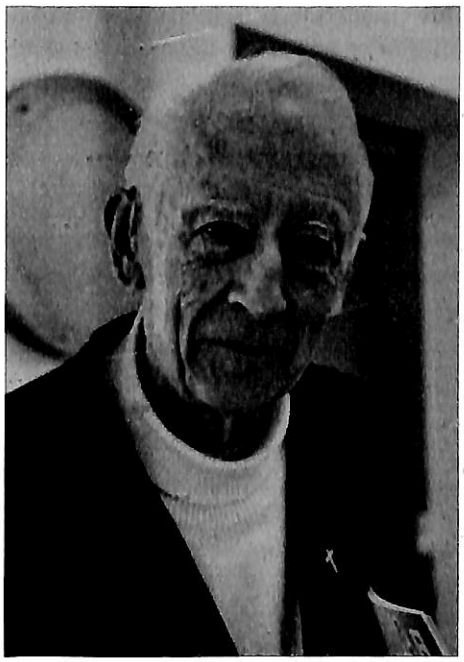
Die Gefahr, dass ein solches extrasolares Objekt irgendwann einmal auf die Erde aufschlagen könnte, ist laut Wissenschaftlern extrem gering. In dieser Hinsicht seien Asteroiden aus dem eigenen Sonnensystem sehr viel unberechenbarer.

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 359–363

DOKUMENTATION

RENÉ LAURENTIN

(1917–2017)



Am 10. September 2017 starb in Évry, Frankreich, kurz vor seinem 100. Geburtstag, der international bekannte Priester, Theologe und Mariologe, Dr. Dr. René Laurentin.

René Laurentin wurde am 19. Oktober 1917 als Sohn des Architekten Maurice Laurentin und Maria Jactel in Tours geboren. Seine Schwester war die Journalistin *Ménie Grégoire*. Nach Abschluss der Grundschule besuchte er die Mittelschule Sainte-Marie Cholet und trat 1934 in das Karmelitenseminar der Katholischen Universität von Paris ein. 1938 erhielt er an der Sorbonne das Lizenziat in Philosophie mit einer Arbeit zu Thomas von Aquin sowie ein Lizenziat in Sprachphilosophie. Anschließend begann Laurentin mit dem Studium der Theologie, das er wegen der Einberufung zum Militärdienst unterbrechen musste. Im Zweiten Weltkrieg diente er als Offizier im französischen Heer. 1940 geriet er in Gefangenschaft, die fünf Jahre dauern sollte, darunter eine Zeitlang auf der Festung von Königstein. In dieser Zeit belegte Laurentin Kurse in Hebräisch und Mariologie an der Lageruniversität seines Offizierslagers.

Nach dem Krieg setze Laurentin seine Studien fort, absolvierte die Prüfungen und empfing am 8. Dezember 1946 (Fest der Unbefleckten Empfängnis) die Priesterweihe. 1952 promovierte er an der Sorbonne mit der Arbeit „Maria – Kirche – Priestertum. Versuch über die Entwicklung einer religiösen Idee“ zum Dr. der Sprachwissenschaften. Mit dem zweiten Teil dieser Arbeit erlangte er 1953 am Katholischen Institut von Paris das Doktorat der Theologie.

1955 wurde Laurentin zum Mitarbeiter der *Académie pontificale mariale internationale* und zum Professor für Theologie an der *Katholischen Universität von Anger* berufen. Im gleichen Jahr ernannte man ihn im Zuge der Verhandlungen des *Zweiten Vatikanischen Konzils* zum Experten, nachdem er schon seit 1960 als Konsultor an den vorbereitenden Arbeiten mitgewirkt hatte. Von Laurentin wurden

unter anderem Teile der dogmatischen Aussagen des Konzils zu Maria entworfen. Ferner wirkte er als Korrespondent der Zeitung „Le Figaro", veröffentlichte zahlreiche Artikel und Kommentare über das II. Vaticanum sowie die Wahl Papst Pauls VI. und machte das Konzil zum Gegenstand eigener wissenschaftlicher Forschungen. Zudem untersuchte LAURENTIN zahlreiche Marienerscheinungen. 1981 beauftragte ihn die Heiligsprechungskongregation mit dem Studium der Schriften von *Yvonne Aimée de Malestroit* (*Yvonne Beauvais*, 1901–1951). Er publizierte acht Bände über diese Mystikerin, deren Seligsprechungsverfahren eingestellt wurde.

LAURENTIN lehrte an den Universitäten von Florenz und Mailand sowie als Gastprofessor an weiteren europäischen und nordamerikanischen Universitäten. Von 1970 bis 2000 hielt er Vorlesungen bei Marianischen Sommerkursen und an dem 1975 gegründeten *International Marian Research Institute* an der Universität Dayton, Ohio. Ferner war er von 1962–1997 Vizepräsident der *Société française d'études mariales.*

Aufgrund seiner großen Kenntnisse der Mariologie wurde LAURENTIN zu den Marienerscheinungen in *Lourdes*, *Fatima*, *Pontmain*, *Medjugorje* und an anderen Orten auf der ganzen Welt konsultiert. Dabei ging er bei seinen zahlreichen Arbeiten über Marienerscheinungen von einem theologischen und weniger von einem religionswissenschaftlichen und psychologischen Ansatz aus, um die theologische Eigenart der Phänomene zu beschreiben.

LAURENTIN war Mitglied der *Päpstlichen Internationalen Theologenkommission* und der französischen Redaktion der internationalen theologischen Zeitschrift *Concilium.* Zudem wurde er mehrfach von den Päpsten in Audienz empfangen und um Rat gefragt.

Er verfasste über 100 Bücher – darunter ein siebenbändiges Werk über Bernadette Soubirous – und an die 1000 Artikel, die teils in mehrere Sprachen übersetzt wurden und ein breites Themenspektrum aufweisen. Neben Marienerscheinungen befasste er sich bevorzugt mit Visionären und Mystikern. Darüber hinaus setzte er sich für die Anerkennung der Echtheit der Erscheinungen von Vassula Ryden, Scottsdale/Arizona, und von *San Nicolás de los Arroyos* in Argentinien ein. Sein letztes Buch, *Le dictionnaire des personnages de l'Évangile selon Maria Valtorta*, erschien 2012.

LAURENTIN lebte zuletzt im Konvent „La Solitude" der kontemplativen Schwestern der Kongregation *Notre Dame de Sion* in Évry.

Neben all den persönlichen Erfolgen und den vielen Ehrungen musste er vor allem wegen seines Einsatzes für Marienerscheinungen und Mystiker viele Anfeindungen und Ablehnungen, nicht zuletzt auch von kirchlicher Seite, erleben. Er ertrug jedoch alles gottergeben und folgte seinen Überzeugungen stets entschieden und in Vornehmheit, wie ich im persönlichen Gespräch mit ihm erfahren konnte. So darf ich ihn als Pionier der Grenzgebiete im religiösen Raum bezeichnen und über seinen Tod hinaus in dankbarer Erinnerung behalten.

P. Andreas Resch, Innsbruck

160 Jahre Marienerscheinungen in Lourdes

Am 11. Februar 2018 jährt sich zum 160. Mal der Beginn der Marienerscheinungen von Lourdes, wie die folgende Auflistung der Ereignisse in Erinnerung rufen soll.

Erste Erscheinung, Donnerstag, 11. Februar 1858:

Bernadette Soubirous begibt sich in Begleitung ihrer Schwester und einer Freundin nach Massabielle am Ufer des Flusses Gave, um Brennholz zu sammeln. Als sie ihre Strümpfe auszieht, um einen Bach zu durchschreiten, hört sie ein Geräusch gleich dem Wehen des Windes. Sie hebt den Kopf in Richtung der Grotte und sieht dort eine weiß gekleidete Dame mit einem weißen Schleier, einem blauen Gürtel und auf jedem Fuß eine gelbe Rose. Bernadette macht das Kreuzzeichen und betet mit der Dame den Rosenkranz, woraufhin diese unvermittelt entschwindet.

Zweite Erscheinung: Sonntag, 14. Februar:

Bernadette fühlt an diesem Tag einen starken inneren Ruf, trotz des Verbotes ihrer Eltern wieder zur Grotte zu gehen. Sie bittet aber so inständig um die Erlaubnis, dass ihre Mutter einwilligt. Nach Beginn des Rosenkranzgebets erscheint ihr die Dame und Bernadette besprengt sie mit Weihwasser. Die Dame lächelt, neigt den Kopf und entschwindet nach Ende des Rosenkranzgebets.

Dritte Erscheinung: Donnerstag, 18. Februar:

Die Dame spricht zum ersten Mal. Bernadette hält ihr eine Tafel hin und ersucht sie, ihren Namen aufzuschreiben. Die Dame sagt jedoch: „Das ist nicht nötig" und fügt hinzu: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, wohl aber in der anderen. Würden Sie die Güte haben, zwei Wochen lang hierherzukommen?"

Vierte Erscheinung: Freitag, 19. Februar:

Bernadette kommt mit einer geweihten Kerze zur Grotte und zündet sie dort an. Daraus erstand der Brauch, Kerzen mitzubringen und sie vor der Grotte anzuzünden.

Fünfte Erscheinung: Samstag, 20. Februar:

Die große Traurigkeit. Die Dame lehrt Bernadette ein persönliches Gebet. Am Ende der Erscheinung wird Bernadette von einer großen Traurigkeit erfasst.

Sechste Erscheinung: Sonntag, 21. Februar:

„Aquero". Die Dame erscheint Bernadette, die von etwa 100 Personen begleitet ist, bereits am frühen Morgen. Danach wird Bernadette vom Polizeikommissar Jacomet verhört. Er will von ihr wissen, was sie gesehen hat. Bernadette spricht jedoch nur von „aquero" (= „jene" oder „diese"), da die Dame ihren Namen noch nicht genannt hat.

Siebte Erscheinung: Dienstag, 23. Februar:

Das Geheimnis. Bernadette geht, begleitet von etwa 150 Personen, zur Grotte. Die Erscheinung offenbart ihr ein Geheimnis, das „allein ihr gilt".

Achte Erscheinung: Mittwoch, 24. Februar:

„Buße!" Die Botschaft der Dame lautet:

„Buße! Buße! Buße! Beten Sie zu Gott für die Sünder! Küssen Sie die Erde zur Buße für die Sünder!“

Neunte Erscheinung: Donnerstag, 25. Februar:

Die Quelle. Etwa 300 Personen sind zugegen. Bernadette erzählt: „Sie sagte mir, ich solle aus der Quelle trinken. (...) Ich fand nur ein wenig schlammiges Wasser. Erst beim vierten Versuch konnte ich davon trinken. Sie forderte mich auch auf, ein Kraut zu essen, das in der Nähe der Quelle wuchs. Dann entschwand die Erscheinung, und ich ging weg.“ Auf die Bemerkung: „Weißt du, dass man dich für verrückt hält, wenn du so etwas machst?“ antwortete sie nur: „Das ist für die Sünder.“

Zehnte Erscheinung: Samstag, 27. Februar:

Stille. Bei 800 Personen sind zugegen. Die Dame schweigt. Bernadette trinkt Wasser aus der Quelle und vollzieht die Gesten der Buße.

Elfte Erscheinung: Sonntag, 28. Februar:

Buße. Mehr als 1.000 Personen wohnen der Erscheinung bei. Bernadette betet, küsst den Boden und bewegt sich zum Zeichen der Buße auf ihren Knien vorwärts. Anschließend wird sie vor den Richter Ribes gebracht, der ihr droht, sie ins Gefängnis zu werfen.

Zwölfte Erscheinung: Montag, 1. März:

Die erste Wunderheilung. Über 1.500 Personen sind versammelt und zum ersten Mal ist auch ein Priester unter ihnen. In der Nacht geht *Catherine Latapie* zur Grotte, taucht ihren gelähmten Arm in das Wasser der Quelle und ihr Arm ist sofort wieder beweglich.

Dreizehnte Erscheinung: Dienstag, 2. März:

Die Botschaft an die Priester. Es sind noch mehr Menschen anwesend. Die Dame bittet Bernadette: „Sagen Sie zu den Priestern, dass man in Prozessionen hierherkommen und eine Kapelle bauen soll.“ Bernadette spricht mit Peyramale, dem Pfarrer von Lourdes. Er will jedoch zuerst den Namen der Dame wissen und. verlangt als Beweis das Blühen des wilden Rosenstrauches an der Grotte mitten im Winter.

Vierzehnte Erscheinung: Mittwoch, 3. März:

Das Lächeln der Dame. Bernadette geht bereits um 7 Uhr in der Frühe zur Grotte, wo sich bereits an die 3.000 Personen eingefunden haben. Doch die Dame erscheint nicht! Nach der Schule verspürt Bernadette den inneren Ruf der Dame. Sie geht zur Grotte und beim Erscheinen der Dame fragt Bernadette sie von Neuem nach ihrem Namen. Die Antwort besteht aus einem Lächeln. Pfarrer Peyramale wiederholt: „Wenn die Dame wirklich eine Kapelle haben will, so soll sie ihren Namen nennen und den Rosenstrauch an der Grotte zum Blühen bringen.“

Fünfzehnte Erscheinung: Donnerstag, 4. März:

Die immer zahlreicheren Menschen, ca. 8.000, erwarten ein Wunder. Die Erscheinung schweigt. Pfarrer Peyramale beharrt auf seinem Standpunkt. Bernadette geht nun 20 Tage lang nicht mehr zur Grotte, weil sie keinen unwiderstehlichen Drang mehr verspürt.

Sechzehnte Erscheinung: Donnerstag, 25. März:

Die Dame nennt endlich ihren Namen.

Die Dame offenbart zwar ihren Namen, doch der wilde Rosenstrauch, auf den sie bei ihren Erscheinungen die Füße setzt, blüht nicht. Bernadette erzählt: „Sie hob die Augen zum Himmel, faltete zum Zeichen des Gebetes ihre Hände, die sie ausgestreckt zur Erde gehalten hatte, und sagte zu mir im Dialekt dieser Gegend: „Que soy era Immaculada Councepcion!" (Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.) Bernadette eilt zum Pfarrer und wiederholt unterwegs unablässig die Worte der Dame. Der Pfarrer wird nachdenklich. Bernadette konnte diesen theologischen Ausdruck, der die Bewahrung Mariens vor der Erbsünde bezeichnet, nicht verstehen. Vier Jahre zuvor, 1854, hatte Papst Pius IX. dies als Dogma verkündet.

Siebzehnte Erscheinung: Mittwoch, 7. April:

Das Kerzenwunder. Während der Erscheinung am 7. April hält Bernadette ihre brennende Kerze in der Hand. Die Flamme züngelt lange um ihre andere Hand, ohne sie zu verbrennen, wie der neben ihr stehende Arzt Dr. Douzous bestätigt.

Achtzehnte Erscheinung: Donnerstag, 16. Juli:

Die letzte Erscheinung. Bernadette verspürt den geheimnisvollen Ruf, zur Grotte zu gehen. Der Zugang zur Grotte ist jedoch verboten und mit einem Zaun abgesperrt. Sie begibt sich daher an das andere Ufer des Flusses Gave und schaut von dort auf die Grotte. „Mir schien, ich sei an der Grotte ohne größere Entfernung als früher. Ich sah nur Maria. Nie sah ich sie so schön!"

Das weitere Leben von *Bernadette Soubirous* war durch ihren Eintritt in das Kloster und ständige Krankheit gekennzeichnet, die schließlich in Knochenfraß überging und ihrem Leben am 16. April 1879, im Alter von 35 Jahren, ein Ende setzte. Ihr 1925 exhumierter Leichnam ist unverwest. Am 14. Juni 1925 wurde sie selig- und am 8. Dezember 1933 heiliggesprochen.

Inzwischen hat sich Lourdes zu einem viel besuchten Wallfahrtsort entwickelt, kam es doch schon am 1. März 1858 in Anwesenheit von Bernadette, wie berichtet, zur ersten Heilung im Kontakt mit dem „Lourdeswasser", die später von der Kirche anerkannt wurde.

In den 160 Jahren, die seither verflossen sind, soll es bei über 30.000 Heilungen gegeben haben, von denen über 7.000 dokumentiert und 69 von der Kirche als Wunder anerkannt wurden.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Grenzgebiete der Wissenschaft 66 (2017) 4, 364–376

BÜCHER UND SCHRIFTEN

ECKHARDT-HENN, ANNEGRET / SPITZER, CARSTEN (Hrsg.): **Dissoziative Bewusstseinsstörungen: Grundlagen - Klinik – Therapie.** Stuttgart: Schattauer, [2]2017, XX, 562 S., ISBN 978-3-7945-3201-8, Geb, EUR 69.99 [D], 72.00 [A]

Dr. med. Annegret Eckhard-Henn, Professur für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Universität Tübingen, und Prof. Dr. med. Carsten Spitzer, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Asklepios Fachklinikum Tiefenbrunn in Rosdorf, legen hier unter Mitarbeit von 41 Fachleuten ein Handbuch zum Thema „Dissoziative Bewusstseinsstörungen" vor. Dies mag verwundern, gibt es doch bis heute aufgrund der hohen konzeptionellen Komplexität von Dissoziation keine einheitliche Definition. Das ändert nichts an der Tatsache, dass allen Bewusstseinsstörungen eine Dissoziation zugrunde liegt, wie die Gliederung der Thematik in 36 Kapitel veranschaulicht.

Einleitend wird geschichtlich darauf verwiesen, dass Dissoziation ursprünglich als Spaltung der Persönlichkeit verstanden wurde. Auf der Basis des aktuellen Wissens besagt Dissoziation Störung von Bewusstseinsfunktionen und körperlichen Funktionen, Konversion. Nach der *Anthropologischen Psychiatrie* lässt sich beim Vorliegen einer Dissoziation nicht eindeutig auf eine bestimmte nosologische Kategorie schließen, sondern nur auf den Bezug zum dissoziativen Spektrum. Entwicklungspsychologisch scheinen frühe Bindungserfahrungen wichtiger zu sein als traumatische Erfahrungen.

Klinisch gesehen manifestieren sich dissoziative Symptome zwischen dem Beginn der Adoleszenz und dem 3. Lebensjahrzehnt vor allem in Form des zu viel Erlebens und des zu wenig Erlebens.

In der Neurologie wird Dissoziation als Unterbrechung der normalerweise integrativen Funktion des Bewusstseins, des Gedächtnisses, der unmittelbaren Wahrnehmung von sich und der Umwelt, der Körperwahrnehmung, der Körperkontrolle und des Verhaltens verstanden. Dabei spielt die Verarbeitung emotionaler Reize eine besondere Rolle, stehen doch dissoziative Symptome in einem Zusammenhang mit emotionalem Stress, wobei sich die dissoziative Symptomatik auch mit unterschiedlichen neuroendokrinologischen Mechanismen und Transmittersystemen vergesellschaftet zeigt.

In der psychoanalytischen Sicht gelten dissoziative Bewusstseinsstörungen als spezifische Folge schwerer chronischer Traumatisierungen in der Kindheit und auch im Erwachsenenalter. Nach der Psychoanalyse von Melanie Klein gehen dissoziative Bewusstseinszustände aus komplexen Spaltungsvorgängen hervor.

Nach der Kognitionspsychologie stellen Gedächtnisstörungen, wie sie insbesondere mit dissoziativen Störungen einhergehen, eine echte Bedrohung für die Integrität und Aktionsfähigkeit eines Individuums dar. In diesem Zusammenhang ist auch die peritraumatische Dissoziation zu nennen, nämlich das Erleben dissoziativer Phänomene unmittelbar während oder in zeitnaher Folge eines traumatischen Ereignisses. Bei der Dissoziationsanalyse muss auch damit gerechnet werden, dass verschiedene Personen aus verschiedenen Gründen Symptome angeben, die Übertreibungen beinhalten.

Besonders aufschlussreich ist der II. Teil des Buches, der sich mit den Grundlagen der Klinik befasst. Hier wird der unscharfe Begriff Dissoziation aufgefächert in bestimmte Bewusstseinsänderungen, Entfremdungsgefühle, in willentlich nicht beeinflussbare Hypermnesie, in bestimmte Körpersymptome sowie in normale und

pathologische Dissoziationen, was auch bei der testpsychologischen Diagnostik zu beachten ist.
Als dissoziative Störungen werden dissoziative Amnesie, dissoziative Fuge (zielloses Weglaufen), dissoziativer Stupor und Trance, Besessenheitszustände, dissoziative Phänomene in der spirituellen Praxis und dissoziative Anfälle beschrieben. Die Interdependenzen zwischen dissoziativen und epileptischen Störungen stellen sich auf unterschiedlichen Ebenen dar.
Als eine der ungewöhnlichsten Störungen aller psychischen Strukturveränderungen gelten die dissoziative Identitätsstörung und die multiple Persönlichkeitsstörung. Ihnen gegenüber bezeichnen die Phänomene der Depersonalisation und der Derealisation eine veränderte Wahrnehmung des Selbst und der Umwelt. Als atypische Formen der Dissoziation gelten auch das Ganser-Syndrom und die Pseudologia phantastica. Das Ganser-Syndrom kennzeichnet in erster Linie das „haarscharfe" Vorbeiantworten oder Vorbeihandeln während die Pseudologia phantastica die Tendenz zu einem habituellen grundlosen Übertreiben oder Lügen bezeichnet.
Systematische Untersuchungen zur Phänomenologie, Diagnostik und Therapie dissoziativer Bewusstseinsstörungen im Kindes- und Jugendalter liegen im Gegensatz zu Untersuchungen über Konversionsstörungen bisher nicht vor.
Zu den Dissoziationen bei anderen psychischen Erkrankungen gehören die akuten Belastungsreaktionen und die posttraumatischen Belastungsstörungen, die Dissoziation bei den Borderline-Persönlichkeitsstörungen und die Suchterkrankungen. Die psychotischen und komplexen dissoziativen Störungen werden als Herausforderung für Kliniker und Forscher bezeichnet, während Dissoziation mit Aggression und Delinquenz oft auch mit forensischen Aspekten zu verbinden ist.
Was schließlich die Therapie betrifft, so ist die Rede von Akuttherapie und Stabilisierung mit Krisenintervention und traumatherapeutischen Ansätzen. Aus verhaltenstherapeutischer Sicht sind dissoziative Störungen durch ein multifaktorielles Zusammenwirken von genetischen, neurobiologischen und psychosozialen Faktoren bedingt, weshalb es wichtig ist, dass Patienten dissoziative Zustände erkennen und durchbrechen können. So spielen bei der Behandlung komplexer dissoziativer Störungen auch psychodynamische Techniken eine große Rolle, nicht zuletzt auch die Körperpsychotherapie und Körpertherapie mit Körper- und Gefühlswahrnehmung.
Diese Auflistung der Themen, die unter dem Titel *Dissoziative Bewusstseinsstörungen* behandelt werden, umfasst – bei aller Unschärfe des Begriffes Dissoziation – alle möglichen Störungen menschlichen Denkens, Empfindens und Handelns in einer physiologischen wie psychologischen Sicht, welche den Menschen in seiner körperlichen und geistigen Verfassung beschreibt.
Die Ausführungen der einzelnen Beiträge sind jeweils sehr fachlich, übersichtlich strukturiert und mit reichen Literaturhinweisen versehen. Wenngleich das Buch vor allem themenbezogen ist, kommen praktische Hinweise durch eine Reihe von Beispielen, graphischen Darstellungen und Tabellen nicht zu kurz.
Es handelt sich hier um ein Nachschlagewerk zu Bewusstseinsstörungen auf der Höhe der heutigen Forschung, das durch das ausführliche Sachverzeichnis gezielt zugänglich ist. Herausgeber, Autoren und Verlag gilt besondere Anerkennung.

Andreas Resch, Innsbruck

ASENDORF, CHRISTOPH: **Planetarische Perspektiven: Raumbilder im Zeitalter der frühen Globalisierung.** Paderborn: Wilhelm Fink, 2017, 498 S., ISBN 978-3-7705-6123-0, Geb., EUR 59.00 [D], 60.70 [A]

Christoph Asendorf, Prof. für Kunstgeschichte an der Europa-Universität Viad-

rina, geht im vorliegenden Buch von der Feststellung aus, dass die Globalisierung zu einem neuen Umgang mit Raum führt. Dies wirke sich besonders auch auf die Kunst- und Kulturgeschichte aus, was sich auf mehreren Ebenen im Wandel der Raumbilder und -vorstellungen von der Malerei bis zur Stadtplanung, von der Durchformung einer Landschaft bis zur Kosmologie und in den Auswirkungen neuer Verkehrs- und Kommunikationstechnologien zeigt, womit die Kunst- und Kulturgeschichte auch als Raumgeschichte gelesen werden kann.

Den Beginn dieses Prozesses raumübergreifender und irreversibler weltweiter Vernetzung liegt nach Asendorf um ca. 1500 und reicht bis zur vollen Ausprägung des industrialistischen Weltsystems um 1850, womit auch der Rahmen der vorliegenden Ausführungen abgesteckt wird, der folgende drei Stufen aufweist:

Auf das unruhige und wechselhafte Zeitalter der Entdeckungen folgte die Globalisierung und Stabilisierung im 17. Jahrhundert. Darauf kam die „Sattelzeit", die Spätzeit der Aufklärung und die Zeit vor und nach der Französischen Revolution, von ungefähr 1750 bis 1850, eine Epoche erneuter fundamentaler Umbrüche.

Auch in der Analyse der Raumbilder unterscheidet Asendorf drei historische Epochen:

1. Eine Epoche der Ausbildung neuer Konstellationen, die das 16. Jahrhundert als Weg von der „geschlossenen Welt zum unendlichen Universum" umfasst. Zwischen Anfang und Ende des 15. Jahrhunderts füllen sich bereits die privaten Räume mit Komfort und Repräsentationsbedürfnissen. Das Raumverständnis weitet sich, was im Raumbild „Alexanderschlacht" von Albrecht Althofer 1529 besonders eindrucksvoll zum Ausdruck kommt. Eine Manifestation der produktiven Krisen dieser Epoche ist die Kunst des Manierismus.

2. Die Epoche zwischen 1600 und ca. 1720 erscheint hingegen als Zeit der großen Ordnung. Angesichts der vielfältigen Konflikte vor 1650 ist man auf Formgebung und Stabilisierung der Dynamiken bedacht. Es entstehen übergreifende Bau- und Raumstrukturen wie das Schloss und der Park von Versailles. Die Welt wird als beherrsch- und steuerbar gedacht. Der Jesuitenorden entwickelte dazu eine globale Ikonographie. In München wurde ein großes Jesuitenkolleg unter der Schutzherrschaft des Erzengels Michael errichtet und mit einem Schauspiel mit 900 Mitwirkenden eröffnet. In China leiteten die Jesuiten in Peking sogar das astronomische Amt, was ihnen die Reform des chinesischen Kalenders ermöglichte. In Paraguay eröffneten sie den sogenannten „Jesuitenstaat", der auch Uruguay, Argentinien und Brasilien berührte. Athanasius Kircher entwarf eine neue Kosmogonie.

Insgesamt weiten sich die Dimensionen der Planung. Räume werden in alle Richtungen und in jeder Dimension erfasst. Die horizontale Raumerfassung wird durch eine vertikale ergänzt. Dem Blick von oben folgt der Blick von unten.

3. Die Epoche der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der ein zweites Zeitalter der Entdeckungen anbricht. Durch die Dynamik der zivilisatorischen Entwicklung lösen sich die gesicherten Koordinaten des überlieferten Weltbildes auf. Telegraphie, Verkehr, Kanalisation und Kartographie formen landschaftliche Gefüge um. Räume rücken zusammen und Zeitverläufe erscheinen beschleunigt. Die Konturen der gegenwärtigen Welt der Gleichzeitigkeit werden sichtbar.

In diese aufgefächerten Zeiträume fügt Asendorf die jeweiligen Ereignisse in Kunst, Gesellschaft, Politik und Technik ein, wobei vor allem die Fluktuation der jeweiligen Raumbilder hervorgehoben wird – eine Darstellung, die völlig neue Einblicke in das Kunst- und Weltgestalten von 1500 bis 1850 vermittelt.

Die zahlreichen Quellenangaben und Abbildungen untermauern das Verständnis und

die Gediegenheit dieser sehr informativen Ausführungen. Anmerkungsverzeichnisse zu den einzelnen Kapiteln, ein Personenregister und ein Bildnachweis beschließen diese wertvolle Arbeit. Auf ein Sachregister hat man allerdings verzichtet.

Andreas Resch, Innsbruck

ALMOND, PHILIP C.: **Jenseits: eine Geschichte des Lebens nach dem Tode.** Darmstadt: WBG (Lambert Schneider), 2017, 248 S., ISBN 978-3-650-40202-8, Geb., EUR 24.95

Prof. Dr. Philip C. Almond aus Australien legt hier seine Geschichte des Lebens nach dem Tode vor, nachdem er bereits mehrere religionsgeschichtliche Bücher veröffentlicht hat. In seiner Darlegung geht er vom Schicksal der Toten aus.

Im Judentum waren die Toten an einem Ort versammelt. Samuel konnte jedoch von dort aus unter den Lebenden erscheinen. Diesen Ort, der sich unter der Erde befand, nannte man Totenreich. Dabei war das Schicksal der Toten im siebten Jahrhundert vor Christus, mit wenigen Ausnahmen, im alten Griechenland und in Israel, ein Halbleben im Reich der Schatten ohne besondere Unterschiede. Erst später wurden die Ungerechten von Engeln nach links bis an den Rand der Hölle gezogen. Die Gerechten hingegen wurden nach rechts geführt, wo sie an einen lichtdurchfluteten Ort gelangten.

Im frühen Christentum kamen die in Christus Gestorbenen, nach der meistverbreiteten Ansicht, direkt ins Paradies, während die anderen je nach Einstellung und Schuld in das Fegefeuer oder in die Hölle kamen, wie Dante dies in seiner Göttlichen Komödie bildhaft beschreibt. Doch anders als Dante, für den sich die Väter und die ungetauften Kinder eine Vorhölle teilten, setzte Thomas von Aquin das Fegefeuer zwischen die Vorhölle der Väter, die sich über, und die Vorhölle der Kinder, die sich unter dem Fegefeuer befand.

Nach diesen Erwägungen befasst sich Almond mit der Frage der Seelen und der Körper. Athenagoras vertrat um das Jahr 180 in seinem Werk über die Auferstehung der Toten die Ansicht, dass der Mensch aus einem sterblichen Körper und einer unsterblichen Seele bestehe. Dabei gab es hinsichtlich des Ursprungs der Seele vor allem drei Theorien: die Seele wird mit dem Samen des Mannes übertragen, die Seele wird bei der Empfängnis jeweils von Gott geschaffen und, drittens, sämtliche Seelen werden zur Zeit der Schöpfung erschaffen und dann in der Zeit von Gott jeweils einem neuen Körper zugewiesen.

Was die Auferstehung betrifft, so befürwortete der frühe Augustinus die Auferstehung des Auferstehungsleibes nach Paulus als geistiger Leib.

Bezüglich des Fegefeuers erklärte Benedikt XII. in seiner Bulle *Benedictus Deus* (1336), dass alle würdigen Seelen (in manchen Fällen nach der Läuterung) Gott einfach, klar und offen sehen. Am Jüngsten Tag würden aber auch sie in ihren Körpern vor dem Richter Christi erscheinen, um sich für die von ihnen begangenen Taten zu verantworten. Dafür, dass es ein Gericht für die Einzelseele gibt, finden wir eine klare Aussage erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Hinsichtlich der Läuterung nach dem Tode unterschied bereits Clemens von Alexandria (ca. 150–ca. 250 n. Chr.) zwischen ewigen und zeitlichen Strafen.

Durch das Aufkommen des Bittgebetes und der guten Werke der Lebenden für die Verstorbenen im Fegefeuer zur Abmilderung ihrer Strafen stellte sich ein neuer Aspekt in der Stellung zu den Toten ein, der dann 1439 auf dem Konzil von Florenz näher definiert wurde: Die Strafen des Fegefeuers können durch die Bittgebete der Frommen in diesem Leben gemildert werden, nämlich durch Messen, Gebete, Almosen, und andere Werke der Frömmigkeit.

Im Jahre 1517 wurde schließlich der Dominikaner Johannes Tetzel (1465–1519)

von Papst Leo X. (1475–1521) beauftragt, Ablassbriefe zu verkaufen, um den Umbau des Petersdomes zu vollenden. Dieses Vorgehen prangerte Martin Luther am 31. Oktober 1917 in einem Brief an seinen Erzbischof, Albrecht von Magdeburg und Mainz, an und schlug eine Disputation über 95 Thesen vor. Da der Bischof die Hälfte des eingenommen Geldes erhalten sollte, war seine Gesprächsbereitschaft beeinträchtigt. Dies war der Anfang der folgenschweren Teilung der Christenheit in Katholiken und Protestanten, was sich auch theologisch auswirkte. Luther strich das Fegefeuer und damit die Gebete für die Verstorbenen. Da die Auferstehung am Jüngsten Tag erfolgt, überbrückte Luther die Zeit bis dahin durch den Schlaf der vom Körper befreiten Seele.
In den weiteren Ausführungen geht Almond dann auf die verschiedenen Auswirkungen des protestantischen Ansatzes ein, wie den Triumph der Seelenleugnung, die Endgültigkeit des
Todes, die Annihilisten, die Visionen Emanuel Swedenborgs sowie die Technologien des Lebens nach dem Tode.
So sollte angesichts des Materialismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts der darwinistische Agnostizismus in philosophische Gewissheit übergehen. Dabei ließ der deutsche Darwinist Ernst Haeckel keinen Zweifel daran, dass die Wissenschaft jede Behauptung persönlicher Unsterblichkeit als unhaltbar erwiesen hat. Das Suchen nach dem Sinn des Lebens wurde nun zum Suchen nach dem Sinn im Leben.
Almond schließt seine Ausführungen mit der Feststellung, dass wir zwar alle sterben müssen, was jedoch jenseits des Todes liegt, sei uns völlig unbekannt. Was jedoch bleibt, ist die Hoffnung auf ein besseres Leben, wie schon Paulus sagt: „Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll" (Röm 8,18).
Was schließlich die allgemeine Art der genannte Darlegung betrifft, so muss man Almond neben einem tiefen Wissen und einer abgewogenen Argumentation, die sich vor allem bei der Auffächerung des Protestantismus in der Frage des Jenseits zeigt, eine informative Vielfalt und Sachlichkeit bescheinigen. Ein Verzeichnis von 572 Anmerkungen, eine Bibliografie, Abbildungen, ein Bildnachweis und ein Register beschließen diesen wertvollen geschichtlichen Einblick in das Verständnis des Jenseits von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Andreas Resch, Innsbruck

ALBRECHT-BIRKNER, VERONIKA u.a. (Hg.): **Pietismus: eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts.** Leipzig: Evangel. Verlagsanstalt, 2017, XXII, 714 S., ISBN 978-3-374-04545-7, Geb., EUR 64.00

Mit Pietismus wird bekanntlich eine religiöse Erweckungsbewegung bezeichnet, die sich seit ca. 1670 in Deutschland als kirchliche und außerkirchliche Reformkräfte entwickelten und seit den 1690er Jahren durch publizistische Auseinandersetzungen hervortraten.
Es war der Leipziger Professor für Poesie, Joachim Feller, der 1689 in einem Gedicht die Anhänger einer kurz zuvor in studentischen und bürgerlichen Kreisen Leipzigs aufgekommenen religiösen Erweckungsbewegung als Pietisten bezeichnete. Pietist ist nämlich einer, der Gottes Wort studiert und nach demselben auch ein heiliges Leben führt. Diese Bewegung hat den deutschsprachigen, nordamerikanischen und partiell den europäischen Protestantismus und seine kulturellen Kontexte nachhaltig geprägt und wirkt bis heute nach.
Die hier vorgelegte Anthologie will diese pietistische Reformbewegung durch eine breit angelegte Sammlung von Quellenauszügen des 17. und 18. Jahrhunderts in der Vielfalt ihrer theologischen, frömmigkeitlichen, sozialen, kulturellen und literarischen Arbeiten zu Wort kommen lassen. Die dafür ausgewählten Quellentexte

betreffen Aspekte der Geschichts- und Literaturwissenschaft, Medizin- und Pharmaziegeschichte, Amerikanistik, Pädagogik, Musik-, Kunst- und Architekturgeschichte sowie weitere historisch arbeitende Disziplinen. Dabei wurde die Quellenauswahl auf den Zeitraum von 1670 bis 1770 beschränkt und im Wesentlichen auf den deutschsprachigen Bereich konzentriert.

Neben den klassischen Themen der Pietismusforschung wie Frömmigkeitspraxis, Theologie, Bibelverständnis oder Mission kommen auch biografische Texte sowie die im Pietismus verbreiteten Lebensregeln und praktischen Verhaltenslehren mit den divergierenden Ansätzen im Bereich von Ehe, Sexualität und Geschlechterrollen zur Sprache. Ferner finden sich Darstellungen und Reflexionen zu Prophetie, Inspiration und Offenbarung, die häufig jenseits orthodoxer Dogmatik lagen, und die vielfach von Paracelsismus, Alchemie und Pansophie beeinflussten Naturvorstellungen, Kommunikationsformen und Medien, Konzepte im Bereich von Pädagogik, Sozialfürsorge, Politik und Wirtschaft wie auch die durchaus komplizierten Einstellungen zu zeitgenössischen Formen von Literatur, Kunst, Architektur und Musik. Das letzte Kapitel dokumentiert schließlich exemplarisch Stimmen von Kritikern und Gegnern sowie Entgegnungen, welche die pietistische Bewegung fortwährend begleiteten.

Die ausgewählten Quellentexte werden grundsätzlich originalgetreu nach der jeweils ersten Auflage des Drucks bzw. nach den handschriftlichen Vorlagen dargeboten. Alle Kapitel und Quellen sind mit einer kurzen, sehr aufschlussreichen Einleitung versehen. Im Einzelnen werden die Quellentexte von den Herausgebern in folgende Kapitel gegliedert und dargestellt:

1. Veronika Albrecht-Birkner: *Kirchenkritik*
2. Veronika Albrecht-Birkner: *Kirchen- und Gemeinschaftskonzepte*
3. Christian Soboth: *Frömmigkeitspraxis*
4. Wolfgang Breul: *Bibel und Hermeneutik*
5. Joachim Jacob: *Prophetie, Offenbarungen, Inspiration*
6. Wolfgang Breul: *Geschichtsdeutung und Zukunftserwartung*
7. Christian Soboth: *Pädagogik und Erziehung*
8. Joachim Jacob: *Lebensregeln*
9. Markus Matthias: *Lebenszeugnisse*
10. Wolfgang Breul: *Geschlechterrollen*
11. Wolfgang Breul: *Ehe, Sexualität und Androgyne*
12. Veronika Albrecht-Birkner: *Armen- u. Waisenfürsorge*
13. Veronika Albrecht-Birkner: *Politik und Obrigkeit*
14. Alexander Schunka: *Wirtschaft*
15. Alexander Schunka: *Kommunikation u. und Medien*
16. Alexander Schunka: *Mission und internationale Beziehungen*
17. Markus Matthias: *Gotteserkenntnis und Theologie*
18. Markus Matthias: *Weisheit und Wissenschaft von der Natur*
19. Joachim Jacob: *Künste und Kunstkritik*
20. Christian Soboth: *Kritiker und Gegner*

Die Art der der Textwiedergabe ist sehr leserfreundlich und ein wahrer Quellengrund zum Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts, dessen Zugang durch einen ausführlichen Anhang mit folgendem Inhalt noch erleichtert wird: Chronologisches Quellenverzeichnis, Verzeichnis der Quellenautoren, Abkürzungsverzeichnis, Abbildungsverzeichnis, Personenregister, Ortsregister und Bibelstellenregister.

So kann die vorliegende Dokumentationsarbeit als ein wahres Kleinod zum Verständnis des Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts bezeichnet werden, einer Bewegung, die auch dem Innenraum des Menschen Ausdruck verlieh.

Andreas Resch, Innsbruck

OBERLIN, GERHARD: **Krieg im Herzen: das Drama der ungelebten Gefühle.** Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016, 261 S., ISBN 978-3-8260-5986-5, Brosch., EUR 29.80

Dr. Gerhard Oberlin, freier Literatur- und Kulturwissenschaftler, befasst sich in diesem Buch, nach den zahlreichen Publikationen zum Thema, mit der menschlichen Empathie und kulturpsychologischen Aspekten des 21. Jahrhunderts.

Menschen, für die der Frieden ein Zustand des inneren Unfriedens ist, betrachten den Krieg als Fortsetzung des Alltags mit anderen Mitteln. Daher finden Gesellschaften, die nach dem Krieg zur „Normalität" zurückkehren wollen, diese genau so wenig wieder, wie sie vorher bestand. Musste der Mensch doch schon sehr früh erkennen, dass seine „innere Stimme", seine Gefühle auf Widerstand stoßen, speziell in Industriegesellschaften. Grundlage des menschlichen Wohlempfindens ist die Liebe, wie Camus sich ausdrückt. Liebe ist aber mit Gefühlen verbunden, auf die allerdings kein Verlass zu sein scheint. Andererseits entbehren wir der Werte, wenn wir nicht nachfühlen und mitfühlen können. Wo dies nicht gegeben ist, gibt es keine Gesellschaft als Gemeinschaft in unserem Weltbild. Dieses ist daher umso realistischer, je mehr wir unsere Gemeinschaft psychisch einverleiben und uns imaginativ vorstellen. Somit ist der Weltbegriff, den jeder Einzelne in sich herumträgt, nach Oberlin eine selbst erarbeitete Hypothese, die symbolisch die Wirklichkeit als Objektersatz darstellt und als Weltsymbolik tief im Emotionalen verankert ist. Demgegenüber ist die Begabung zur Intelligenz eine Begabung zur Dummheit, zumal Geist Nebel und Klarheit zugleich ist. Daher sind auch Gut und Böse keine anthropologischen Dominanten. Im Tiefsten meldet sich vielmehr das unstillbare Verlangen nach dem vollen Kelch der Gefühle, der Liebe.

Dem steht heute die weitverbreitete psychische Störung der Depression, ein Leben der Orientierungslosigkeit, gegenüber. Hier kann auch Religion nicht helfen, die zwar den Leidensdruck zu kompensieren vermag, ihn aber nicht beseitigt, da sie eher regressive als progressive Ventile schafft. Zudem brächten die Religionen immer nur neue psychische Probleme hervor, weil sie die anthropologische Perspektive nicht durchhalten, weil sie selbst schon Symptom eines mentalen Defizits seien. Die Weltreligionen seien zudem lediglich Nachfahren der Mythen einer längst vergangenen Zeit. In der heutigen Welt geht es dagegen nur mehr um Bereicherung, Konsum, Unterhaltung und Vergnügen, was sich neben der Depression immer mehr auch in der Fettsucht niederschlägt, die nach Oberlin eher eine Krankheit der Vernunft ist, sofern man darunter den Anspruch versteht, ein Leben der rationalen Regie zu führen – geht es dabei doch um die Anwendung der neuzeitlichen Lebensphilosophie, die das Glück des Einzelnen kognitiv an seine Tüchtigkeit bindet. Anthropologisch gesehen sei die Kognition ein Quantensprung in die Selbstausrottung der Spezies. „Da Menschen bekanntlich *denken*, bewegen sie sich in einer qualitativ anderen, einer virtuellen Dimension des Seins, der man das Natur-Sein absprechen kann" (S. 102). Der Krieg liegt also im Menschen. Er besteht im Ignorieren und Verdrängen von Leid und der Entfremdung des emotionalen Potenzials.

Nach diesen Beschreibungen von psychischer Reife und Realität, Empathie und Soziabilität aus psychologischer Sicht folgt eine Auswahl von Aussagen aus der Literatur, welche die Komplexität des menschlichen Zusammenspiels wiedergibt, da sie nach dem Autor eine phänomenologische Kulturgeschichte ist. Dies besagt auch, dass mit einer abstrakten Buch-Ethik auf Erden kein humaneres Leben gestaltet werden kann, zumindest nicht in Zeiten der globalen Wirtschaft und der politischen Großsysteme. Es kann vielmehr nur darum gehen, die rechte Wärme, die maßgerechte Liebe,

im Umfeld der ersten Lebensschritte bis wenigstens ins Latenzalter zu pflegen. Ob jedoch ohne Transzendenzbezug eine maßgerechte Liebe voll gelebt werden kann, darf bezweifelt werden. Daher ist auch die negative Bewertung der Weltreligionen als unangebracht zu bezeichnen, haben doch der Tod und die Frage des Fortlebens nach dem Tode einen eminenten emotionalen Stellenwert.

Der ausführlich beschriebenen Bedeutung der Emotionen für den vertikalen Lebensvollzug stimmt man hingegen gerne zu. Ein Literaturverzeichnis beschließt diese lebendige Zeitkritik gesellschaftlichen Lebens. Ein Personen- und Sachregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch, Innsbruck

FELD, HELMUT: **Jeanne d'Arc: geschichtliche und virtuelle Existenz des Mädchens von Orléans.** Berlin: Lit, 2016 (Christentum und Dissidenz; 5), XII, 339 S., ISBN 978-3-643-13462-2, Geb., EUR 49.90

Der Historiker Helmut Feld, der 2013 mit seinem Buch „Ende des Seelenglaubens" für große Aufmerksamkeit sorgte, legt hier mit der gleichen detektivisch-wissenschaftlichen Akribie eine quellenorientierte Beschreibung des außergewöhnlichen Lebens der Jeanne d'Arc vor.

Jeanne d'Arc wurde 1411 oder 1412 in Domrémy an der oberen Maas in einer ziemlich wohlhabenden Bauernfamilie geboren. Sie hatte neben einer Schwester noch drei Brüder und galt als gutes und frommes Mädchen. In ihrer Jugend entwickelte sie exzessive Züge religiösen Lebens, insbesondere was die Häufigkeit der Beichte, den Kommunionempfang und den Messbesuch betraf. Auffallend war dabei vor allem ihr Kontakt mit dem Jenseits durch die von ihr gehörten Stimmen und die zu diesen Stimmen gehörenden Erscheinungen.

Am 27. Februar 1431 erklärte sie dann beim Verhör, sie sei ungefähr 13 Jahre alt gewesen, als ihr der hl. Engel Michael zum ersten Mal erschien. Zudem fühlte sie sich durch die Heiligen Katharina und Margareta geleitet.

Ihre Aufgabe sei es, das Königreich Frankreich wiederherzustellen. Wenn sie auch nicht den angemessenen Stand habe, so müsse sie doch von zu Hause fortgehen und dies tun, weil der Herr wolle, dass sie so handle. Sie komme von Seiten des Himmelskönigs und habe Stimmen und einen Rat, die ihr anzeigen würden, was sie zu tun habe. So habe sie zwei Dinge zu erfüllen: erstens die Belagerung Orleans aufzuheben und zweitens den König zu seiner Krönung und Weihe nach Reims zu führen.

Auf ihre Initiative hin erhielt Johanna den Befehl über eine Truppe des Heeres und innerhalb desselben wurde ihr ein Kommando zugewiesen. Am Abend des 29. April 1429 zog Johanna in Orleáns ein. Sie entschied, dass man die Engländer in Freiheit ziehen lasse, was auch geschah. Die Krönung des Königs erfolgte dann am 17. Juli 1429 in der Kathedrale von Reims. Johanna hielt dabei ihr Banner in der Hand.

Nach Erfüllung der beiden Aufträge, Befreiung von Orleans und Weihe des Königs, setzte das Kriegsglück Johannas allerdings aus. Beim Angriff auf Paris wurde sie am Oberschenkel verletzt, der Einsatz schlug fehl und Karl VII. zeigte kein Interesse mehr am Krieg. Dies entfremdete Johanna vom König. Sie begab sich nach Lagny-sur-Marne, um von dort aus den Krieg gegen die Engländer fortzusetzen. 1430 erreichte sie ohne Verluste Compiègne. Da die Brücke hochgezogen und das Stadttor geschlossen wurde, blieb Johanna mit wenigen ihrer Getreuen draußen, wurde als Letzte der Nachhut vom Pferd gezogen und von einem Dienstmann des Grafen Johann von Luxemburg gefangengenommen. Unter strengster Bewachung wurde sie an verschiedene Orte gebracht. Im Kastell von Beaulieu unternahm sie 1430 den ersten Ausbruchsversuch. Im nächsten Gefängnis, dem Schloss Beauvoir, sprang sie vom Turm, da sie es vorzog, eher zu sterben, als

an die Engländer ausgeliefert zu werden, denen an ihrem Tod gelegen war. Den Engländern wurde sie dann wahrscheinlich in Le Crotoy übergeben, die sie im Schloss von Rouen festsetzten. In Rouen fand dann auch der Prozess gegen Johanna statt. Den Vorsitz führte freiwillig Bischof Pierre Couchon von Beauvais, ein eifriger Parteigänger der Engländer, der Johanna ebenfalls lieber tot als lebendig gesehen hätte. Er vereidigte drei Engländer als Wächter, die wiederum fünf weitere Engländer, und zwar Stallknechte der niedrigsten Sorte, zur Bewachung ansetzten. In Johannas Zelle befanden sich ein Bett und ein Balken, an den sie mit einer eisernen Kette mit Schloss gebunden wurde. Ferner habe ein Schmied einen eisernen Käfig geschmiedet, in dem sie ausgestreckt und an Hals, Händen und Füßen gefesselt bis zum Beginn des Prozesses gehalten wurde.

Der Auftakt des kirchlichen Prozesses war am 9. Januar 1431 in Rouen. Am 27. Februar 1431 sollte in der vierten Sitzung des Tribunals geklärt werden, ob sie als Hexe und Häretikerin zu betrachten war. Am 12. März 1431 wurde sie schließlich noch zu ihrer Männerkleidung befragt.

Am 13. März 1431 übernahm der Vizeinquisitor, Jean Le Maistre. O.P., das Richteramt mit den damit verbundenen Verhören. Im folgenden „ordentlichen" Prozess, in dem Johanna mit den einzelnen Anklagepunkten konfrontiert wurde und die Richter und Sachverständigen ihre Beurteilung abgaben, spielte der Promotor Jean d'Estivet mit seiner boshaften Einstellung gewissermaßen die Hauptrolle. Johanna wurde vorgeworfen, dass sie sich die Autorität Gottes und der Engel anmaße und sich über jegliche Amtsgewalt der Kirche erhebe. Darauf antwortete sie, dass sie wohl an die Kirche glaube, sich aber bei ihren Worten und Taten ganz auf Gott beziehe, der sie das tun ließ, was sie getan habe. Sie werde daher nichts anderes sagen, selbst wenn sie das Feuer sähe.

Beim Tribunal am Donnerstag der Pfingstwoche im Kirchhof der Abtei Saint-Ouen in Rouen schritt der Vorsitzende, Bischof Couchon, zur Verkündigung des Urteils. Schon bei den ersten Worten sagte Johanna, „sie wolle sich an alles halten, was die Richter und die Kirche sagen und urteilen würden, und sie wolle durchaus deren Anordnung und Willen gehorchen".

Nachdem Johanna mündlich und schriftlich Widerruf und Abschwörung geleistet hatte und dies vom Gericht angenommen worden war, verlas Bischof Couchon das „definitive Urteil" des Tribunals, worin sie zwecks heilsamer Buße zu ewigem Kerker mit dem Brot des Schmerzes und dem Wasser der Traurigkeit mit endgültigem Urteil verdammt wurde.

Indessen kam den Richtern zu Ohren, dass Johanna immer noch an die Offenbarungen glaubte. Darauf angesprochen, erwiderte sie, Gott habe ihr durch die hll. Katharina und Margareta die große Erbärmlichkeit dieses begangenen Verrats mitteilen lassen, dem sie zugestimmt habe, indem sie Abschwörung und Widerruf geleistet habe, um ihr Leben zu retten, und dass sie sich verdamme, um ihr Leben zu retten. Sie sagte ferner, dass der Prediger Unwahrheiten von sich gab, und dass sie, wenn sie sagte, Gott habe sie nicht gesandt, sich verdammen würde. Die Wahrheit sei, dass Gott sie gesandt habe. Zudem sagte sie, dass sie das, was sie geäußert habe, aus Angst vor dem Feuer gesagt habe. Johanna wurde daraufhin von den Richtern „zur Rückfälligen, Exkommunizierten und Häretikerin" erklärt, die als faules Glied von der Kirche abzuschneiden und der weltlichen Macht zu übergeben sei. Dabei baten die kirchlichen Richter die weltliche Macht, dass sie, abgesehen von Tod und Verstümmelung der Glieder, bei der Urteilsvollstreckung Mäßigung walten lassen möge. Das eigentliche Urteil schloss mit den Worten: „Und wenn bei dir echte Zeichen der Reue erscheinen sollten, dann soll dir das Sakrament der Buße gewährt werden."

Nachdem die Kirche Johanna verlassen hatte, wurde sie von bewaffneten Engländern übernommen und ohne Urteil eines weltlichen Richters am 7. Juli 1431 auf dem Scheiterhaufen verbrannt.
Am 15. Februar 1450 beauftragte Karl VII. Magister Guillaume Bouillé, die Wahrheit im Fall Johannas zu erforschen. Da die Wiederaufnahme des Inquisitionsverfahrens allein in die Kompetenz des Papstes fiel, betraute Nikolaus V. (1447–1455) den Kardinal Guillaume d'Estouteville mit den weiteren Untersuchungen. Der sogenannte Nullitätsprozess fand am 7. Juli 1456 im erzbischöflichen Palais zu Rouen seinen Abschluss mit der Rehabilitierung Johannas, die dann am 11. April 1909 von Papst Pius X. selig- und am 16. Mai 1920 von Benedikt XV. heiliggesprochen wurde. Damit endete die außergewöhnlichste Biografie der Geschichte.
Diese Biografie beschreibt Helmut Feld in einer Form, die sich wie ein Krimi liest, in Wirklichkeit aber eine historische Quellenbeschreibung beinhaltet, welche an Akribie bei der Suche nach den vorhandenen Daten und deren Analyse im historischen Kontext kaum zu überbieten ist.
Eine Zeittafel, eine Bibliografie geordnet nach Quellen und Sekundärliteratur sowie ein Personenregister beschließen diese einmalige Arbeit. *Andreas Resch, Innsbruck*

TWORUSCHKA, MONIKA/TWORUSCHKA, UDO: **Illustrierte Geschichte des Islam.** Stuttgart: J. B. Metzler, 2017, 175 S., ISBN 978-3-476-04348-1, Geb., EUR 25.69

Dr. Udo Tworuschka, Prof. für Religionswissenschaft an der Universität Jena, und seine Frau Monika, freie Autorin und Islam-, Religions- und Politikwissenschaftlerin, verfassten für die vornehme Reihe „Illustrierte Geschichte" des J. B. Metzler Verlages den Band „Illustrierte Geschichte des Islam".
Bei dieser Geschichte des Islam werden vor allem die politische und militärische Ereignisgeschichte, die sozialen Zusammenhänge und die kulturellen Besonderheiten des Islam aufgezeigt. In diesem Zusammenhang kommt der Koran nur kurz zur Sprache.
Schauplatz der Entstehung des Islam war die bedeutende zentralarabische Metropole einer von tribunalem Charakter geprägten Gesellschaft des 6. Jh. n. Chr., nämlich Mekka. Das Verbrechen eines Einzelnen wurde in einer solchen Gesellschaft vom ganzen Stamm gesühnt.
Und in einer solchen Gesellschaft wurde schließlich 570/71 Mohammed geboren. Er war das jüngst Mitglied einer Großfamilie der Banu Hashim aus dem Stamm der Quraish, der seit dem 5. Jh. n. Chr. das Gebiet um die Kaʿba bewohnte. Als Großhandelskaufmann besaß Mohammed einen so guten Ruf, dass er Al-Amin, „der Treue", genannt wurde. Dies trug ihm die Achtung Khadijas ein, die dem 25-Jährigen den Ehewunsch antrug. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne, die bereits im Kindesalter starben, und vier Töchter. Alle Nachkommen Mohammeds stammen von der jüngsten Tochter Fatima (606–632) ab.
Nachdem Mohammeds Lage in Mekka untragbar wurde, übersiedelte er 622 nach Medina, wo sich ihm zwei Probleme stellten, die Verfolgung seiner Anhänger durch die Mekkaner und der Aufbau einer gut organisierten *Umma* („Gemeinschaft"). Bereits 630 zog Mohammed mit seiner Armee nach Mekka, ohne auf größeren Widerstand zu stoßen, da sich die Mehrheit der Mekkaner zum Islam bekehrte. Als Mohammed 632 in Medina starb, war er bereits der Führer fast der gesamten arabischen Halbinsel. Diese Oberhoheit wurde jedoch durch die Ridda, den Abfall der Stammesgruppen, bedroht, die sich den dem Propheten gegebenen Versprechen und den eingegangen Bündnissen nicht mehr verpflichtet fühlten. Diese Ridda-Kämpfe wurden von kriegerischen muslimischen Gruppen in verschiedenen Teilen Arabiens in Bewegung gesetzt und führten zu gemeinsamen Feldzügen in

die Grenzgebiete der einzelnen Imperien, was als Öffnung nicht islamischer Länder für die Muslime mit Gottes Hilfe verstanden wurde.

In der Nachfolge Mohammeds kam es jedoch zu Meinungsverschiedenheiten. Eine kleinere Gruppe von Gläubigen war mit der Wahl der ersten drei Kalifen nicht einverstanden, da ihnen zufolge nur ein Mitglied aus der Familie des Propheten berechtigt war, der Umma als Oberhaupt vorzustehen. Ihrer Überzeugung nach hatte nämlich Mohammed seinen Vetter und Schwiegersohn *Ali* dazu bestimmt. Ali ging zwar aus dem Machtkampf nach dem Tod des dritten Kalifen Uthman als siegreicher Kalif hervor. Die Anhänger Uthmans, der mit Hilfe des Sekretärs des Propheten durch das Sammeln verschiedener Teile die heutige Fassung des Korans erstellt hatte, hielten Ali jedoch für schuldig an Uthmanns Tod. Dies führte schon bald zu Bürgerkriegen innerhalb der jungen islamischen Gemeinschaft. Es war gerade dieser Streit, der zur Unterscheidung zwischen schiitischen und sunnitischen Muslimen führen sollte. Das *schiitische Glaubensbekenntnis* (Schia = Gruppe) lautet: „Es gibt keine Gottheit außer Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes und Ali der Freund Gottes." Für die *Sunniten* („Sunna" = Tradition) ist Ali hingegen nur der vierte Kalif. Als Sunniten galten später die Anhänger der vier islamischen Rechtsschulen, die sich seit dem 9. Jh. als Vertreter der Sunna des Propheten und der Gemeinschaft der Muslime bildeten und die Expansion des Islam förderten.

Diese Expansion wurde während der Regierungszeit der Umayyaden zu Ende geführt. Muslimische Truppen eroberten Nordafrika, und 711 überschritt der Feldherr Tarik die nach ihm benannte Meerenge von Gibraltar. Das Westgotenreich brach zusammen. Viele Nichtmuslime, in erster Linie Juden und Christen, bekleideten hohe Ämter. Abd al-Mali führte eine arabische Währung und Arabisch als Amtssprache ein.

Auf die Umayyaden folgte die Abbasiden-Dynastie, die ihre Herkunft auf einen Onkel des Propheten zurückführte und am Anfang sogar die Schiiten mit einbezog. Die Hauptstadt wurde von Damaskus nach Bagdad verlegt und ein zentralgesteuertes Verwaltungssystem errichtet. Der persische Einfluss nahm zu und Militär und Verwaltung entglitten zunehmend der Kontrolle. Immer öfter kam es zu Hof- und Haremsintrigen. Trotzdem setzte die Herrschaft der Abbasiden wichtige Maßstäbe für die Zukunft. Sie schafften die Voraussetzung, dass alle Muslime an der Umma teilnehmen konnten: Zugang zur Literatur, Unterstützung des sunnitischen Islam gegen die Schiiten, Formung eines Kultursystems, das alle arabischen und nichtarabischen Muslime einbezog. Die Gründung des berühmten „Hauses der Weisheit in Bagdad" und die ursprünglich aus Indien eingeführten „arabischen" Ziffern bereicherten den wissenschaftlichen Fortschritt. Islamische Ärzte wiesen als Erste den Blutkreislauf nach, besaßen Kenntnisse über Infektionen, kannten die Funktion der Gebärmutter und beschrieben bereits Krankheiten wie Masern und Gelenkrheumatismus. Große Kliniken besaßen Fachwissen bezüglich Innerer Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Psychiatrie.

Was das islamische Recht betrifft so stellte der Koran als Kundgabe der Gebote Gottes die Hauptquelle dar. Da der Koran in arabischer Sprache geoffenbart wurde, ist seine Autorität an den genauen Wortlaut des arabischen Originaltextes gebunden. Wo er keine direkte Antwort gibt, greift man zur Sunna, den Überlieferungen, mit den sogenannten Hadithen („Mitteilungen"). Finden sich auch hier keine eindeutigen Regelungen, so gilt der Konsens der Rechtsgelehrten („Idjma") einer Generation zurück. Diese Entwicklung von Normen und Werten führte schließlich zur *Scharia*, dem islamischen Recht, das jedoch bis in die Neuzeit weder vereinheitlicht noch kodifiziert wurde.

In den weiteren Ausführungen befassen sich die Autoren mit der arabisch-islamischen Philosophie und den bedeuteten Denkern des Mittelalters, wie Alkindus, Alpharabius, Avicenna, Averroes usw.

Politisch führte der Verfall des Abbasidenreiches Ende des 8. Jh. zur Regionalisierung der Herrschaft. Um 900 entstanden schiitische Dynastien. Al-Andalus, Andalusien, ist der heute noch weiterlebende arabische Name für die 711 bis 1492 unter islamischer Herrschaft stehenden maurischen Gebiete Spaniens. Erst mit der Herrschaft der Seldschuken im 11. und 12. Jh. erhielt der sunnitische Islam einen Teil seiner Macht wieder zurück. Doch bereits 1236 nahm Ferdinand III. Cordoba ein und vertrieb unmittelbar darauf die letzten in der Stadt verbliebenen Muslime. Dabei darf nicht vergessen werden, dass bereits Mitte des 10. Jh. in Cordoba bei 250.000 Menschen lebten, um 950 Laternen die Innenstadt erhellten, den Einwohnern 6000 Moscheen, 3000 Bäder, 50 Hospitäler und 17 Hochschulen zur Verfügung standen.

1143 verfasste Robert von Ketton im Auftrag von Petrus Venerabilis die erste lateinische Koranübersetzung, auf deren Grundlage weitere Übertragungen in andere Sprachen folgten.

Eine ganz besondere Strömung des Islam ist der *Sufismus*, der als innerer Aufstieg der Seele zu Gott verstanden wird und zunächst ab dem 7. und 8. Jh. als Angelegenheit asketischer Einzelgänger betrachtet wurde, bis sich im 12. Jahrhundert Sufi-Gemeinschaften bildeten, die bis heute auch politisch fortbestehen.

Im späten Mittelalter hat sich dann die islamische Welt auch nach Indien und weiter nach Osten ausgebreitet. Im 14. Jahrhundert entstand das nach dem Gründer Osman I. (reg. 1300–1326) benannte Osmanische Reich, das durch eine stabile militärische und verwaltungstechnische Organisation über Jahrhunderte ein gigantisches Gebiet befehligte und zu Beginn der Neuzeit zu einer Großmacht aufstieg, die nahezu alle Länder der arabisch-islamischen Kultur umfasste.

Mit dem Einfall Napoleons 1798 in Ägypten setzte die Expansion des industriellen Europa verstärkt im vorderen Orient ein und zwang dessen Gesellschaften, europäische Errungenschaften zu übernehmen. Es kam zum Niedergang des Osmanischen Reiches. Die Briten bauten ihren weltumspannenden Einflussbereich vor allem dadurch aus, dass sie Völker ökonomisch von sich abhängig machten. Diesem Vordringen des Westens suchte man mit der nationalistischen Ideologie des Panarabismus zu begegnen, der sich als überkonfessionell verstand. Ihm stellte sich jedoch der Panislamismus entgegen, der die Solidarität aller Muslime betont.

Dabei gehört Saudi-Arabien zu den wenigen islamischen Ländern, die nie unter Kolonialherrschaft standen. Der saudische Staat, der seit 1924/25 auch die zwei heiligen Stätten Mekka und Medina kontrolliert, gründete seine Legitimation auf den Wahhabismus, der auf den sunnitischen Religionslehrer Ibn Abd al-Wahhab (1720–1792) zurückgeht, welcher sich selbst als Muwahhidun („Bekenner der Einheit Gottes") bezeichnete. Allerdings sind die wahhabitischen Ansichten bei der Mehrheit der Muslime bis heute umstritten. Sie zeichnen sich durch die wörtliche Auslegung des Koran, der Prophetentradition (Sunna) und den Protest gegen für verdorben gehaltene Sitten aus.

In der nun weltweit geforderten Behauptung der einzelnen Strömungen innerhalb und außerhalb der eigenen Glaubensrichtung verbindet sich der Islamismus oft auch mit terroristischen Aktivitäten.

Wie diese kurze Skizzierung der Themen des Buches zeigt, ist der Islam ein so vielfältiges Phänomen, bei dem das eigentlich Religiöse nur einen Bezugspunkt bildet, mit dem man alles zu vernetzen sucht. Das wahre Aktionsfeld ist jedoch die militärische und politische Auseinandersetzung innerhalb und außerhalb des Islam.

Es sind diese Auseinandersetzungen, welche die Autoren dieser Geschichte des Islam bis in Einzelheiten darzustellen versuchen, was die Lektüre nicht immer leicht macht. Die zahlreichen Abbildungen in Farbe, die Grafiken und die tabellarischen Darstellungen mit den Zeittafeln am Schluss fördern das Verständnis dieser so vielfältigen Geschichte des Islam und damit auch das Verständnis desselben. Auf alle Fälle sind die gebotene Information und die Gestaltung dieser Geschichte des Islam durch den Verlag bewundernswert.

Andreas Resch, Innsbruck

STRASSER, PETER: **Ontologie des Teufels. Mit einem Anhang: Über das Radikalgute.** Paderborn: Wilhelm Fink, 2016, ISBN 978-3-7705-6108-7, Brosch., EUR 17.90

Prof. Dr. Peter Strasser befasst sich in diesem Buch der Ontologie des Teufels mit dem Problem des Radikalbösen. In einem ersten Abschnitt wird das Böse an der Gestalt Hitlers veranschaulicht und dabei zugleich auch darauf verwiesen, dass die Gräueltaten Hitlers neuerdings zum Gegenstand der Unterhaltung werden. Dies zeige den uns angeborenen Hang zum Bösen. So müsse, im Sinne des kategorischen Sollens, Hitler in uns eine ontologische – nicht bloß ethische – Erscheinungsform des Bösen bleiben, um nicht mit den womöglich besten Absichten vor dem Teufel zu kapitulieren.

Der Umgang mit dem Radikalbösen hatte zwar stets spielerischen Charakter und vermochte dabei denkerisch und künstlerisch fulminante Ergebnisse zu zeitigen, weshalb es für große Teile der modernen Welt, bekannt aus Film und Fernsehen, eine weitaus vitalere Figur darstellt als Gott. Allerdings bleibt diese Figur dabei stets in der Sphäre des Uneigentlichen. Da es nun das Böse gibt – und nur so lange, als es das Böse gibt –, kann sich das Gute an ihm bewähren. Wenn am Ende das Gute endgültig siegt, dann nach Strasser „doch nur dank des Bösen, ohne welches es keine Welt, keinen Kosmos, keinen Krieg als Vater aller Dinge jemals gegeben hätte" (S. 31). Aus diesem Grunde ist der Mensch auch zu schwach, um aus sich selbst eine Moral zu entwickeln, die von allen mit guten Gründen angenommen werden sollte, da die menschlichen Gründe dafür niemals ausreichen. Doch das Leben, gedacht als Triumph der Immanenz, ist die Hölle, während die Gnadenquelle der göttlichen Barmherzigkeit, die das Böse vom Bösen erlöst, das Radikalgute ist. So sollten wir uns dessen bewusst bleiben, dass unser Geist jene begriffslose Urquelle unseres Seins und Daseins ist, die wir in einer religiösen Perspektive Gott nennen.

Wer somit heute eine Ontologie des Radikalbösen schreiben möchte, das heißt eine Seinsgeschichte des Seelenverlustes, müsste sich auf die Verschränkung von physikalischer und digitaler Intelligenz konzentrieren. Diese beiden zusammen produzieren ein künstliches Sinnuniversum ohne die Frage nach dem Sinn der Welt, aus der alles Geistige zugunsten der künstlichen Erleichterungswelten vertrieben wird. Diese Bedrohung des Seelischen ist eine Wirkung des Radikalbösen. Dem Teufel geht es nämlich darum, die Seele des Menschen zu zerstören und das Böse als Teil der Evolution im Rahmen der Psychologie zu neutralisieren. Damit bildet das Radikalböse keine genuin normative Kategorie mehr und entzieht sich folglich dem authentischen Moralbereich. Das Radikalböse kommt zwar von nirgendwo her, da es als metaphysisches Strukturelement der Welt seit jeher da ist. Ohne das Radikalböse wäre zudem auch das Radikalgute, nämlich Gott, in seiner absolut vollkommenen Reinheit und Transparenz nicht denkbar.

Das Buch ist essayistisch verfasst, vermittelt dabei aber grundlegende Einsichten in die gegenwärtigen gesellschaftlichen und geistigen Strömungen mit einer Orientierung in Richtung Sinn des Lebens.

Andreas Resch, Innsbruck

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

66. Jahrgang 2017 Innsbruck: Resch

Leitartikel

José Carlos Espriella Godínez: Unsere Liebe Frau von Guadalupe (I) Die Morgenröte, die vorausgeht und die Sonne der Gerechtigkeit ankündigt: Jesus Christus 5

José Carlos Espriella Godínez: Unsere Liebe Frau von Guadalupe (II). Eine göttliche Botschaft vom Tepeyac für die Welt 99

Karen Gloy: „Dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält [...]" 29

Anna-Katharina Höpflinger/Yves Müller: Zwischen den Welten. Beinhäuser in Mitteleuropa 195

Josef Peter: Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt 317

Andreas Resch: Das Paranormale in Bibel und Mystik 339

Andreas Resch: Der „Rauchenalm-Spuk" 297

Andreas Resch: Gabriele Amorth (1925–2016) 51

Andreas Resch: Hexenverfolgung 219

Andreas Resch: 100 Jahre Fátima 127

Konrad Zucker: Vom Wesen des Gespenstes (I) 157

Konrad Zucker: Vom Wesen des Gespenstes (II) 259

Aus Wissenschaft und Forschung

Die Suche nach außerirdischem Leben geht weiter 77

Extreme Supernova nicht bestätigt 78
Homöopathie in Russland verboten 80
Leben nach dem Tod einmal anders 78
Neues vom Turiner Grabtuch 357
Schriftquellen zu magischen Ritualen im alten Ägypten 79
Unerwarteter Besuch aus dem fernen All 357

Dokumentation

Blutende Hostie (Legnica/Liegnitz, Polen, 2016) 81
Nachruf auf Gerd H. Hövelmann (1956–2017) 183
René Laurentin (1917–2017) 359
160 Jahre Marienerscheinungen in Lourdes 361

Paranormologikon

Ägypten 85

Nachrichten

axis mundi Akademie 187
Medicinum Lech 2017 187
15. DGH-Kongress 2017 187

Bücher und Schriften

Veronika Albrecht-Birkner u.a. (Hrsg.): Pietismus: eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts (A. Resch) 368

Philip C. Almond: Jenseits: eine Geschichte des Lebens nach dem Tode (A. Resch) 367

Christoph Asendorf: Planetarische Perspektiven: Raumbilder im Zeitalter der frühen Globalisierung (A. Resch) 365

Nicole Maria Bauer: Kabbala und religiöse Identität: eine religionswissenschaftliche Analyse des deutschsprachigen Kabbalah Centre (A. Resch) 281

Karlhein Dietz/Christian Hannick/Carolina Lutzka/Elisabeth Maier (Hg.): Das Christusbild: zu Herkunft und Entwicklung in Ost und West (A. Resch) 89

Annegret Eckhardt-Henn/Carsten Spitzer (Hrsg.): Dissoziative Bewusstseinsstörungen: Grundlagen – Kritik – Therapie (A. Resch) 364

Helmut Feld: Jeanne d'Arc: geschichtliche und virtuelle Existenz des Mädchens von Orléans (A. Resch) 371

Wolfgang Hach/Viola Hach-Wunderle: Von Monstern, Pest & Syphilis: Medizingeschichte in fünf Jahrhunderten (A. Resch) 287

Markus Hirte (Hg.): Mit dem Schwert oder festem Glauben. Luther und die Hexen (A. Resch) 189

Peter Hofmann: *Bild*theologie: Position – Problem – Projekt (A. Resch) 191

Konrad Kleinknecht (Hrsg.): Quanten 4 (A. Resch) 284

Anna Lux/Sylvia Paletschek (Hg.): Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich (A. Resch) 94

Gerhard Oberlin: Krieg im Herzen: das Drama der ungelebten Gefühle (A. Resch) 370

Andreas Resch: Der Innenraum des Menschen (rm) 286

Andreas Resch: Heilen. Formen und Perspektiven (rm) 282

Michael Schetsche/Renate Berenike-Schmidt (Hg.): Rausch – Trance – Ekstase. Zur Kultur psychischer Ausnahmezustände (A. Resch) 92

Jann E. Schlimme/Burkhart Brückner: Die abklingende Psychose. Verständigung finden, Genesung begleiten (A. Resch) 282

Christian Schön: Die Sprache der Zeichen. Illustrierte Geschichte (A. Resch) 188

Holger Sonnabend: Illustrierte Geschichte der Antike (A. Resch) 285

Peter Strasser: Ontologie des Teufels. Mit einem Anhang: Über das Radikalgute (A. Resch) 376

Monika Tworuschka/Udo Tworuschka: Illustrierte Geschichte des Islam (A. Resch) 373

JAHRESREGISTER 2017

Aberglaube 163
Agrippa von Nettesheim 162, 240
Ägypten 85–88
AIF 75
Alberione, Don Giacomo 52
Albizzi, Francesco 241
Albrecht-Birkner, Veronika 368
Alexander IV. 225, 227
Alexander V. 228
Alltagsleben 40
Almond, Philip C. 367
Altes Testament /Bücher 341
Amantini, Candido 53
Ammianus Marcellinus 222
Amorth, Gabriele 51–76, 57, 60, 75
Analogiedenken 45
Analogische Logik 43
Andree-Eysn, Marie 212
Ankündigung 270
Antike /Geschichte 285
Apokryphen 339f.
Apuleius 221
ASASSN-15lh 78
Asendorf, Christoph 365
Astralleib 162
Ätherseele, Ätherleib 162, 171
Augustinus 163, 164, 223
Ausnahmezustände, psychische 92
Avellaneda 250
Ayres, William 251
Azteken 19ff.
Bacon, Roger 163
Baggott, Jim 37
Bannungsgefühl 159
Baskische Hexen 249
Bassett, Goodwife 251
Bauer, Eberhard 183
Bauer, Nicole M. 281
Bäumler, Alfred 176
Beauvais, Yvonne 360
Bedeutung 178, 180, 181
Befragung /Hexenprozess 244
Befreiungsgebet 56
Behexung 72, 73
Beinhäuser 195ff.
Beinhaussagen 209
Benedikt XII. 227
Berenike-Schmidt, Renate 92
Bernard Gui 226
Bernardino de Sahagún 13
Bernhard von Siena 228
Besessenheit 55
Bibel 339ff., 348
Bildtheologie 191
Binäre Logik 42, 43
Blutende Hostie 81
Bodin, Jean 243
Bolton, Gambier 329
Böse, das 72
Bozzano, Ernesto 271, 317, 319, 322, 324, 326
Brückner, Burkhart 282

Burchard von Worms 224

Cabrera, Miguel 114
Calixtus III. 229
Calvin, Johannes 235, 236
Canidia 221
Canon Epsicopi 223
Carafa, Carlo 241
Carolina 234
Cassirer, Ernst 40
Castañega, Martín de 250
Chenessau, René 75
Christusbild 89
Cole, Ann 251
Compendium Maleficarum 242
Constitutio Criminalis Carolina 234
Cordero, Gil 6
Cova da Iria 128ff.

De Malestroit, Yvonne Aimée 360
Delanne, Gabriele 330
Deleuze, Gilles 48
Dietz, Karlheinz 89
Dirac, A. M. 38
Dissoziative Bewusstseinsstörungen 364
Doppelgänger 166, 170, 268, 273
Drudenhaus 248

Eckhardt-Henn, Annegret 364
Elliptische Geometrie 39
Engel, Barbara 82
Engelerscheinungen /Fátima 134ff.
Erichtho 221
Erscheinungen, okkulte /Tierwelt 317ff.
Espriella Godínez, José Carlos 5–27, 99–125
Eucharistisches Wunder 83
Eugen IV. 228, 229
Evodius 164
Exorzismus 51ff., 56
Exorzist 53, 57, 74
Extremadura 7

Fancher, Mollie 350ff.
Fátima 127ff., 152
Feld, Helmut 371
Felix V. 229
Ferdinand II. 249
Feuerprobe 245
Flinders Petrie, William M. 79
Flores, Daniel 105
Formicarius 242
Förner, Friedrich 248
Fortleben 176
Francis, Elizabeth 247
Frevelbücher 220
Friedrich, Herbert 292
Frobenius, Leo 161
Fylgien 274

Ganzheitspsychologie 295
Garrett, José Maria de Almeida 149
Gefühle 370
Geheimnisse von Fátima 143f.
Geistererleben 266
Geley, Gustave 331
Geometrie 38
Georg von Casale 233
Gesellschaft vom Heiligen Paulus 52, 53
Gespenst 157ff., 166, 168, 177, 259–279
Gespenstererleben 264
Gespenstererscheinungen 157
Gespensterglaube 163
Gibier, Paul 329
Gloy, Karen 29–50
Gnosis 160
Golser, Georg 230
Gran Tenochtitlán 19, 21
Gratian 224
Greensmith, Rebecca 251
Grégoire, Ménie 359
Gregor IX. 225
Gregor XV. 240
Grenzgebiete der Wissenschaft 291–296
Grund der Welt 30
Guadalupe 5–27
Guattari, Félix 48
Guazzo, Francesco Maria 242
GW 291–296

Haan, Georg 248
Hach, Wolfgang 287
Hach-Wunderle, Viola 287
Hahnemann, Samuel 80
Halluzinationen, telepathische 318, 320, 321
Hannick, Christian 89
Harrison, Katherine 251

Heilen 282
Heiliges Offizium 236
Heilzauber 211
Heller, Vitus 292
Hernán Cortés 15, 20
Hexe 189, 220
Hexen von Bamberg 247
Hexen von Chelmsford 247
Hexen von Connecticut 251
Hexenbrenner 248
Hexenbuch 242
Hexenhammer 229, 231, 232
Hexenproben 245
Hexenprozesse 240, 242
Hexenprozess-Instruktion 237
Hexenverfolgung 219–258, 227
Hexer 220
Hieronymus Diego de Santa Maria 14
Hirnfunktion 178
Hirte, Markus 189
Hofmann, Peter 191
Homöopathie 80
Höpflinger, Anna-Katharina 195–217
Hopkins, Matthew 247
Horaz 221
Hövelmann, Gerd H. 183ff.
Huitzilopoxttli 21
Hyperbolische Geometrie 39
Hyslop, James 322

Ich 171, 173
Ich-Erleben 175
Illescas, Homero 104, 107
Illusionäre Verkennung 158
Innenraum des Menschen 286
Innozenz IV. 225
Innozenz VIII. 229, 230, 232
Inquisition 225
Institoris, Heinrich 229, 242
Islam /Geschichte 373
Isotl 22
Ivo von Chartres 224

Jaffé, Aniela 159, 165, 166, 167, 169, 170, 264, 273, 274
Jeanne d'Arc 371
Jenseits 367
Jocham, Magnus 291
Johann Georg II. Fuchs 248
Johanna von Orleans 371
Johannes XXII. 226, 227
Johnson, Mary 251
José II. Alves Correia da Silva 127, 128
Juan de Zumárraga 14
Juan Diego 16, 23, 99ff.
Julius II. 233
Jung, C.G. 165, 179, 260, 262, 264, 269, 272
Jungfrau von Guadalupe 99ff.
Junius, Johannes 248

Ka 274
Kabbala 281
Kanonische Bücher 339
Kepler, Katharina 242
Kerner, Justinus 327, 328
Ketzer 225, 226
Kiernikowski, Zbigniew 83
Kleinknecht, Konrad 284
Kluski, Franek 331
Knap, Elizabeth 251
Kondor, Ludwig 127, 128, 152
Konrad von Marburg 225
Konziliaristen 230
Kral, Josef 291ff.
Kryonik 78

Lambert, Johann Heinrich 39
Latapie, Catherine 362
Laurentin, René 75, 359f.
Leben nach dem Tod 78, 367
Leben, außerirdisches 77
Leisegang, Hans 259, 161
Liegnitz 81
Llanes Ojeda, Fernándo 103, 104, 105, 107, 110, 118, 119
Llevellyn, G. 324
Logik 42
Lottoschädel 212, 213
Lourdes 361
Lucan 221
Lucia dos Santos 129, 138
Luther, Martin 163, 189, 235, 340
Lutzka, Carolina 89
Lux, Anna 94

Magrin, Emile 318

Maier, Elisabeth 89
Malleus Maleficarum 231, 242
Marcué, Alfonso 112
Marienerscheinungen /Fátima 138ff.
Marienerscheinungen /Lourdes 361
Martin de Arles 250
Martin V. 228
Marto, Francisco 130
Marto, Jacinta 132
Materialisation /Tiere 329
Medizingeschichte 287
Metzger, Max 291
Minkowski, Hermann 39
Moctezuma 20
Mogollón, García 10
Moisi, Franz 297
Moser, Fanny 159
Müller, Yves 195–217
Muralto, Francesco 234
Mystik 348

Nadelprobe 245
Nahui Ollin 27, 102
Neff, Dorothee 41
Neo-Apokryphen 340
Netzwerke 47
Neues Testament /Bücher 342
Newton, Isaac 38
Nican Mopohua 26, 105
Nider, Joseph 243
Nikolaus Eymerich 227
Nikolaus V. 229

Oberlin, Gerhard 370
Ocaña, Francisco 12
Okkultismus 94
Ossarium 195ff.
Otto, Rudolf 42
Oumuamua 357f.
Owen, Robert Dale 332

Paletschek, Sylvia 94
Pamphile 222
Panquetzaliztli 21
Päpstliche Inquisition 225
Paracelsus 162
Paranormale, das /Bibel, Mystik 339ff.
Paranormologie /AT, NT 340ff.
Parapsychologie 94
Parsons, Mary 251
Paul IV. 237
Pedro de Gante 15
Peinliche Halsgerichtsordnung 234
Peter, Josef 317–338
Peters, Alfred Vout 329
Peters, Karl 169
Physik 37
Piccolomini, Enea Silvio 229
Pierozzi, Antonio 231
Pietismus 368
Pius II. 229
Pius IV. 237
Pluralität der Dinge 33
Portillo, Alberto 111
Psellos, Michael 243
Psychose 282

Quanten 284
Quibell, James 79

Ramesseum-Papyri 79, 80
Ramiro Chico, Antonio 25
Rätsel von Brooklyn 350
Rauchenalm-Spuk 297–316
Rauchenfamilie 299
Rauchenhaus 299
Raum- und Zeitvorstellung 37
Raumbilder 365
Reginus von Prüm 223
Remy, Nichlas 242
Resch, Andreas 51–76, 127–156, 219–258, 282, 286, 295, 297–316, 339–356
Rhizom 47
Richet, Ch. 265, 330
Riemannsche Kugelgeometrie 39
Ringgren, H. 274
Rituale, magische /Ägypten 79
Ross 128 280

Salinas, Carlos 113
Salini, Claudius 240
Sandford, Andrew 251
Satan /Wirkungsfeld 54, 55
Schädelmagie 211
Schamane 174
Schetsche, Michael 92

Schindler, H. B. 164
Schlimme, Jann E. 282
Schmëing, K. 277
Schmitz, Hermann 40
Schnabel, Maria 297ff., 310
Schöffel, F. V. 294
Schön, Anton 297, 298
Schön, Christian 188
Schwarz, Hermann 167, 168
Schwarzkonz, Johann 248
Seager, Elizabeth 251
Seele 175
Seher von Fátima 128ff.
Siderischer Leib 162
Sinn 181
Sixtus IV. 229
Sonnabend, Holger 285
Sonnenstein 19
Sonnenwunder /Fátima 149ff.
sorgiña 250
Soubirous, Bernadette 361
Spee, Friedrich von 240, 252
Spitzer, Carsten 364
Spökenkieken 276
Sprenger, Jakob 229
Spuk 297ff.
Spuk, persongebundener 297ff.
Spukerscheinungen 302ff.
Spukhaus 298, 309
Spukorte /Tiere 326
Spukphänomene 268
Strasser, Peter 376
Ströker, Elisabeth 40
Ström, A. v. 274
Summis desiderantes affectibus 229, 232
Super illius specula 226
Supernova 78

Teleportation 303ff.
TEM 126
Tenhaeff, W.H.C. 265
Teufel 376
Teufelsaustreibung 55
Thomas von Aquin 162, 163, 178
Tidal Disruption Event 78
Tiere /Spukorte 326
Tierphantome 334
Tierwelt /okkulte Erscheinungen 317ff.
Tilma 99
Tischrücken 301
Tod 173
Todesankündigung /Tiere 331
Tönsmann, José Aste 100, 113, 114, 115, 116, 117
Toribio de Motolinía 16
Torroella, Javier 113
Totengeist 271
Traditionelle Europäische Medizin 126
Tränenprobe 245
Trappist-1 77
Turiner Grabtuch 357
Tworuschka, Monika/Udo 373
Tyrrell, George 263, 271, 272

Unbewusste, das 164, 62, 264
Unsere Liebe Frau von Guadalupe 5–27, 99–125

Varlet, Judith 251
Vasolt, Ernst 248
Villa Campa, Carlos 10
Von Lucadou, Walter 183

Wahrnehmung 33
Walkley, James 251
Walther, Gerda 294
Wasserprobe 245
Waterhouse, Agnes 247
Waterhouse, Joan 247
Weihe an den Teufel 242, 243
West, J. Charles E. 351, 352
Weyer, Johann 224, 240, 243
White, Victor 178
Wiedergänger 166, 168, 170, 273
Wiegeprobe 245
Wiesinger, Alois 291ff.
Wuttke, Adolf 163

Young, Alice 251

Zane, Paolo 233
Zeichen 188
Ziombra, Andrzej 81
Zucker, Konrad 157–182, 259–279
Zumárraga, Juan de 115
Zweites Gesicht 276

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 15–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ...., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an:
info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	39.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	42.40

IMAGO MUNDI Sammelbände

978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG / Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
978-3-85382-101-5	Resch: Wunder der Heiligen 1983–1995	38.30
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	49.90
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
978-3-85382-094-0	Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	48.60
978-3-85382-099-5	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 2001–2004	48.60
978-3-85382-096-4	Resch: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005–2012	25.90
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-097-1	Resch: Die Wunder von Lourdes	21.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
978-3-85382-092-6	Resch: Anerkennung und Geborgenheit	14.50
978-3-85382-093-3	Resch: Die wahren Weltwunder	29.00
978-3-85382-098-8	Resch: Heilen. Formen und Perspektiven	24.30
978-3-85382-100-8	Resch: Der Innenraum des Menschen	37.90
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
978-3-85382-090-2	Band 2: B–Byzanz	48.50
978-3-85382-102-2	Band 3: C–Czudo morskoe	38.30
	PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE	
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz

ISSN 1021-8130